



Geo. Cunningham and Anne Confirmation
d 5 April 1881
now L. C.

Eine Gebetschule

nach

dem dritten Hauptstück

des

kleinen Lutherschen Catechismus

in

Predigten

von

A. J. Huhn,

Prediger und Diacon. zu St. Olai in Reval.

Fr. R. Kreuzwaldi nim.
Ees NSV
Riikik Avalik
Raamatukogu

440,685

Reval, 1870.

Verlag von Franz Kluge.

Gegen den Druck nachstehender Schrift ist von Seiten Eines
Reval'schen Evangelisch=Lutherischen Stadt=Consistoriums nichts ein=
zuwenden.

Reval, den 13. September 1869.

(L. S.)

Affessor R. Weise.

N^o. 237.

G. v. Gloy, Secr.

Bon der Censur gestattet.

Reval, den 17. November 1869.

Vorbemerkung.

Eine Sammlung Predigten über das heilige Vaterunser von mir ist schon vor Jahren erschienen, und hat bereits die dritte Auflage erlebt. Was mich jetzt dazu bewogen, diese vorliegende Sammlung von Predigten, die in der neuern Zeit über denselben Gegenstand von mir gehalten worden, in den Druck zu geben, ist der Wunsch und die Bitte mehrerer Gemeindeglieder, welche diese Predigten mit Segen gehört haben. Die meisten derselben sind von mir nicht

vollständig aufgeschrieben, sondern in freier Rede gehalten, von Zuhörern nachgeschrieben und dann durchgesehen worden. Möge dies das Mangelhafte an denselben bei dem geneigten Leser entschuldigen und den Segen nicht verhindern, den der Herr aus Gnaden, wie damals beim Hören, so jetzt beim Lesen der Predigten geben wolle.

Inhalt.

	Seite
I.	
Ein einfältiges Wort vom Gebet	1
II.	
Vater unser, der Du bist im Himmel. 1.	13
III.	
Vater unser, der Du bist im Himmel. 2.	27
IV.	
Einige Gedanken über das Vaterunser.	37
V.	
Geheiligt werde Dein Name. 1.	44
VI.	
Geheiligt werde Dein Name. 2.	57
VII.	
Dein Reich komme.	70
VIII.	
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. 1.	85

IX.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. 2.	190
---------------------------------------------------------------------	-----

X.

Unser täglich Brot gib uns heute.	111
-------------------------------------------	-----

XI.

Und vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.	124
---------------------------------------------------------------------------	-----

XII.

Und führe uns nicht in Versuchung.	144
--------------------------------------------	-----

XIII.

Sondern erlöse uns von dem Uebel.	164
-------------------------------------------	-----

XIV.

Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.	179
---------------------------------------------------------------------------------	-----

XV.

Amen.	191
---------------	-----

Eine Gebetschule.

I.

Ein einfältiges Wort vom Gebet.

1. Theff. 5, 17.

„Betet ohne Unterlaß.“

Ein einfältiges Wort vom Gebet.

- 1) Was heißt beten?
- 2) Warum müssen wir beten?
- 3) Was sollen wir brauchen, um uns im Gebetsgeist zu erneuern?
- 4) Wann oder wie oft sollen wir beten?

I.

Was heißt beten?

Mit Gott reden. Wenn man einem Menschen mittheilt, was man im Herzen oder auf dem Herzen hat, so nennt man das reden, sprechen. Wenn man Gott sagt, was man in oder auf seinem Herzen hat, so nennt man das beten. Beten heißt also auch: mit Gott umgehen, verkehren, Gemeinschaft haben und halten. Denn man geht ja mit einander um, indem man redet. Weil Gott aber in's Herz sieht, so heißt beten auch: alles was man

denkt, vor Gottes Augen und Ohren denken; nichts für sich allein behalten; Gott in Alles einsehen und einreden lassen. Und wiederum: bei Allem in Gott hineinschauen und in Gottes Herz hineinreden, Alles auf Gott beziehen, und Gott in Alles hereinziehen. Beten ist mehr, als seinen Morgen- und Abendsegens halten. — Das Gebet kann sich tausendfältig ausdrücken. Weinen, seufzen, lallen, rufen, schreien, reden, bitten, suchen, anklopfen, denken, danken, loben, preisen, jubeln, jauchzen, fürbitten, anbeten — das Alles, und wie noch das Menschenherz gegen Gott sich aussprechen kann, ist beten.

Es ist wichtig, daß wir den Begriff des Betens also richtig fassen, sonst werden wir es nicht verstehen, wenn die Schrift sagt: betet ohne Unterlaß. Da heißt es gewöhnlich: wer kann immer beten, wer kann immer auf den Knien liegen, wo bliebe die Arbeit, wenn man immer beten sollte! — So denken und reden die, die nicht wissen, was beten heißt.

II.

Warum müssen wir beten?

Weil Gott es haben will. Und warum will Gott es haben? Weil du in Zeit und Ewigkeit auf Ihn geworfen bist. Für sich und zu sich hat Er dich geschaffen. Für sich und zu sich hat Er dich auch erlöst. Für sich heiligt Er dich durch den heiligen Geist. Du bist kein Stein, sondern ein Mensch. Als Mensch mußt du schon mit Menschen reden, wie viel mehr mit Gott. Willst du einem Menschen zeigen, was du in deinem und auf deinem Herzen hast, so mußt du mit ihm reden, du mußt es ihm

sagen. Es gibt kein anderes Mittel, das Innerste auszukehren und auszuschütten, als das Wort. Ein Geist kann mit dem andern aus dem Innersten heraus nur durch das Wort verkehren. Gott ist ein Geist. Und ich habe auch einen Geist. Will ich aus meinem innersten Geist heraus mit Gott umgehen, so kann ich's nur durch's Wort thun, ich muß reden. Denken, und in Gedanken sein Innerstes fassen, heißt auch reden. Denn ich kann gar nicht denken ohne zu reden. Jeder Gedanke ist etwas in Worte Gefasstes. Faß' ich's nicht in Worte, so weiß ich nicht, was darin ist. — Reden, sprechen, das ist das höchste Vermögen, das Gott gibt. Gott redet selbst, muß reden, kann nicht anders, weil Er eben ein Geist ist. Gott redet zwar durch Alles, was Er geschaffen; die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Vögel verkündigt Seiner Hände Werk. Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht thut es kund der andern. Aber das ist nicht genug. Hat Gott Geister geschaffen, so muß Er mit ihnen auch aus Seinem innersten Geist heraus reden. Gott will nicht bloß durch Bäume und Blumen und Sterne mit dem Menschen verkehren, sondern Gott selbst will persönlich aus Seinem innersten Geist mit dem Menscheng Geist verkehren. Blumen, Bäume und Sterne sagen mir nicht, was für mich, den Sünder, im Herzen Gottes ist, was Gott über mich, den Sünder, denkt. Dazu mußte das Wort Fleisch werden, und unter uns wohnen und wandeln, und zu uns reden. Merkt ihr nun, was es mit dem Worte ist, das in Christo Fleisch geworden, mit dem ganzen Worte Gottes, wie es in der Bibel steht? In diesem Wort redet Gott zu uns. Da sagt Er uns, was Er in und auf Seinem Herzen hat. Da schüttet Er gegen

uns Sein ganzes Herz aus. Gott redet zu dir, gewiß und wahrhaftig, der persönliche Gott redet zu dir, dem persönlichen Menschen und Sünder. Und du fühlst nicht, daß du auch mit Ihm reden mußt? Gott fragt dich, und du willst nicht antworten? Gott dringt in dich, und du willst nicht herauskommen mit dem, was in dir ist? Gott schüttet gegen dich Sein ganzes Herz aus, und du verschließt Ihm dein Herz und willst Ihm kein Wort sagen? Wie kann das sein? Ach, und doch ist es so! — Wo es nicht gefühlt und erkannt und geglaubt wird, daß Gott redet, da gibt's auch keine rechte Rede zu Gott, kein rechtes Gebet. O, was liegt daran, daß wir's fassen, was es mit dem Worte ist, daß wir's von Tage zu Tage tiefer fassen! Was liegt daran, daß wir's fühlen, erkennen, glauben, danken, anbeten, daß Gott zu uns redet! Was liegt daran, daß wir Gottes Wort über Alles heilig halten, gerne hören und lernen! Gott redet in Seinem Wort zu mir, und ich rede in meinem Wort — das ist das Gebet — zu Gott. Wann werde ich gerne zu Gott reden? Nur wenn ich Gott auch gern zu mir reden lasse. Gottes Wort und Gebet — Gottes Herz und des Sünders Herz, die gehören zusammen. Will mein Herz dem Herzen Gottes in Seinem Wort begegnen, so muß ich beten. Wer Gottes Wort ohne Gebet hört und liest, der hört und liest es schlecht, der steht und sitzt vor dem aufgeschlossenen Gottesherzen, aber sein Herz bleibt zugeschlossen.

Faßt dieses, was ich euch von der Bedeutung des Wortes eben gesagt habe, recht, und ihr werdet aus dem Gebet nicht ein todtes Werk machen. Ihr werdet die innere Nothwendigkeit desselben erkennen. Ihr werdet's

verstehen lernen, wie ein wahres inneres Leben, das Leben in Gott, das Eindringen in Gott, das Einswerden mit Gottes Herzen und Gottes Willen, nicht möglich ist ohne Gebet. Sondern so ist es: beten heißt leben und weben in Gott. Und so wahr wir leben wollen an unserem inwendigen Menschen, so wahr müssen wir beten.

III.

Daran kann ich gleich das Dritte schließen, das ich euch sagen wollte vom Gebet. Nämlich: was sollen wir für ein Mittel brauchen, um das Gebetsbedürfniß und die Gebetsnothwendigkeit immer von Neuem in uns anzuregen, um uns zu treiben zum Gebet und immer wieder neue Lust und Liebe zum Gebet in uns zu erwecken, — kurz, um uns immer wieder im Gebetsgeist zu erneuern? Wir bedürfen einer solchen Erneuerung. — Eigentlich sollte es uns immer treiben zum Gebet. Nie sollte die heilige Flamme im Herzen erlöschen und das Wort zu Gott im innersten Geist verstummen. Aber wir wissen, was für ein Gemächte wir sind, und wie das Fleisch uns abzieht von dem, was des Geistes ist. Wir müssen uns zwingen, ja zwingen zum Gebet. Wir reden das elendeste Geschwätz zu den Menschen lieber, als daß wir ein süßes Herzensgespräch mit Gott haben. Wenn man auch möchte, man ist so unfähig zur Zeit, auch nur einen Gedanken zu Gott zu fassen, so zerstreut, so hin- und hergeworfen, und wie die Nothstände noch alle heißen, die so ein armer, durch sein eigen Fleisch geplagter Christenmensch hienieden beim Gebet hat. Aber ich rathe euch, heißt euch nicht mit diesen Nothständen herum; zwickt und zwackt und drückt und quetscht das Gebet nicht aus euch heraus. Eure

besten Gedanken und Worte werden doch am Ende nichts taugen.

Nehmt Gottes Wort vor. Laßt den Herrn zu euch reden. Sprechet: rede, Herr, Dein Knecht hört. Merkt, was ich sage, vergeß't's nicht. Wenn es im Innern seufzt: du müßtest beten — und unser Fleisch stemmt sich dagegen; wenn es im Herzen ruft: heraus mit Allem vor Gott, klag's nicht den Menschen, quäl' andere Menschen nicht mit deinen Sorgen, sag's Gott, schütt's aus vor Ihm, bitt' Ihn, dank' Ihn, lob' Ihn, halt' Ihn fest mit den beiden Armen des Gebets und der Thränen, — wenn's so im Herzen ruft, und das Fleisch sagt „nein,“ und es will nicht kommen zum Gebet: — ich sage dir, greif' flugs zum Wort. Schlag' einen Psalm auf. Da werden dir Worte, Macht, Geist, Lust und Trieb gegeben werden zu beten. Da wird die Ungeschicktheit, was einem auf dem Herzen ist in Worte zu fassen, einem genommen. Da werden einem Worte gegeben, wie man mit Gott reden kann. Es ist wahr, was Luther sagt, unsere sündhafte, verderbte Natur ist zum Reden mit Gott eben so wenig geschickt, wie der Esel zum Lautenschlagen. Aber wenn das allmächtige Wort diese alte sündhafte Natur untertritt, (Christi Einzug auf dem Esel in Jerusalem) — dann kann's noch zu einem herrlichen Gebet in uns kommen. Es ist wunderbar, wie Gottes Wort in den Gebetstrieb im Nu versetzen, wie es im Nu aus den nichtsnutzigsten Gedanken in rechte Gedanken hineinbringen kann! Was kann das Vaterunser geben, wenn man sich daran klammert! Darum ist es gut, immer auf ein Wort Gottes, das man in sich oder vor sich hat, zu beten. Nicht so in's Blaue hinein. Nicht so aus unsern unnützen Gedanken heraus geredet,

sonst geht's auch wieder in unnütze Gedanken hinein. Sondern, wie David sagt: Dein Wort ist mein Geleitsmann, Tag und Nacht rede ich von Deinem Wort. — Auch wenn man ein bestimmtes Gebet gethan hat, wenn man Gott etwas vorgelegt, Ihn um etwas angegangen: da wieder Gottes Wort vorgenommen. Du hast Gott deine Noth geklagt, nun sagt dir Gott in Seinem Wort Seinen Trost. Du hast dein Herz im Gebet in Gottes Herz ausgeschüttet, — nun schüttet Gott Sein Herz in Seinem Worte in dein Herz aus. Du hast Gott was gebeten, — nun verspricht es dir Gott in Seinem Wort. Höre, was Er verspricht. Es klingt vielleicht anders, als du es dachtest. Aber es ist besser. Im Nu kann dir das Wort Gottes das klar machen, nimm es nur gleich vor, wenn du eine Bitte vor Gott gebracht hast. — Braucht das Wort Gottes bei eurem Gebet, und ihr werdet eine Erkenntniß und Erfahrung bekommen, was es mit der Erhörnung des Gebetes ist. Wenn ich einen zuverlässigen Menschen um etwas bitte und er verspricht es mir bestimmt, so bin ich damit zufrieden. Es kommt mir nicht darauf an, daß er auch gleich den Augenblick thut, was er versprochen, sondern ich habe genug an seinem Wort. Merkt ihr nun, was das ist, wenn Johannes sagt: wir wissen, daß wir die Bitte haben, die wir von Ihm gebeten haben? Woher wissen wir's? Wir haben Sein Wort. Und das ist genug; Gott kann nicht lügen. Was Er zusagt, das hält Er gewiß. Abraham hat fünf- undzwanzig Jahre gewartet — fünf und zwanzig Jahre. — Und eine Schande wär's, wenn wir nicht noch länger warten könnten. Denn wir haben das Fleischgewordene Wort Gottes, in dem alle Gottesverheißungen Ja und

Amen sind. Aber nun ist es auch eine Schande, wenn man sich um Gottes Wort und Verheißung nicht kümmert. Gott überschüttet uns für alle Fälle des Lebens, für alle Leibes- und Seelennoth, für Zeit und Ewigkeit mit den tröstlichsten, seligsten Versprechungen und Verheißungen. Kümmern wir uns nicht um sie, halten wir uns nicht an sie, halten wir sie nicht Gott vor, dann sind wir nicht werth, daß Gott uns hört, wenn wir reden. Also wollt ihr erhört sein, so hört auf Gott; wollt ihr was haben von Gott, so seht hinein in Sein Wort, was Er gegeben. Kümmert euch um Gottes Verheißungen. Schreibt sie euch auf. Zeit habt ihr genug dazu. Ihr werdet noch so manche Blume pflücken und euch an ihrem Duft ergözen. Vergeßt doch die duftenden Blumen im Garten des Wortes Gottes nicht. Für euch duften sie. Nehmt sie, reißt die Verheißungen Gottes an euch. Die Blumen auf dem Felde und in den Gärten könnt ihr stehen lassen, — Alles, was von dieser Erde ist, könnt ihr stehen lassen, — aber Gottes Verheißungen sollt ihr nicht so stehen lassen, sondern ihr sollt sie an euch reißen; ihr sollt dem Himmelreich und dem Worte Gottes Gewalt anthun, daß es euer werde. Thut das, braucht so das Gotteswort, und ihr werdet sehen, es wird besser mit eurem Gebet gehen.

IV.

Noch Eins. Wann, oder wie oft soll man beten? Verstehen wir recht, was beten überhaupt ist, so werden wir es nun auch verstehen, wenn die Schrift sagt: betet ohne Unterlaß — unausgesetzt. Es muß uns klar sein, daß dies Beten ohne Unterlaß das Charakteristische des Christen-

Lebens ist, das Ziel, danach ein Christenmensch in seinem Leben trachten soll. Aber dies Ziel ist nicht gleich erreicht. Beten ohne Unterlaß ist eine Meisterschaft im Gebet. Man kommt aber nicht zur Meisterschaft, wenn man nicht lernt, wenn man sich nicht fleißig übt. Wenn man eine Fertigkeit in einer menschlichen Kunst oder Wissenschaft oder in einer fremden Sprache erlangen will, so muß man fleißig lernen und sich üben. Das gibt jeder zu und bekennt, wenn er eine Kunst und Wissenschaft und Sprache nicht versteht: ja, das verstehe ich nicht, das habe ich nicht gelernt. Aber wenn von göttlichen Dingen die Rede ist, vom Umgang und Reden mit Gott — das will ein jeder verstehen, da heißt es: meine Vernunft sagt es mir, — Beten, das ist eine Kleinigkeit, wenn ich nur will, so kann ich es. Aber es bleibt bei diesem: wenn ich nur will. Sie sind und bleiben ungeschickt zum Gebet. Und in der That, wenn irgend eine Ungeschicktheit von Natur uns anflebt, so ist es die zum Gebet. Auch dazu müssen wir von Neuem geboren werden und ein neues Herz bekommen, sonst geht's nicht. Und wenn das neue Wesen und Leben auch schon da ist, was für Mühe und Noth macht's doch, den alten Menschen so weit zu überwinden, daß der neue Lust bekommt zum Gebet. Das Beten ohne Unterlaß wird nicht anders gelernt, man übe sich denn zur bestimmten Zeit und Stunde zu beten, man brauche denn Zeit und Stunde zum bestimmten, besondern, ausdrücklichen Gebet. Man unterlasse das ja nicht unter dem Vorwand: ich brauche keine Zeit und Stunde, ich brauche kein ausdrückliches Gebet. Ich kann beten wo ich gehe und stehe. Wohl gesagt. Aber thust du's auch? Du wirst es nicht thun, du kannst nicht unausgesetzt beten, wenn du die Uebung im bestimmten Gebet

unterlässest. Wollen wir doch nicht über den Heiland hinaus. Betete Er nicht auch zu bestimmten Zeiten und blieb zu gewissen Zeiten im Gebet? Aber man meine auch nicht, wenn man Abends, Morgens und sonst zu einer gewissen Zeit gebetet, nun sei es gut, nun brauche man dem Gebetsgeist nicht weiter Raum zu geben. Da würde man ja eben nicht thun, was der Herr will, nämlich, daß wir ohne Unterlaß beten sollen. Der Gebetsgeist bindet sich nicht an unsre Zeiten und Stunden. Er kommt, wann er will, er ergreift uns, wo er will. Ich kann auf meinen Knien in meiner Kammer liegen und ausdrücklich beten wollen, und ich spüre vielleicht nichts von einem besonderen Gebetszug und Gebetstrieb. Aber auf der Straße oder irgendwo, wo ich nicht daran gedacht, daß ich da beten sollte, ergreift es mich innerlich und zieht mich zum Gebet. Soll ich nun sagen: nein, es paßt sich nicht, hier zu beten? Soll ich den Gebetsgeist auf meine bestimmte Stunde und auf mein Zimmer verweisen? Soll ich, wenn ich irgendwo an einen Menschen erinnert werde, und es dringt mich zur Fürbitte für ihn, sagen: nein, nicht jetzt, sondern dann und dann, wenn ich meine Fürbitte für Andre zu halten pflege, dann will ich auch für den Fürbitte thun? Meine Lieben, das hieße den Geist dämpfen. Der Herr aber sagt: den Geist dämpfet nicht. Nein. Wollen wir das Beten ohne Unterlaß lernen, so kommt es gerade darauf an, auf Schritt und Tritt und wo es auch sei, dem Gebetsgeist Raum zu geben, auf seine Züge zu merken, auf sein Treiben einzugehen. So kommt man dazu, daß einen die Außenwelt nicht zerstreut, sondern, daß jedes äußere Ding einem eine Anregung zur Sammlung und zum Gebet werden kann. Beides muß neben einander gehen unser

Lebenslang: wir müssen uns zwingen zum Gebet, und müssen es üben zur bestimmten Zeit und Stunde, und wir müssen, dem freien Zuge des Gebetsgeistes folgend, über Zeit und Stunde stehen. So kommt's zum Beten ohne Unterlaß oder zum unausgesetzten Gebet. So lernt man's, das Gebet nicht als ein Werk aufschieben, sondern, als in einem Lebenselement, im Gebet leben.

Der Einwand: wo bleibt die Arbeit, wenn man unausgesetzt beten soll, fällt nun wohl von selbst weg. Das unausgesetzte Beten ist kein Hinderniß, sondern vielmehr das höchste Förderungsmittel bei allem was wir thun in Worten und Werken oder was wir zu leiden haben. Wir stehen weder zur Arbeit, noch zum Leiden, noch zu irgend etwas recht, wenn wir nicht im Gebete stehen. So ist es: der innerste Geist gehört Gott. Das ist das Allerheiligste in uns. Da darf nichts, nichts anderes hinein, als der Heilige allein. Da soll die Opferflamme des Lobes und Dankes, des Gebets und der Fürbitte beständig brennen, da soll das Gespräch mit Ihm, der in dem innersten Herzen wohnen will, nie aufhören. Hier in diesem Allerheiligsten wohnt das Gebet ohne Unterlaß. Und mit diesem Gebet ohne Unterlaß scheidet sich mein innerstes Herz von allem, was mich umgibt, um ganz und gar in Gott und mit Gott zu leben. Nur wenn mein Innerstes so abgeschlossen ist von Allem, und ganz hingekehrt zu dem Einen, dann stehe ich recht zu allen Dingen, dann kann ich recht arbeiten, recht leiden, recht lieben, dann hab' ich rechten Verstand, rechte Kraft, rechte Geduld, dann wandele ich im Geist und nicht nach dem Fleisch. — Die Welt kehrt's gerade um: sie nennt das rechte Arbeit, rechte Liebe, rechten Eifer, wenn man sein innerstes Herz ganz in die Ar-

beit, oder was man sonst vor hat, versenkt und ausgibt, wenn man sich ganz hinnehmen läßt. So läßt sie sich auch von allen Narrheiten hinnehmen, wie weiland Herodes von dem tanzenden Mägdlein. Das nennt sie Kunstenthusiasmus und wissenschaftlichen Sinn und Pflichten-treue und Aufopferung. Und so ist sie freilich immer zerstreut, nie gesammelt, sucht auch am liebsten Zerstreuung, aber nicht Sammlung, kann ohne Unterlaß wer weiß was thun, aber nicht beten, gibt das Herz an alles mögliche aus, nur nicht an Gott. So wird aus dem Herzen des Menschen, das ein Bethaus und Tempel sein soll, ein Kaufhaus, eine Mördergrube.

Heraus aus diesem Götzendienst, wer noch darin steckt! O, fühlt es doch, ihr Menschen, was das ist, dazu der Herr euch berufen! Erkennet es doch, welch' ein seliges Recht es ist, daß wir beten dürfen! Lernt euch doch selbst verstehen! Hört doch auf das Schreien eures inwendigen Menschen! Unsere Seele hat keine Ruhe, sie ruhe denn in Gott. Sie hat kein Genüge an allen Engeln- und Menschenzungen. Sie muß Gott selber reden hören, und sie muß zu ihrem Gott wieder reden können. Gott muß Sein Herz in das Menschenherz ausschütten, und der Mensch muß sein Herz in Gottes Herz ausschütten. Anders hat das Menschenherz keine Ruhe in Zeit und Ewigkeit.

So suchet denn den Herrn, weil Er zu finden ist, rufet Ihn an, weil Er nahe ist. Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Amen.

II.

Vater unser, der du bist im
Himmel.

1.

Wir treten in die Gebetschule, in welcher wir nach Anleitung des dritten Hauptstückes unseres Katechismus beten lernen wollen. Vergegenwärtigen wir uns darum zuerst die Stellung dieses dritten Hauptstückes zu den fünf anderen im Katechismus.

Im ersten Hauptstück wird uns gezeigt, wie der Mensch nach Gottes Willen sein soll, aber auch zugleich, wie er nach seinem ungöttlichen Willen ist. Gerechtigkeit will Gott von dem Menschen in Gedanken, Worten und Werken. Und diese Gerechtigkeit hält das Gesetz dem Menschen vor. Indem das Gesetz solches thut, offenbart es dem Menschen zugleich seine Ungerechtigkeit oder Sünde. Aus dem Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde.

Im zweiten Hauptstück wird uns gezeigt, was Gott ist, und was Er uns Menschen und Sündern sein will, was wir an Ihm für einen Gott haben. So haben wir in den beiden ersten Hauptstücken die wichtigsten Punkte zusammen: den Menschen und Gott.

Im vierten und fünften Hauptstück wird uns gezeigt,

wie Gott sich uns gibt und mittheilt in den Gnadenmitteln, das sind die Sacramente mit Einschluß des Wortes Gottes.

Im dritten Hauptstück wird gezeigt, wie der Mensch Gott suchen, Ihm nahen und sich Ihm geben soll. Nahet sich Gott zu uns, schüttet Gott Sein Innerstes gegen uns in den Gnadenmitteln aus, gibt Er uns da Sein ganzes Herz, so nahen wir uns Ihm, schütten unser Herz vor Ihm aus, geben uns Ihm ganz im Gebet. Das Gebet ist das von Gott selbst verordnete Mittel, Ihn zu suchen und uns Ihm zu nahen. Das dritte Hauptstück, das Gebet, muß bei und mit den vier andern Hauptstücken sein, wenn wir das an ihnen haben sollen, was sie uns geben wollen. Gebot und Gebet, Glaube und Gebet, Wort Gottes und Gebet, Sacrament und Gebet gehören zusammen. Durch das Gebet nehmen wir in unser Herz auf, was die andern Hauptstücke uns darreichen. Das Gebet ist der recht eigentliche Ausdruck unseres Hungerns und Dürstens nach Gott und nach der Gerechtigkeit, der Ausdruck unserer Sündenerkenntniß, unseres Verlangens nach Erlösung, der Ausdruck unseres Glaubens, Hoffens, Liebens. Im Gebet ißt und trinkt der inwendige Mensch, was Gott für ihn darreicht. Fragen wir: was gehört eigentlich dazu, sein Christenthum so zu führen, wie es dem Herrn gefällt, so ist die Antwort darauf: erstens Beten, zweitens Beten, drittens Beten. Was der Athem für den Leib, das ist das Gebet für die Seele. Stockt der Athem, so steht es schlimm um den Leib. Stockt das Gebet, tritt Unterbrechung ein, so steht es schlimm um das innere Leben. Steht der Athem still, so ist der Leib todt. So ist es mit der Seele, wenn das Gebet aufhört. Denn die Schrift sagt: betet ohne Unterlaß. Das Gebet ist

des Glaubens Tochter, aber eine Tochter, die ihre Mutter ernährt. Das Gebet führt dem inwendigen Menschen alle Nahrung zu. Du kannst alle Tage Gottes Wort lesen und zum Sakrament gehen, aber wirfst du nicht betend Wort und Sakrament aufnehmen, so wird es dir nicht zur wahrhaftigen Seelenspeise werden. Wir können es auch so fassen: Hört der Mensch auf, mit dem Himmel zu sprechen, so fängt die Hölle an, mit ihm zu sprechen. Ein Mensch, der nicht betet, ist allem Verderben Preis gegeben. O, was gibt es da zu seufzen für uns und unsere Kinder und Alle, die uns auf dem Herzen liegen!

Wie sprechen wir nun mit dem Himmel, das heißt mit dem lebendigen Gott im Himmel?

Dank dem Heiland, daß Er selbst es uns gelehrt hat. Denn aus uns selbst würden wir nimmer recht beten. Aus uns selbst würden wir in unserem Gebet das Beste und Höchste, den geistlichen Segen in himmlischen Gütern, den Gott uns zugedacht in Christo Jesu, nicht suchen. Ja wir würden nicht wagen, solches von Gott zu bitten; es bliebe unser Herz auch beim Gebet nur am Sichtbaren, Irdischen, Vergänglichem hängen. Dank dem Heiland, daß Er uns bitten gelehrt! Dank Ihm, daß Er im Vaterunser uns die Bitten um das, was uns wahrhaft Noth thut, in den Mund gelegt hat! Das Vaterunser zeigt uns, wie wir die nothwendigsten, wichtigsten und höchsten Dinge mit den einfachsten und kürzesten Worten Gott bittend vorlegen können. Auch wenn wir nicht gerade mit den Worten des Vaterunsers beten, so zeigt dieses Gebet doch, in welchem Sinn der Christ beten soll. Ein Christ soll und kann nur im Sinne des Vaterunsers beten.

In diesem Gebet lehrt uns nun der Heiland 1) wie

wir Gott anrufen, 2) was und wie wir mit Gott reden oder Ihn bitten und von Ihm nehmen, und 3) wie wir Alles, was wir von Ihm empfangen, Ihm anbetend wiedergeben sollen. Das Gebet schließt also Anrufung, Bitte und Anbetung in sich, ist demnach gleichsam eine Stufenleiter des Gebets. Wir können's auch so fassen: die tröstliche und zuversichtliche Anrede will uns Herz und Muth machen zu glauben, daß der gute Gott will, wie wir bitten. Darauf sollen wir bitten. Der Schluß: Dein ist das Reich u. s. w. gibt uns dann die Zuversicht, daß Gott auch erhören und thun kann, was wir bitten.

Wir nehmen heute die Anrufung vor uns:

Matth. 6, 9.

Unser Vater in dem Himmel.

Oder wie wir sagen: Vater unser, der Du bist im Himmel.

Es ist ganz gleich, ob wir sagen: Unser Vater im Himmel, oder: Vater unser, der Du bist im Himmel. Beides heißt: Vater von uns, der im Himmel ist. Wir haben als Christenmenschen, die vom lebendigmachenden Geist regiert werden, Freiheit darin. Es kommt nicht darauf an, wie wir die Worte zum Gebet stellen, sondern vielmehr, wie wir unser Gebet zum Worte des Heilandes stellen. Und so bleiben wir bei der Wortstellung unseres Katechismus: Vater unser, der Du bist im Himmel.

Gleich in diesen Worten der Anrufung finden wir die drei wichtigsten Stücke, um recht zu beten. Das erste Wort „Vater“ ist ein Wort des Glaubens. Das zweite Wort „Unser“ ist ein Wort der Liebe. Das dritte Wort „der Du bist im Himmel“ ist ein Wort der Hoffnung. Wer glaubt und liebt und hofft, der ruft den Gott aller Gnaden recht an, der betet recht: Vater.

Vater! Wie ist uns damit das Beten so süß, so selig, so leicht gemacht, also, daß auch ein kleines Kind es lernen kann.

Du darfst ja nur ein Kindlein sein;
 Du darfst ja nur die leichte Liebe üben;
 O blöder Geist, schau' doch, wie gut Er's mein'!
 Das kleinste Kind kann ja den Vater lieben;
 Drum fürchte dich nur ferner nicht so sehr;
 Es ist nicht schwer!

Vater! — Dieß Meer der Gnade ist ein Wasser, darin ein Lamm nicht ertrinkt, darin aber auch ein Elefant waten kann. Vater! — Hier stehen wir vor den Tiefen der Gottheit. Niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Wohl nennt die Schrift die ganze dreieinige Gottheit „Vater.“ Auch in sofern alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden von Gott herkommt, wird Er Vater genannt. Aber vor Allem wird im Neuen Testament Gott der Vater unseres Herrn Jesu Christi bezeichnet. Gott wäre nicht Vater, wenn Er nicht einen Sohn hätte, und zwar einen Sohn, der nicht geschaffen ist, wie alle Geschöpfe (davon Gott der Schöpfer heißt), sondern der von Ewigkeit aus dem Vater geboren, aus Seinem Wesen hervorgegangen ist. Gott ist Vater gewesen, noch ehe die Welt und irgend eine Creatur geschaffen war, der Vater Seines Sohnes. Darum kennt Niemand den Vater, denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren. Und das hat der Sohn gethan. Ich habe ihnen kund gethan Deinen Namen. Es kommt die Zeit, daß ich euch frei heraus verkündigen werde von meinem Vater! Joh. 16, 17. Das war die Zeit der Ausgießung des heiligen Geistes. Da

kam der helle Schein in die Herzen der Apostel zur Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes im Angesichte Jesu Christi, da wurde es klar, was der Heiland gesagt: ihr werdet erkennen, daß ich in meinem Vater bin; ich und der Vater sind Eins; wer mich siehet, der siehet den Vater. Wer nun diese Verkündigung des heiligen Geistes gläubig aufnimmt, wer in dem Sohne Gottes den Vater sieht, wer den Sohn Gottes hat, der hat den Vater. Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht, und wenn er auch täglich „Vater“ sagte und Gott also nennete. Hat man den Sohn, so wird man eingeführt in den Haushalt des dreieinigen Gottes, und der Haushalt des dreieinigen Gottes wird in einen eingeführt, man wird zur Kindschaft auf- und angenommen, man wird aus Gott geboren. Wie viele Ihn aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben. Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist Seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater! Gal. 4, 6. Das Abbarufen im Geist ist das Zeichen der Kindschaft. Keiner empfängt den Geist, um in Wahrheit Abba zu rufen, den Geist der Kindschaft, der nicht zum Sohn gekommen ist. So wie der Geist in's Herz kommt, so geht das süße, selige Vaternennen an. Nun wird uns der Vatername Gottes erst Wesen und Wahrheit. Nun quillt ein Trost nach dem andern, eine Seligkeit nach der andern aus dem Vaternamen Gottes einem hervor. Nun heißt es: Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Wer kennt den Vater unseres Herrn Jesu Christi, und hat das

nicht erfahren? Wer kennt den Vater unseres Herrn Jesu Christi, und fühlt nicht, was für ein Herz dieser Vater für alle Seine Kinder hat? Das Blut des Sohnes hat uns dem Vater versöhnt, und nun ist der Vater bereit, Alle, die zum Sohne kommen, an Sein Herz, in Seine Vaterarme zu nehmen. Der Vater richtet Niemand, Er wartet mit Erbarmen und Geduld von einem Tage zum andern, daß das verlorene Kind sich zu Christo kehre. Des Vaters Herzensfreude ist es, sich Aller im Sohne zu erbarmen. Der Vater ist durch den Sohn versöhnt; Er hat nichts gegen uns, wenn wir in Christo Jesu sind, Er hat ein Wohlgefallen an uns. Gewöhnlich denken sich's die Menschen umgekehrt; sie stellen sich den Vater als strengen Richter vor, und schreiben die Erbarmung nur dem Sohne zu. Aber es ist so: Alles Gericht hat der Vater dem Sohne übergeben. Der Sohn Gottes ist der Richter der Gedanken und Sinnen unseres Herzens. So wandelt Er unter den Gemeinen. Offenb. 2, 3. So wird Er erscheinen am Tage des Gerichts. An Ihn haben wir uns zu wenden als an den Einigen, der aus der Angst und aus dem Gericht erretten kann. Hab' ich mit Jesu nicht reine Sache, stehe ich nicht im Herzensumgang mit Ihm, so komme ich auch nicht zum Vater, kann nicht in Wahrheit „Vater“ sagen und zum Vater beten. Mit dem Sohne Gottes in einen Herzensumgang kommen ist nicht schwer. Dazu ist Er Mensch geworden. So haben wir Ihn im Evangelium; da ist Er ganz so, wie Er für uns lebt und wie wir Ihn brauchen. Kommt zu dem Sohne, wie Er im Evangelio leidet und lebt, dann werdet ihr erkennen, wer der Vater ist. Glaubt an den Sohn, liebt den Sohn, dann werdet ihr merken, was das für ein

Vater sein muß, der einen solchen Sohn hat. Erst der Sohn weiß einem den Vater lieb und werth und süß zu machen. Erst im Sohne werden wir in die Tiefen des dreieinigen Gottes eingeführt, und dann erst verstehen wir etwas davon, was Ihm dem Sohne der Vater war, und wie des Sohnes Herz immer so voll vom Vater, und wie der Wille des Vaters Seine Speise und Freude war. Wie des Sohnes ganzes Herz auf den Vater ging, so ging des Vaters ganzes Herz auf den Sohn. Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Hat unser Herz nun auch ein Wohlgefallen an dem Sohne, geht unser ganzes Sinnen und Sehnen, Denken und Lieben auf den Sohn, so können wir dessen gewiß sein, daß das Herz und die Liebe des Vaters auf uns gehe; wir haben dann den Vater unseres Herrn Jesu Christi zu unserem Vater. In Jesum müssen wir uns darum hineinbeten, hineinglauben, hineinlieben, wenn wir den Vater gläubig anrufen wollen. Wenn wir in unserem Gebet sagen „Vater“, so gilt's zu bitten: Herr Jesu, gib und stärke uns den Glauben.

Unser.

Der Heiland sagt zu Seinen Jüngern: Ihr sollt euch nicht Vater nennen lassen, Einer ist Vater, der Vater im Himmel. Es gibt wohl Väter nach der leiblichen Ordnung, aber der Vater der ganzen Vaterschaft im Himmel und auf Erden ist nur Einer. Im Alten Bunde heißt es: Ich der Herr, dein Gott, und: Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs. Im Neuen Bunde heißt Er der Vater Jesu Christi, und damit auch unser Vater, weil Jesus gesagt: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem

Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott," und weil Er in dem Gebet, das Er uns lehrt, Seinen Vater unsern Vater nennen heißt. Israel des Alten Bundes hat, obgleich es das Bundesvolk war, von Gott doch eigentlich nie gesagt: unser Vater. Es war das kündlich große, gottselige Geheimniß noch nicht offenbart. Als der zwölfjährige Jesus zu Seinen Eltern sagte: „wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist,“ da verstanden sie das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Nun, Geliebte, das große gottselige Geheimniß ist uns kund gethan. Nehmet es denn zu Herzen, was es ist, wenn Jesus sagt: „mein Vater und euer Vater,“ wenn Jesus uns beten heißt: unser Vater. Ein Wörtlein nur dieses „Unser,“ aber es liegt die Höhe und Tiefe und Länge und Breite der ganzen Gottesliebe zu uns Sündern in diesem Wörtlein. Gott ist zwar der Vater über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, aber so kann keine Creatur, auch kein Engel zu Ihm „Vater, unser Vater“ sagen, wie wir in Christo Jesu. Denn wir sind nicht bloß von dem Vater im Himmel geschaffen, sondern wir sind aus Gott geboren, wir haben dem lebendigen Gott in der Mutter gelegen, Er hat uns unter blutigen Martern und aus Todeswehen herausgeboren. Jes. 46, 3. Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme; und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen; siehe in die Hände habe ich dich gezeichnet. Jes. 49, 15. 16.

Ist es so, was für selige Schlüsse dürfen wir dann in unserem Gebet machen! Wirst Du, mein Vater, wenn Du mich also liebst, jemals mein vergessen? Wirst Du das Werk Deiner Hände lassen? Wirst Du Dich über

Dein Schmerzenskind nicht immer wieder erbarmen? Wenn wir das „Unser“ in rechtem Glauben fassen, so wird das betende Herz erfüllt mit einer Liebe, die Leben und Seligkeit ist, erfüllt mit allerlei Gottesfülle. Ephes. 3, 19.

Jesus sagt in dem Gebet, das Er uns lehrt, nicht „mein,“ sondern „unser Vater.“ Die Gottesliebe geht hier in die Breite und Länge. Dieses „Unser“ umfaßt alle Kinder Gottes, alle Reichsgenossen, die auf Erden gewesen sind, die noch da sind und die kommen werden, Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Faßt das Gottesherz so Alle zusammen, so müssen wir auch bitten im Reichsinn. Das Vaterunser ist das Reichsgebet. Wer das Vaterunser betet, muß sich als Glied des Ganzen fühlen, muß es verstehen, daß alle Gaben, die dem ganzen Reiche gehören, auch sein, des Einzelnen sind, und daß die Gaben, die dem Einzelnen gegeben sind, Allen gehören und zur Förderung Aller dienen sollen, und daß die Segen Gottes von Allen auf Einen und von Einem auf Alle sich ergießen wollen. Auch unser eigenes Elend bringen wir mit dem „unser Vater“ nicht bloß als unser eigenes vor Gott, sondern mein Elend ist auch das Elend der Andern, und der Andern meines. Wie dies das Herz des Einzelnen nicht verzagen läßt, da er nicht allein mit seinem Elend ist, sondern mit allen Elenden zusammen vor dem Herrn ist, so erfüllt nun beides, die gemeinschaftliche Noth und die gemeinschaftliche Hülfe, das Herz mit Liebe zu den Brüdern. Unser Vater — soll es recht gebetet sein, so muß es in Bruderliebe gebetet sein. Es lehrt und dringt uns aber auch, um die Bruderliebe zu bitten; es bringt die Bruderliebe in unser Herz.

Wir sagen: „unser Vater“ nicht nur mit allen Reichs-

genossen zusammen, sondern auch mit Jesus Christus, dem eingeborenen Sohn. Hier geht die Gottesliebe in die Höhe. Eine Höhe, vor der wir anbetend stehen. Der Abglanz der Herrlichkeit, Er schämt sich nicht, uns Brüder zu heißen. Jesus, wenn Er auch als der Eingeborene den Vater als seinen Vater in einem ganz einzigen Sinn nennen konnte — betet doch mit, wenn wir beten: „Vater unser.“ Er nimmt uns an Seine Hand, wenn wir betend vor den Vater treten, bekennt uns als Seines Leibes Glieder und bittet mit uns, aus uns. Sollte der Vater uns da die Bitte versagen? Was ist das für ein Antrieb zum Gebet: der Hohepriester im himmlischen Heiligthum betet mit uns! Glauben wir das, wenn wir beten: „Vater unser,“ o wie muß das mit Liebe zu Jesu erfüllen, wie muß da die Liebe zu Ihm immer völliger werden!

Der Du bist im Himmel.

Der Himmel ist die wirkliche, geist=leibliche Welt der näheren Offenbarung Gottes. Es ist die von Gott geschaffene, uns unsichtbare Welt, da unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Wesen ist, da Sein Reich ungehindert herrscht, da Sein Name vollkommen geheiligt wird und Sein Wille geschieht. Indem wir sagen: „in dem Himmel,“ so bekennen wir damit das Sehnen, Seufzen, Verlangen in uns, wir heben unsere Augen auf nach dem, das droben ist und bekennen das Elend unseres armen Erdenlebens. Wir fühlen und sagen es dem Herrn: „Es ist hienieden alles vergänglich, befleckt und verwelklich; wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir. Vater, es verlangt uns nach dem Himmel, da Du bist; da, da ist unser Heimwesen, unser Schatz, unsere Ruhe.“ — Das ist der Anfang seliger Hoffnung

und Zuversicht auf den, der im Himmel ist, daß das Herz es aufgibt, auf irgend etwas, das auf Erden ist, sein Vertrauen zu setzen. Mit diesem: „Vater unser, der Du bist im Himmel“ reißen wir uns heraus aus der Jammerhöhle, heben unsere Häupter auf und dringen glaubend und hoffend hinein in den durch Christum geöffnieten Himmel, in das Vaterherz Gottes, und halten uns fest an dem Wort: Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten; und zu dem Mittler des Neuen Testaments, Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet, denn Abels.

Vater unser, der Du bist im Himmel — damit be-rufen wir uns auf die Kindschaft, die wir durch Jesum haben. Wir dürften ja nicht Vater sagen, wenn wir nicht Kinder Gottes in Christo Jesu wären. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so sind unsere Namen im Himmel angeschrieben, so haben wir unser Bürgerrecht im himmlischen Jerusalem; da sind wir geboren, Jerusalem da droben ist unser Aller Mutter. Da haben wir unsere bleibende Stätte; von dort kommen alle geistlichen Segen in himmlischen Gütern; von dort wird das Räuchwerk ausgeschüttet zum Gebet der Heiligen; von dort der Geist, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Ach, was für lebendige Hoffnung gibt doch dies: „Vater unser, der Du bist im Himmel,“ in unser Herz! Eine Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt. Wenn wir so rufen, so

denken wir an das feste Regiment im Himmel, an das ewige, unbewegliche Reich, da der ewige, unveränderliche Gott selbst regiert. Hienieden wankt und schwankt Alles, ja die ganze Erde wird noch aus ihren Fugen gehoben und verwandelt werden. Wir stehen mitten im Beweglichen, aber es schwingt sich unsere Hoffnung mit diesem „Vater unser“ in den Himmel zu dem Unbeweglichen empor. Vom Himmel geschehen auch die Befehle für die Reichsgenossen, daß sie hier schon in ihren Herzen das unbewegliche Reich mit seiner Gerechtigkeit, Frieden und Freude empfangen. Nichts geschieht im Reiche Gottes auf Erden, es kommt von oben. Nichts ist zufällig, auch auf dem Gebiet der Reiche der Welt und der ganzen sichtbaren Natur; es wird Alles vom Himmel aus beschloffen, gelenkt, regiert. Die Menschen auf Erden denken gar oft, daß sie die Dinge regieren. Aber der im Himmel wohnt, lachtet ihrer, und der Herr spottet ihrer. Ps. 2, 4. Dort ist's anders ausgemacht, dort heißt es: Beschließet einen Rath, und es wird nichts daraus. Sind wir in Christo, so sind wir im Mittelpunkt dieses himmlischen Regiments, so sind wir in die ganze Vatersorge und Vaterliebe Gottes eingeschlossen und der Mittelpunkt der Vorsehung Gottes. Unser ganzes Leben steht, so zu sagen, in Correspondenz mit dem Himmel. Wie Freude ist im Himmel über jeden Sünder, der Buße thut, so findet jeder Abbaruf Erhörung. Es wird jeder Seufzer, jede Thräne und jedes Gebet der Kinder Gottes im Himmel angemerkt. Die himmlischen Befehle und Kräfte ergehen über uns. Daniel ist nicht der Einzige, der diesen seligen Zusammenhang mit dem Himmel erfahren durfte; jedes Kindlein des Neuen Bundes darf diese Seligkeit genießen, denn ihre Engel sehen alle-

zeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Das sagt der Herr vom Himmel selber. Es werden Engel ausgesandt, in der Gefahr sie zu behüten. Die Engel sind geschäftig im Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit. In den Himmel hin schreiben wir unsere Briefe, das sind unsere Gebete; in den Himmel schicken wir unsere Seufzer, und bekommen Antwort und werden getröstet. — Das Alles könnten wir nicht und hätten es nicht, wir hätten keine lebendige Hoffnung, wenn wir nicht unseren Vater im Himmel und das selige Recht hätten, Ihn anzurufen: „Vater unser, der Du bist im Himmel.“

O, so laffet uns denn dieses selige Recht, das Jesus der Sohn Gottes uns erworben, das er uns als der treue Hohepriester lehrt, über Alles werth und theuer achten! Aber laffet es uns auch gebrauchen alle Tage und Stunden. Herr Jesu, stärke uns den Glauben, und gieße durch Deinen Geist die Liebe in unser Herz aus, und sache die lebendige Hoffnung in uns an. Gib uns Deinen Geist, in welchem Du gesprochen: „Vater unser, der Du bist im Himmel.“ Amen.

III.

Vater unser, der du bist im Himmel.

2.

Vater unser, der du bist im Himmel.

Was ist das?

Gott will uns damit locken, daß wir glauben, Er sei unser rechter Vater, und wir Seine rechten Kinder, auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht Ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten.

Herr, ich habe mich unterwunden zu reden mit Dir, wiewohl ich Staub und Asche bin. So hieß es im Alten Bunde, wenn der, den Gott selbst seinen Freund nennt, mit Gott reden wollte. Und im Neuen Bunde, Welch' unausdenkliches Geheimniß der Liebe und des Erbarmens gegen die Sünder im Gottesherzen thut sich da auf! Gott überwindet sich, mit uns zu reden. Staub und Asche sind wir, verlorene und verdammte, zum Tode reife Sünder. Gott ist ein verzehrend Feuer. Wie Wachs müßten wir vergehen vor Ihm und verzehrt werden. Gott ist heilig, Gott ist ein Licht. Treu ist Gott und kein Böses an Ihm, gerecht und fromm ist Er. Und wir! Wer sind wir? Ach, es können ja Worte nicht aus-

sprechen, welche Gottentfremdung, welche Tiefe, welch' ein Abgrund des sündlichen Verderbens in uns ist! Das Blut des Sohnes Gottes, die Marter des Lammes Gottes bezeugen es. Wir Menschen sind die Mörder des Heiligen und Geliebten. Und Gott überwindet sich, mit uns zu reden. Jesu Blut, Jesu Marter haben das Gottesherz überwunden. Jesu Blut und Marter haben das Herz des großen Gottes uns geneigt gemacht. Wie geneigt? Daß der große Gott sich nun alle Mühe gibt, durch Seine Rede uns Sündern ein Wort herauszulocken, daß Er, Gott selbst, Alles daran setzt, daß wir nur beten und mit Ihm reden.

Wie machen wir's mit unsern kleinen Kindern? Wir locken sie, wir geben uns alle Mühe, daß wir ein Wörtchen aus ihrem Munde herausbekommen. Und kommt es heraus, rufen sie zum erstenmal den Vater- oder Mutternamen, wie freut es uns, wie geht uns das in's Herz, wie sehen und hören wir's so gern, daß sie uns wieder und immer wieder beim Vater- oder Mutternamen rufen.

Nun, so doch ihr, die ihr arg seid, könnt also eure Kinder locken, wie viel mehr wird der Vater im Himmel Seine in Christo Jesu geliebten Kinder locken? So doch ihr, die ihr arg seid, könnt solche Freude an dem Lallen eurer Kinder haben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel Freude an dem Abbarufen Seiner Kinder haben, und wird immer größere Freude haben, je öfter die Kinder das Abba rufen.

Gott will uns locken. Ach, das ist auch schmerzlich, daß wir zu Gott und zum Gebet und Reden mit Ihm noch gelockt werden müssen! Müßte es uns nicht dringen und treiben, müßte es nicht unseres Herzens Freude und Wonne sein, müßte es nicht alle Tage und Stunden heißen:

wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Und nun muß Gott uns erst locken. Man lockt etwas, das wild umherfliegt und wild einherläuft, um es zu fangen. Wir sind von Natur und nach unserem Fleisch ein solches wild umherfliegendes und laufendes Gemächte, gejagt und getrieben von ungöttlichem Wesen und weltlichen Lüsten, hin und her gezerrt von Satans Stricken und Netzen.

Man muß etwas locken, das scheu, das fremd, das blöde, das mißtrauisch, argwöhnisch, furchtsam, in sich selbst verschlossen und verdüstert ist. Ach, das sind wir von Natur gegen den lieben, lieben Gott! Hundertmal kann er locken, wir hören nicht auf Seine Stimme; hundertmal das Süßeste und Seligste versprechen, wir verschließen unser Herz. Jeder armseligen Creatur wenden wir eher unser Herz zu und thun eher unsern Mund gegen sie auf, als daß wir Herz und Mund gegen unsern liebsten Vater im Himmel aufthun.

Nun, Gott hört nicht auf, zu locken, Gott lockt uns heute, in diesem Augenblicke.

Womit? Mit dem Allertheuersten und Seligsten, womit man Sünder nur locken kann. Mit den allertheuersten und seligsten Rechten, die Sündern nur geschenkt werden können. Wir sollen zu ihm sagen dürfen: „Vater unser, der Du bist im Himmel.“ O, seliger Ruf, vom Sohne Gottes selbst den Sündern in den Mund gegeben! O, seliger Ruf, vom heiligen Geiste selbst den Kindern Gottes in's Herz gelegt! Was sie rufen, die Kinder Gottes, das können und dürfen und sollen sie auch glauben. Was sie in Jesu Namen sagen: Vater unser, — Abba, lieber Vater, das ist Ja und Amen im Herzen Gottes.

Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen. Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht. Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Des Herrn Augen gehen durch alle Lande und sehen, ob Jemand ist, der nach dem Glauben frage. Dem Herzen, das ohne Glauben „Vater unser“ ruft, kann Gott sich nicht als Vater erbieuten. Das Gebet ohne Glauben, und sei es mit Menschen- und Engelzungen geredet, ist ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Das Gebet ohne Glauben ist ein Gebet ohne Herz, ohne Leben, ohne Lieben, ohne Loben, ohne Dank, ohne Kindesfönn und Kindesefinfalt.

Alles Locken Gottes geht auf's Glauben aus. Kannst du glauben, so darfst du Alles sagen, so darfst du alles bitten. Kannst du glauben, so kannst du alles nehmen. Es ist Alles bereit. Das Vaterherz Gottes will Alles geben. Es ist nichts von uns zu erarbeiten, nichts zu verdienen, nichts abzubüßen. Alles hat das Blut des ewigen Testaments für die Sünder schon erbeten und erfleht. Alles ist diesem Blute für die Sünder schon gewährt. Keine Gnade, kein Leben, keine Vergebung, keine Kraft, kein Gut, keine Gabe, keine Seligkeit, keine Herrlichkeit kann das Sünderherz begehren, die das Blut des ewigen Testaments nicht schon erworben hätte und die in dem Vaterherzen Gottes nicht bereit wären für die Sünder. Ja, die Schätze des Himmelreichs warten auf die hungernden und dürstenden Sünder, sie warten auf die nehmenden Hände. Das Vaterherz hat kein Stillestehn Tag und Nacht, es brennt vor Verlangen, es bricht das Vaterherz Gottes vor Liebesbegier, daß doch die Sünder glauben, daß doch die Sünder kommen und nehmen, daß doch die armen Kinder an das Vaterherz eilen, wo sie allein Ruhe haben für ihre Seelen.

O, daß du glauben könntest! O, daß wir glauben könnten. Dem Glauben sind alle Dinge möglich. Der Glaube schwingt sich von der Erde in den Himmel, aus der Sündenhöhle in die Gnadenarme, aus der Gewalt des Teufels und der Hölle an das Vaterherz Gottes.

Gott will uns locken, daß wir glauben sollen. O hört auf diese süße Lockstimme, die ihr in Christo Jesu seid! Welches Wort ihr aus der Schrift leset und höret, welcher Gottesgedanke euch entgegentritt, welche Gotteswahrheit sich euch kund gibt — Verheißung und Drohung, Lockung und Warnung, Erhöhung und Erniedrigung, Erquickung und Zermalmung, Trost und Bestrafung — höret es nie, leset es nie, fühlet es nie, ohne es zusammenzufassen in den Herzensruf: „Vater unser, Abba, lieber Vater.“ Laßt, ach laßt es euch dringen zum Glauben, daß Gott sei unser rechter Vater, und wir Seine rechten Kinder.

Gott unser rechter Vater. Was ist es doch, daß Gott uns erst locken muß, was ist es, daß Gott sich alle Mühe mit uns geben muß, daß wir es glauben: Er sei unser rechter Vater, und wir Seine rechten Kinder? Gesagt ist's leicht: „Vater, Kind.“ Aber im Herzen geglaubt: „Gott ist mein rechter Vater“ — das kann kein Mensch aus eigener Vernunft und Kraft. Du lügst, wenn du aus eigener Vernunft und Kraft sagst: Gott ist mein rechter Vater. Dein Schöpfer ist Er wohl, und dein Schöpfer bleibt Er, auch wenn du ein Teufel wärest, aber dein Vater, dein rechter Vater ist Gott nicht, und du bist Sein rechtes Kind nicht, wenn du nicht durch den Glauben in Christo Jesu bist, wenn du nicht aus dem Geist geboren, wiedergeboren bist, wenn Jesus dir nicht persönlich die Macht gegeben, Seinen Vater deinen Vater zu nennen.

Auch wenn das geschehen, auch wenn der Geist schon aus unserem Herzen das „Abba, lieber Vater“ gerufen, es bleibt trotz des neuen Geistes, der in dem Herzen ist, unser Herz, so lange es in diesem Fleische ist, ein trotziges und verzagtes Ding. Wo wir dem rechten Vater, als rechte Kinder, in Seiner heiligen Liebe, in Seinem Ernst um unsre Seligkeit, in Seiner Zucht und väterlichen Sorgfalt mit Ernst, mit Wachen und Beten, mit kindlicher Scheu und züchtigem Wesen begegnen sollten, da ziehen wir den Vaternamen Gottes auf Muthwillen, da gehen wir leichtsinnig und gedankenlos, sicher und frech mit ihm um, da führen wir unnützlich den theuren Gottesnamen im Munde.

Und wo wir aus tiefer Noth zu ihm von ganzem Herzen rufen, wo wir ein Herz zu Seiner herzlichen Barmherzigkeit fassen sollten, wo es aus Herzensgrunde heißen sollte: „ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen,“ — wo wir, wie wir sind, in die ausgebreiteten Vaterarme uns werfen sollten und rufen: „Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir. Ich bin hinfort nicht werth, daß ich Dein Kind heiße. Abba, Vater, ich bin doch Dein Kind, und Du bist mein rechter Vater in Christo Jesu: Vater erbarme Dich mein! Vater, verwirf mich nicht von Deinem Angesicht!“ — wo wir das thun sollten auf der Stelle, im Augenblick, wo etwas zwischen uns und dem Gottesherzen ist, da ist's als ob jemand mit einer Keule hinter uns wäre und uns vom Angesicht Gottes wegtriebe, da kommen tausend Gedanken in unserem Herzen auf, die alle rufen: Gott kann nicht dein rechter Vater sein, da du nicht Sein rechtes Kind bist.

Das ist's mit dem trotzigem und verzagtem Herzen dem rechten Vater gegenüber. Wie überwinden wir dies

trogige und verzagte Herz? Ueberwunden muß es werden, sonst werden wir vom Vater der Lügen überwunden. — Glauben, glauben müssen wir, daß Gott unser rechter Vater ist, und daß wir Seine rechten Kinder sind in Christo Jesu. Glauben ohne zu sehen, ohne zu fühlen, wie wir sehen und fühlen möchten. Dem rechten Vater müssen wir mit rechtem Glauben begegnen, d. h. mit dem rechtfertigenden Glauben. Nicht weil wir aus unserem Verdienst und aus unserer Würdigkeit rechte Kinder sind, nicht darum ist Gott unser rechter Vater. Sondern weil wir verlorne und verdammte Menschen aus Jesu Verdienst und Würdigkeit, und einzig und allein aus Jesu Verdienst und Würdigkeit rechte Kinder sind, darum ist Gott unser rechter Vater. Und das will geglaubt, und eben nur geglaubt, und alle Tage und Stunden immer wieder geglaubt werden. Das will in jedem Gebetsumgang mit Gott, in jeder Bitte zu Ihm, in jedem Anliegen an Ihn geglaubt sein.

Glaubten wir immer, so könnten wir immer beten, beten ohne Unterlaß, und würden nehmen, Alles nehmen, so daß unsere Freude vollkommen wäre. Unser Nichtglauben ist das Haupthinderniß des Gebets. Ach, was macht uns dies Nichtglauben zu schaffen! Wie kommt uns das immer in die Quere: ist Gott auch dein rechter Vater? Und ist Er es auch: du bist nicht Sein rechtes Kind; wie arg hast du es gemacht, wie untreu bist du gewesen, wie hast du das Vaterherz betrübt! Wie kann Gott dich als Sein rechtes Kind ansehen! Was wollt ihr machen? Wollt ihr warten, bis ihr rechte Kinder werdet, und dann erst beten? Wollt ihr dem lieben Gott eure Artigkeiten, eure guten Werke, eure Heiligungsbestrebungen vorerzählen und darauf die rechte Kindschaft und das getroste und zu-

versichtliche Beten gründen? Da seid oder werdet ihr Pharisäer, oder ihr werdet wie die Heiden. Da werdet ihr hinsterben und kommt nicht zur rechten Kindschaft und zum rechten Vater und zum rechten Gebet. Es ist kein anderer Weg, als daß wir alle Vernunftbedenklichkeit, allen Troß und alle Verzagtheit, alle unsere Gründe und Gegen- gründe, alle unsere verfinsterten, verdammenden Gedanken gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens: Er sei unser rechter Vater, und wir Seine rechten Kinder.

Noch Eins, damit wir erkennen, wie bei unserm Gebet Alles darauf ankommt, daß wir glauben, Gott sei unser rechter Vater, und wir Seine rechten Kinder.

Es kommt den Kindern Gottes oft so vor, als erhöhe Gott ihr Gebet nicht, als komme gerade das Gegentheil von dem, was sie gebeten. Da müssen wir nun vor Allem fragen: bitten wir denn auch immer, was wir eigentlich wollen? Jesus sagt: so ihr in mir bleibt, und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Was ihr wollt. Das heißt nicht bloß: ihr könnt Alles bitten, ihr habt ein Recht durch Jesum dazu, — sondern es heißt auch: ihr werdet nicht bitten, was ihr nicht wollt; ihr werdet nur das bitten, was ihr eigentlich wollt. Durch das Bleiben in mir und durch das Bleiben meiner Worte in euch bekommt ihr einen rechten Willen, daß ihr das wollt, was Gott auch will, so daß es wahr wird, was geschrieben steht: so wir etwas bitten nach Seinem Willen, so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von Ihm gebeten haben. Nun kommen aber Zustände vor, wo wir allerdings im innersten Herzensgrunde etwas Rechtes wollen, wie z. B. daß Gottes Name geheiligt werde, daß Sein Reich komme, daß Sein

Wille geschehe, daß wir nicht Schaden nehmen an unserer Seele, daß der alte Mensch sterbe; aber im Augenblick, wo Angst, Furcht, Kampf, Anfechtung, äußere Noth und dergleichen da sind, da sehen wir mehr auf diese Umstände, als auf das, was wir eigentlich für alle Fälle im innersten Herzensgrunde wollen. Wir werden durch die Umstände verwirrt und bitten etwas, das vielleicht nicht mit unserem rechten Wollen und auch nicht mit Gottes Willen übereinstimmt. Das kann oft kommen. Denn den Geist gelüftet wider das Fleisch und das Fleisch wider den Geist, dieselben sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt. Aus diesem confusen Zustand kommt oft unser Gebet heraus. Nun geschieht's anders, als wir gebeten. Da meinen wir denn gleich, wir sind nicht erhört, oder, Gott ist nicht unser rechter Vater, und wir sind nicht Seine rechten Kinder. Und gerade da kommt Alles darauf an, daß wir glauben, ja glauben: eben weil Gott unser rechter Vater ist und wir Seine rechten Kinder sind, so macht Er's nicht so, wie wir in unserer Confusion gebeten, sondern wie wir im innersten Herzensgrunde gewollt. Und das geht so zu: In solchen Zuständen der Verwirrung, wo wir zwar bitten, und wissen doch nicht zu bitten, wie sich's gebühret, da vertritt der Geist Gottes mit unaussprechlichem Seufzen die Kinder Gottes; unser Mund bittet was anders, aber der Geist Gottes holt die rechte Bitte mit einem unaussprechlichen Seufzer aus des Herzens Grund heraus, und bringt diese Bitte vor Gott; und Gott, der die Herzen erforschet und weiß, was des Geistes Sinn ist — Er erhört sie als der rechte Vater. Natürlich ist die Erhörung anders, als unser Mund zur Zeit gebeten. Aber die Erhörung ist überschwänglich über Alles, das wir bitten und

verstehen. Und sehen wir in diesem Licht zurück auf unser Leben, so ist unser ganzes neues Leben eine ununterbrochene Kette von Gebetserhörungen, so sagt's ein Tag dem andern, und eine Nacht thut's kund der andern, daß Gott unser rechter Vater und wir Seine rechten Kinder sind.

Ist dem so, können, dürfen, sollen wir das glauben: nun so können, dürfen und sollen wir auch getrost und mit aller Zuversicht bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten. Getrost, denn Gott ist in Christo Jesu unser rechter, unser lieber, lieber Vater. Also heraus mit Allem. Es entfalle keinem der Muth, was es auch ist, das er auf dem Herzen hat. Das ist das, was die Schrift Freudigkeit, Freimüthigkeit nennt, daß man Alles, was man auf dem Herzen hat, gerade heraus sagen kann und darf. — Also getrost, denn Gott ist unser Vater. Aber auch mit aller Zuversicht. Denn wir sind in Christo Jesu Gottes liebe, liebe Kinder. Wir dürfen uns alles Guten zu Ihm versehen — das ist die Zuversicht. Wir können tausendmal mehr von Ihm erwarten, als wir in unserer Bitte aussprechen können, und sollen es erwarten.

Mit aller Zuversicht. Der Vater im Himmel kann Seinen Kindern Alles geben, was sie bitten. Denn Er ist der rechte, allmächtige Vater.

Getrost. Der Vater im Himmel will Seinen Kindern Alles geben, was sie bitten. Er ist der barmherzige, liebe, freundliche, gütige Vater.

Aber das trotziges Herz will, das verzagte Herz kann zur Zeit nicht beten.

Nun, wollen wir nicht beten, dann möge die Furcht vor dem allmächtigen Vater, der es geboten, uns vor Augen sein, und wir müssen unser Fleisch dringen und zwingen.

Können wir nicht beten, dann möge die Liebe und Güte des Vaters uns vor Augen sein, dann mögen wir mit Seiner gnädigen Verheißung in Ihn dringen, daß Er wolle erhören, wie schwach und elend unser Gebet auch in unseren eigenen Augen sei. Weil ihr denn Kinder seid, so hat Gott gesandt den Geist Seines Sohnes in eure Herzen, welcher rufet: Abba, lieber Vater. O, gebet diesem Geiste Raum in euren Herzen! Lasset Ihn euch dringen, die Knie zu beugen vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi und zu rufen: Abba, lieber Vater. Lasset Ihn euch dringen, getrost und mit aller Zuversicht zu bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten. Und wo ihr nicht wisset, was ihr bitten sollet, wie sich's gebühret, da vertrete euch der Geist des Sohnes Gottes mit unaussprechlichem Seufzen. Amen.

IV.

Einige Gedanken über das Vaterunser.

Sehen wir die sieben Bitten des Vaterunsers an, so finden wir eine offenbare Beziehung zu den zehn Geboten. Gebot und Gebet hängen auf's innigste zusammen. Wir können kein Gebot halten ohne Gebet. Wir können Jesu

nicht nachwandeln ohne Gebet. Jesu nachwandeln ist: Bleiben im Gebet. Das Gebet ist der Pulsschlag des inneren Lebens, der Lebensodem der Heiligung. Wer nicht betet, steht nicht in der Heiligung. Wir nehmen, wenn wir Gebot und Gebet vergleichen, einen Unterschied wahr. In den zehn Geboten sind die Grundsätze, Lehren und Grundbegriffe der Sittlichkeit, die Ordnungen des göttlichen Willens, in denen der Mensch gehen soll. Das: „du sollst, und du sollst nicht“ in den Geboten setzt voraus, daß das Gesetz mit seinen Geboten noch außerhalb des Menschen steht, daß die Liebe, welche des Gesetzes Erfüllung ist, noch nicht im Herzen wohnt, der Mensch also noch nicht sagen kann: Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.

Sehen wir auf die sieben Bitten des Vaterunsers, so setzen diese voraus, daß das Gesetz und die Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist, schon in's Herz gegeben ist, daß der lebendige Glaube, der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, die Herzenswilligkeit, dadurch das Halten des Gesetzes allein möglich ist, schon das Herz erfülle, daß Christus durch den Glauben schon im Herzen wohne und Gestalt gewonnen habe, wie geschrieben steht: nach Deinem Sieg wird Dir Dein Volk williglich opfern in heiligem Schmuck. Das dritte Hauptstück vom Gebet setzt das zweite vom Glauben voraus. Im Vaterunser sind Christenglaube und Christenliebe und Leben zusammen. Zeigt uns das Gesetz, was uns fehlt und wohin wir nicht gekommen, so drückt das Vaterunser aus, was wir durch den Glauben haben, und wohin wir gewiß kommen.

Wie die zehn Gebote, so theilt sich das Vaterunser in zwei Hälften. In der ersten Hälfte des Vaterunsers

finden wir die Beziehung Gottes zu uns; hier wird jede Bitte eingeführt mit: Du. „Dein Name werde geheiligt, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe.“ In der zweiten Hälfte sehen wir unsere Beziehung zu Gott; hier wird jede Bitte eingeführt mit: uns. „Gib uns, vergib uns, führe uns nicht in Versuchung, erlöse uns von dem Uebel.“ Die erste Hälfte des Vaterunsers correspondirt mit der ersten Tafel, die zweite mit der zweiten Tafel des Gesetzes. — Vergleichen wir die einzelnen Bitten mit den einzelnen Geboten, so merken wir auch hier, wie sie innerlich mit einander correspondiren und in unverkennbarer Beziehung zu einander stehen. Das erste Gebot: „Ich bin der Herr, dein Gott,“ erinnert an die Anrede im Vaterunser. Der Unterschied, nämlich was das ist, im Glauben an den Sohn Gottes „Vater unser“ sagen, und den, der da spricht, „Ich bin der Herr, dein Gott,“ zu unserm Vater haben dürfen — springt von selbst in die Augen. — Das zweite Gebot: „Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen,“ führt auf die erste Bitte: „Geheiligt werde Dein Name.“ Aber was ist das, wenn ich schon bitten und flehen kann, daß doch der Name Gottes geheiligt werde! — Das dritte Gebot: „Du sollst den Feiertag heiligen,“ correspondirt mit der zweiten Bitte: „Dein Reich komme.“ — Das vierte Gebot: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren,“ hat eine Beziehung auf die dritte Bitte: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden,“ also, daß durch Halten über den Ordnungen, die Gott selbst für die Erde eingesetzt, Sein Wille geschehe. — Alle übrigen Gebote der zweiten Tafel sind in der vierten Bitte zusammengefaßt: „Unser täglich Brot gib uns heute.“ Die fünfte, sechste und siebente Bitte gehen auf das, was

aus dem, der ersten Tafel der Gebote und den drei ersten Bitten des Vaterunfers, entgegengesetzten Sinn des Menschen an den Gegenständen der vierten Bitte oder an den Gegenständen der Gebote der zweiten Tafel ausbrechen will. Der Mensch kann nämlich alle diese Erdengüter, die die vierte Bitte zusammenfaßt, im himmlischen Sinne, den die erste Tafel des Gesetzes und die drei ersten Bitten des Vaterunfers ausdrücken, recht brauchen, — oder im höllischen Sinne, den die zweite Tafel und die drei letzten Bitten andeuten, mißbrauchen. Das führt uns auf drei Gebiete, nach denen wir die sieben Bitten des Vaterunfers ordnen können. Die ersten drei Bitten beziehen sich auf das Himmelreich, die vierte auf das Erdreich, die drei letzten auf das Hölleereich. In den drei ersten bitten wir, daß uns das Himmlische zugewendet werde; in der vierten um Alles, was wir im Leibesleben auf Erden brauchen, in den drei letzten um Abwendung alles Höllischen. Auch die Siebenzahl der Bitten möchte vielleicht nicht zufällig sein. Die Siebenzahl ist eine Zusammensetzung aus den zwei bezeichnenden Zahlen: 3 und 4. Die Dreizahl bezeichnet Göttliches, erinnert an den dreieinigen Gott; die Vierzahl ist die Erden- Welt- Menschenzahl, erinnert an die Elemente der Erde und an das Göttliche, Englische, Menschliche und Irdische, also an Vierfaches, daraus das Wesen des Menschen zusammengesetzt ist. In der Siebenzahl sind drei und vier geeinigt, Göttliches und Menschliches, Himmel und Erde; sie bilden zusammen die heilige Zahl. Das Gebet ist nun der recht eigentliche Ausdruck der Vereinigung von Gott und Mensch, von Himmel und Erde. — Zugleich hat die Siebenzahl der Bitten etwas Prophetisches in sich, das sich auf den

Verlauf des Reiches Gottes durch diese Weltzeit hindurch bezieht. Es ist wahr, das Vaterunser und jede Bitte desselben haben ihre Bedeutung für jeden Tag und jede Stunde des Erdenlebens und für jedes einzelne Glied des Reiches Gottes, für jedes Kind Gottes. Es ist im Vaterunser Alles für Alle zu aller Zeit. Aber wie es das Gebet jedes Einzelnen ist und den ganzen Verlauf des Reiches Gottes, wie dieses in jedem Einzelnen ist, in sich schließt, so ist es auch ein Gebet für das Reich Gottes im Großen, Ganzen. Es umfaßt das Große, Ganze des Reiches Gottes von Anfang bis in die Ewigkeiten. Es hat einen speciellen und universalen collossalen Sinn; im letztern Sinn wird es allmählig, und dann erst ganz erfüllt, wenn die von Gott bestimmte Zeit da ist. Wie die Bibel das Buch der Bücher, das Lagerbuch der Welt ist, in welchem aufgespeichert ist, was für die ganze Zeit der Entwicklung des Reiches Gottes auf Erden vom Anfang bis zum Ende verordnet ist: so ist es auch mit dem Reichsgebet, dem Vaterunser, das den Sinn und Zweck der ganzen Bibel umfaßt. Die sieben Bitten würden demnach auf gewisse Perioden des Reiches Gottes, in welchen dasselbe hier auf Erden verläuft, hindeuten. Jede Periode möchte dann durch Eine Bitte besonders charakterisirt sein, so daß in einer gewissen Periode durch die Umstände, die in ihr vorherrschen, Eine gewisse Bitte besonders Noth thäte. Unserer Zeit thut vielleicht die dritte Bitte besonders Noth. Es ist die Zeit, da der Wille Gottes je mehr und mehr geschehen soll, nämlich, daß Allen Menschen geholfen werde und Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Die Tische sollen voll werden. Die Fülle der Heiden soll eingehen in das Reich Gottes. Es soll das Reich Gottes

ausgebreitet werden durch äußere und innere Mission. — Bei der vierten Bitte können wir an eine Zeit denken, in der Viele nach dem Lebensbrot suchen und fragen werden, in der ein Hunger danach sein wird. Das könnte vielleicht die Zeit der Erweckung Israels sein, da sie, wie einst die Söhne Jakobs nach Egypten gingen, um Brot zu suchen, das rechte Lebensbrot suchen werden. — Die Bitte: „vergib uns unsere Schuld,“ charakterisirte dann die Zeit, in der Israel erkennt, in wen sie gestochen, und als Volk im Ganzen vor seinem Bundesgott Buße thun und sich zu Ihm bekehren wird. Diese Zeiten verlaufen nach der Andeutung der Offenbarung vielleicht in der Kürze, sind aber wichtige und wesentliche Zeiten und Perioden für die Entwicklung des Reiches Gottes. — Auf die antichristliche Zeit bezöge sich etwa die Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung.“ Die Bitte: „Erlöse uns vom Uebel,“ erinnert uns an die Worte des Heilandes: Hebet eure Häupter auf, darum, daß eure Erlösung nahe ist; und: um der Auserwählten willen werden diese Tage verkürzt werden. — Der Schluß des Vaterunsers: „Dein ist das Reich“ u. s. w. erinnert an die Stellen in der Offenbarung, da nach Verwerfung des Verklägers der Jubelruf erschallt: nun ist das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unseres Gottes und Seines Christus geworden — also an die Vollendung des Geheimnisses Gottes.

Die Fassung des Vaterunsers im Sinne des Großen und Ganzen des Reiches Gottes schließt die specielle Fassung desselben nach dem täglichen und stündlichen Bedürfniß jedes einzelnen Beters keineswegs aus, sondern im Gegentheil, recht ein. Das Reich Gottes soll ja auch in jedem Einzelnen sein und sich in ihm entwickeln. Und in wem

es wirklich ist, dem kann dasselbe in seinem großen Ganzen nicht gleichgültig sein; er ist ja ein Glied dieses Ganzen und weiß, was er daran hat. Man würde ganz anders und viel wirksamer für die eigene Seele beten, wenn man in seinem Gebet das große Ganze des Reiches Gottes im Herzen trüge und so im Reichsſinn betete.

In den sieben Bitten werden wir auch an den Haushalt des dreieinigen Gottes erinnert. Die erste und vierte Bitte führen im Besondern auf den Vater, die zweite und fünfte auf den Sohn, die dritte, sechste und siebente auf den heiligen Geist. Alles, was im Vaterunser aus dem Haushalt des dreieinigen Gottes erfleht wird, ist zusammengefaßt in dem Aronischen Segen. Die Dreizahl in demselben, nämlich: der Herr segne dich und behüte dich, der Herr erleuchte Sein Angesicht über dir und sei dir gnädig, der Herr erhebe Sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden, — weist auf den dreieinigen Gott, und entspricht den im Vaterunser ausgesprochenen Bitten, so daß wir den Segen als die Antwort aus dem Himmel auf das zum Himmel emporgestiegene Vaterunser ansehen können. Amen.

V.

Geheiligt werde dein Name.

1.

Nicht uns, nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre, um Deine Gnade und Wahrheit. Herr, mit diesem Gebet treten wir in diesem Augenblick vor Dich. Wir danken Dir, daß Du Deinem Namen Ehre geben willst damit, daß Du ihn den Sündern offenbarst. Wir danken Dir, daß Du uns armen, verlorenen Creaturen das helle Licht des Evangeliums, darin Dein süßer Name geoffenbaret wird, in's dunkle Herz hast scheinen lassen. Ach, öffne nun Herz, Sinn und Verstand und alle Triebe, Dich aus dem Worte recht in's Herz zu fassen und fähig zu werden mit allen himmlischen Heerschaaren das: Heilig, heilig, heilig! Dir zu singen und Preis und Ruhm und Anbetung Dir darzubringen. Wie es geschrieben steht: preiset Gott an eurem Leibe und Geiste, welche sind Gottes. So schenke uns nun Gnade, daß wir Dich preisen und Deinen Namen heiligen. Segne dazu das Wort, das in dieser Stunde unter uns verkündigt werden soll. Amen.

Geheiligt werde Dein Name.

Diese Bitte steht vorne an, weil sie die Hauptsache enthält. Gottes Person ist vor Allem die Hauptsache, um

die wir bitten, daß wir die zu eigen haben, und also an uns erfüllet werde, was das erste Gebot sagt: Ich bin der Herr, dein Gott. Der Name Gottes und die Person Gottes sind nicht zu trennen. Der unsichtbare Gott nennt, offenbart, gibt sich uns in Seinem Namen. In der Bitte: „geheiligt werde Dein Name,“ ist das enthalten, was wir für uns in Hinsicht auf Gottes Person bitten. So schließt sich die erste Bitte am natürlichsten gleich an die Anrede „Vater unser! der Du bist im Himmel.“ — Da Gott, den wir zum Vater anrufen, heilig ist, und wir nach Ihm, der uns berufen hat, auch heilig sein sollen in allem unserem Wandel, so ist das Erste, Nothwendigste und Wichtigste, daß wir Seinen Namen heiligen (heiliget den Herrn Zebaoth in euren Herzen) und um die Heiligung desselben bitten. Die erste Bitte ist der Ausdruck des Innersten und Zartesten, das in Beziehung auf Gott in dem Herzen eines gläubigen Beters vorgeht. Wer das recht fühlt, was das ist: „Dein Name werde geheiligt,“ dem ist die Herzensthür aufgethan für den großen Gott, der steht in der Heiligung des Sinnes und Wandels. Denn das ist das Wesen unserer Heiligung, daß wir den Herrn heiligen in unserem Herzen, daß Sein Name in uns immer größer und heiliger werde und unser ganzes Herz erfülle. Einem solchen Beten liegt nichts an seinem eigenen Ich, wohl aber alles an Gottes Ich, nichts daran, daß er, der Mensch, was sei, sondern daß Gott Alles sei, nichts daran, daß sein Menschenname geehrt werde, sondern daß der Name Gottes allein angebetet und alle Ehre Ihm gegeben werde. Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre. Er muß wachsen, ich muß abnehmen. Sein Name werde erhöht, angebetet,

mein Name mag untergehn und in den Staub getreten werden. So denkt und fühlt und begehrt der wahrhaft gläubige Beter. Ihm liegt viel weniger an der Gabe, daß er das und das von Gott empfangen, als am Geber; er denkt: wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Die Noth und der Mangel und alles Widerwärtige, das zum Gebet treibt, ist dem lebendig Gläubigen, dem rechten Beter, eigentlich nur Gelegenheit und Mittel, sich dem persönlichen Gott zu nahen und in die persönliche Gemeinschaft mit Ihm einzudringen. Wie wir es mit Menschen machen: sind sie uns lieb und werth, so liegt uns Alles daran, an ihre Person zu kommen, mit ihrer Person vertraut zu werden. Eben so suche an den Herrn zu kommen; benutze jede Gelegenheit, dich Ihm zu nahen und zu Seinen Füßen zu sitzen wie Maria. Dann wird es bald in deinem Herzen heißen:

Alle Deine lieben Gaben
 Können mich zur Zeit wohl laben,
 Aber keine, Jesus Christ,
 Ist, was Du mir selber bist.

Wie die erste Bitte im Vaterunser zu der Anrede, die vorher geht, und zu den Bitten, die folgen, steht, so muß es auch in unserem Herzen stehn bei unserem Gebet. Heiligt Gott den Herrn in euren Herzen! Es spreche der Mund nicht aus, was das Herz vielleicht gar nicht begehrt. Sagen und bitten wir: geheiligt werde Dein Name, so mögen wir wohl zusehen, ob der innerste Wille auch in das einwillige, was der Mund sagt und bittet, ob wir auch bereit sind, mit unserem ganzen Menschen zu thun, darum wir bitten. Was wir bitten, daß wir es thun können, das müssen wir auch thun wollen. Recht

bitten heißt: mit Gott wirken, mit Gott thun wollen. Solchem rechtschaffenen Wollen folgt als Erhöhung des Gebets das Können.

Gottes Name.

Was ist es mit dem Namen überhaupt? Die Sprache ist ein großes, hohes, über alle Maßen wichtiges Vermögen des Geistes. Ohne die Sprache wüßten wir nicht, was in unserem Geiste ist, auch nicht, was in einem andern Geiste ist. Durch das Wort oder die Sprache, da man das, was in einem oder um einen ist, bezeichnet, jedem Dinge einen Namen gibt, theilt ein Geist sich dem andern mit. Wenn ein Geist das, was in ihm ist, dem andern Geiste mittheilen, wenn er sein Wesen, sein Innerstes wie er es fühlt und denkt in den andern Geist legen will, so geschieht es durch das Wort. Gott ist ein Geist. Will Er sich uns, die Er mit einem Geiste geschaffen, offenbaren, will Gott uns mittheilen und zu erkennen geben, wie Er ist und was in Ihm ist, so muß es durch das Wort geschehen; Gott muß Seinem Wesen einen Namen geben, Sein Wesen benennen.*)

Was ist es mit dem Namen Gottes im Besondern? Alle Werke Gottes predigen wohl, daß Gott sei. Auch die Heiden können es wissen. Denn daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen offenbar, denn Gott hat es ihnen offenbart, damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, Seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man des wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; also, daß sie keine Entschuldigung haben. Sie haben von ihm Zeugniß in ihrem Geist, daß Er ist; aber

*) Siehe die erste Predigt.

was Er ist, was Er dem Menschengesist, dem Sünder sein will, das sagt kein äußeres Werk. Gott muß zu den Menschen reden, muß Sein Wort brauchen, muß sich nennen, um sich kund zu geben, was und wie Er ist. Das Wort oder der Name vertritt die Sache; der Name vertritt auch das Innerste des Geistes. Wie ich nun den Namen behandle, so behandle ich die Person. Heilige ich den Namen Gottes, so heilige ich auch die Person Gottes. Wollte Gott den Menschen sich kund geben, so mußte Er sich ihnen nennen, so war es Nothwendigkeit, zu den Menschen zu reden; durch Worte hat Er sein innerstes Wesen ausdrücken müssen. Denn was Er nach Seinem innerstem Wesen den Sündern ist, das muß Er selbst offenbaren, das findet kein gefallener Geist heraus; dazu nennt er sich ihnen. Im Namen ist die Bezeichnung Seines Wesens. In der Offenbarung Seines Wesens durch die Namen, die Er sich selbst beilegt, handelt Gott durch das ganze Alte Testament stufenweise. Auch durch das Neue Testament geht diese Steigerung der Offenbarung durch die Namen. Immer tiefere Blicke läßt Er in Sein Wesen und Seine Gedanken mit den Sündern durch die Namen hinein thun, bis sich diese Kundgebung Seines Wesens in der Offenbarung Johannis abschließt. — Weil die Menschen auf Ihn geworfen sind, nichts thun können ohne Ihn, so muß Gott sich ganz nach ihnen richten, wenn Er von ihnen verstanden sein will. Er erkennt, was für ein Gemächte wir sind, Er gedenket daran, daß wir Staub sind. Aber wir sollens auch erkennen, was für ein Gemächte wir dem großen Gott gegenüber sind, wir sollen daran gedenken, daß wir Staub sind. Danach richtet sich die erste Offenbarung Gottes an die Menschen in den ersten Tagen der Welt.

1) Jehovah nennt Gott sich, der da ist, der da war und der sein wird. Dieser Name Gottes, der durch den ganzen Alten Bund geht, kehrt am Ende der Zeiten wieder, wo es heißt: Ich bin das A und das D, der Anfang und das Ende, der da ist, der da war und der da kommt, der Allmächtige. Am Schluß offenbart er sich wieder als den Anfang, durch den Alles ist, und als das Ende, der bis an's Ende bleibt, der also der Erste und der Letzte ist. Aber was für Offenbarungs-Perioden müssen erst durchlaufen werden, bis dieser Jehovah, der da ist, der da war und der sein wird, den Menschen faßlich wurde, bis sie es glauben, daß der Erste auch der Letzte ist. Jehovah, der da ist, der da war und sein wird, der Ewige, das begreift aus sich keine Creatur. Das Geschaffene hat einen Anfang, ein Ende. Der endlichen Creatur steht vor der Ewigkeit der Verstand still. Sinn, Gedanken und Verstand verlieren sich darüber, wenn wir mit unseren Gedanken durchdringen wollen, was diese Worte sagen: Gott ist ewig. Nur so viel können wir diesem Gottesnamen entnehmen, daß wir arme Stäublein sind, die sich kaum unterstehen dürfen zu denken, daß sie sind, dem gegenüber, der da ist und war und sein wird. Wir sind nicht tüchtig, etwas zu denken von uns selber, als von uns selber. Um wie viel weniger sind wir tüchtig, aus uns selber von Gott etwas rechtes zu denken. Denke einmal den Namen Jehovah, da wird dein Verstand bald stumpf werden oder du wirst ihn in Kurzem verlieren. Wenn die Menschen am schärfsten über Gott denken, was bekommen sie heraus? Begriffe, die sich einander widersprechen. Und wenn diese Begriffe am schärfsten gefaßt sind und am weitesten gehen, so kommt das heraus, was Gott nicht ist. Das bezeugen

die gelehrtesten Forscher der Wahrheit auf dem Wege des Selbstdenkens. Alles Forschen führt nur darauf, daß der Mensch aus sich denkend das, was in Gott ist, nicht findet und erfaßt und ergründet. Die menschliche Vernunft kommt nimmer durch ihr Forschen dahin, wohin der Glaube an die Offenbarung Gottes führt. So hat Gott die Weisheit der Welt zur Thorheit gemacht, und macht sie noch immer zur Thorheit. Ja, so ein Thor und Narr muß man auch in sich selbst werden dem allein weisen, unerforschlichen Gott gegenüber. Oder wie Affaph sagt: Es thut mir weh im Herzen und sticht mich in meinen Nieren, daß ich muß ein Narr sein und nichts wissen, und muß wie ein Thier sein vor Dir. Das bekennt ein erleuchteter Gottesmann von sich. So ist der Mensch gefallen von der ihm bestimmten Höhe. Wenn das in's Herz geht, daß man so nichts ist, wenn man arm, ganz bettelarm im Geiste geworden ist, dann hört der Nierenstich und Herzschmerz auf über der Erfahrung: selig sind die Armen im Geiste, denn das Himmelreich ist ihr; und: ich danke Dir, Vater, daß Du es den Weisen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret. So hat's der Herr gewollt, so sollte es sein, so sollte es von den Sündern durchgeföhlt werden. Es sollte ein Sehnen und Verlangen nach einer näheren Kundgebung Gottes bei Nennung des Namens Jehovah in ihrem Herzen erwachen. Und Gott der Herr gab sich auf dieses Sehnen und Seufzen in einer näheren Weise kund. Das geschah zur Zeit der ersten Verfassung und Gründung der Kirche, als Er mit Abraham den Bund machte und in ihm sich ein Volk erwählte, das der Träger der Offenbarung Gottes an die Menschen sein sollte.

2) Gott nennt sich den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Damit tritt Jehovah, der Unerforschliche dem Menschenherzen näher. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, wie klingt das so deutlich und angenehm, — nicht wahr? Warum? Weil Gott in diesem Namen (Sein Name aber ist Sein Wort, und Sein Wort ist That) zeigt, daß Er sich nicht so ablöst von dem Staube, dem Menschen, daß Er sich einlassen will mit den armen Creaturen, mit uns Sündern. Gott macht sich mit drei Menschen zu thun, als wenn sie allein für Ihn wären und die andere Welt Ihn nichts angehe. Das führt auf die Gnadenwahl. Herr, was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, daß Du Dich seiner annimmst? Was zeigt das für eine besondere Hochachtung Gottes gegen einen armen Menschen, und für eine Hinneigung zu Seinen Knechten und Kindern. Ja, auch der Tod Seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem Herrn. Abraham, Isaak, Jakob sind gestorben, aber darum ist es nicht aus mit ihnen, denn so wie Gott sich nicht schämt, sich ihr Gott zu nennen, da sie auf Erden lebten, so nennt Gott sich ihr Gott, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, nach ihrem leiblichen Tode. Daraus macht der Heiland den Schluß, daß Abraham, Isaak und Jakob leben, ob sie gleich gestorben sind, da Gott nicht ein Gott der Todten, sondern ein Gott der Lebendigen ist. Das liegt in dem Namen: Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Was für Seligkeiten für die Sünder sind also schon in diesem Namen Gottes offenbart! Welch' einen Blick läßt uns schon dieser Gottesname in das Wesen Gottes und in Sein Herz gegen die Menschen, gegen die Sünder thun! Wir sagen also hier schon mit Recht:

Groß ist Seine Huld und kaum zu fassen,
 Daß Er mit so sünd'ger Art,
 Als wir sind, so nah sich eingelassen.
 Wahrlich, wie sein Herz so zart
 Mit uns armen Menschen umgegangen,
 Dahin werden keine Worte langen.

Darum ist aber auch keine größere Drohung Gottes im Alten Bunde, als die, daß wenn auch Moses und Samuel fürbittend vor Ihm ständen, sie Ihm doch kein Herz zu dem Volke machen würden. O wehe dem Volk, das es so mit seinem Gott verdorben! Wehe der Seele, zu welcher der Gott, der sich so gnadenreich mit den Sündern eingelassen und einläßt, kein Herz mehr hat! Herr Gott, mein Heiland, hast Du noch ein Herz zu mir? Gib mir in's Herz, Dein Herz zu suchen. Reiß vom Herzen los, was ihm eine Fessel sein will, was es abhält, sich ganz Dir hinzugeben, was Dich, Jehovah, in mir verdrängen will! —

Aber Seine Leute, zu denen Er ein Herz hat, schon im Alten Bunde, sind vor Ihm bekannt und genannt, weil sie Seinen Namen und Seine Bekanntschaft sich über Alles gehen lassen. Für Seine Leute hat Er einen Denktettel, darauf Alles geschrieben ist, was Er ihnen, und was sie Ihm in's Herz gesagt. Er erinnert sie, wenn sie's vergessen, zur rechten Zeit daran, und gibt es ihnen zur rechten Zeit. Wir werden es seliglich erfahren, wenn wir Seine Leute sind, was es mit Seinen Denkteteln ist. Es wäre gut, wenn wir auch solche Denktettel hätten von dem, was wir im Glaubensleben von unserem Herrn und Gott erfahren. —

Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs gehorcht

der Stimme eines Mannes: Josua. Aber das war auch ein rechter Mann; der war nicht eitler Ehre geizig und nicht verliebt in seinen Namen, sondern Jehovahs Name und Ehre ging ihm über Alles. So ehrt Gott wieder, wer Ihn ehrt. Wer mir dienen wird, spricht Christus, den wird mein Vater ehren. Heiligst du den Namen Gottes, so heiligt Gott wieder deinen Namen. Das ist nicht zu viel gesagt. Das haben wir davon, wenn wir Gottes Namen heiligen: Gott sondert dann meinen Namen aus; ich bin bekannt, genannt bei Ihm; aus Seinem heiligen, herrlichen Wesen, vor dem alle Heerschaaren das „Heilig, heilig, heilig“ anbetend: ausrufen, theilt Er mir mit, Er macht mich heilig. Wir sehen das schon durchstrahlen in den Gottesmännern des Alten Bundes. Abraham, derselbe, der bekennen mußte: „Ich habe mich unterwunden zu reden mit Dir, wiewohl ich Staub und Asche bin,“ brachte er es nicht so weit, daß Gott um seiner Fürbitte willen eine ganze Stadt und ein ganzes Volk verschont haben würde, wenn auch nur zehn da gewesen wären, die Seinen Namen einigermaßen geheiligt hätten. Und was ist das, wenn Gott Jehovah den Staub „Seinen Freund“ nennt und sagt: Wie könnte ich meinem Freunde verbergen, was ich vorhabe? O, wie erinnert das an das Wort des Heilandes: Ich habe euch nicht gesagt, daß ihr Knechte seid, denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut; euch habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid, denn Alles, was ich habe von meinem Vater, habe ich euch kund gethan. Oder wenn es Amos 3, 7. heißt: Der Herr thut nichts, er offenbare denn Sein Geheimniß den Propheten, Seinen Knechten. Oder wenn der Herr von Mose sagt: Das ist der Mann, mit dem Ich rede von

Angesicht zu Angesicht; oder von David, daß er ein Mann sei nach dem Herzen Gottes. Schlaget das Buch des Alten Bundes selbst auf, sehet da in die seligen Offenbarungen und Kundgebungen des großen Gottes hinein seit jenen Tagen, da Er sich den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nannte, und müßet ihr da schon anbeten die wundervolle Herunterlassung des großen Gottes zu dem Staube, müßt ihr da schon erstaunen vor dem Reichthum der Freundlichkeit und Leutseligkeit des großen Gottes und Heilandes, wie Er Sein Herz den Sündern öffnet, wie Er Sein innerstes Wesen ihnen erschließt, mit ihnen redet als ein Mensch mit dem Menschen, wie Er die unheilige, sündhafte Art trägt mit namenloser Geduld, wie Er sie sucht, wie Er die Hände nach ihnen ausreckt, ob Er doch Einen finden werde, der nach Gott frage, dem an dem Namen seines Gottes was gelegen ist, der Ihn im Herzen heiligt: ob Er Einen finden werde, den Er, der heilige Gott, heiligen, auf den Er Seinen heiligen Namen legen könne: — o leset das, seht das in den Geschichten des Alten Bundes, betet euch da hinein, denket darüber nach, sinnet in euren Herzen und auf eurem Lager darüber, und dann, dann nehmt es zu Herzen, dann denket:

3) Was wird es erst im Neuen Bunde mit dem Namen Gottes sein, was werden wir da an Ihm haben, da der eingeborene Sohn aus dem Schooße des Waters gekommen ist und hat es uns verkündigt, da das Wort Fleisch ward, die Fülle der Gottheit in dem Fleisch gewordenen Wort unter uns wohnte und wir es gehört und gesehen haben mit unsern Augen und es beschauet und unsere Hände es betastet haben 1 Joh. 1, 1, da wir in Ihm

den Vater sahen. Was sollen wir da noch sagen? Der heilige Geist selbst muß es einführen in die Herzen. Alle Decken sind weg, Gott zeigt sich uns mit aufgedecktem Angesicht, doch so, daß wir es können ertragen, Gott zeigt sich als Mensch den Menschen, wie Johannes sagt: Wir sahen Sein Angesicht, ein Angesicht voller Gnade und Wahrheit. Was haben wir Christen, was haben wir an dem Gottesnamen, den Jesus uns offenbart, der auf Jesu liegt, der Jesus ist! Was haben wir, wenn wir sagen dürfen: Vater unser, der Du bist im Himmel! Vater über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, Vater unseres Herrn Jesu Christi, Vater unseres Bruders Jesu Christi! Ja, Er schämt sich nicht uns Sünder, aber durch Ihn Gottes Kinder, durch Ihn Fleisch von Seinem Fleisch und Bein von Seinem Bein, Brüder zu heißen. Er sagt: Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch. Und der Vater schämt sich nicht in Christo Jesu unser Vater zu heißen. Das ist die höchste, tiefste, längste und breiteste Offenbarung Gottes an die Sünder. Gott der Vater unseres Herrn Jesu Christi; durch Ihn unser Vater. Das ist der Name Gottes, der über alle Namen geht. Das ist das, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, in keines Menschen Herz gekommen, was Gott hat offenbaren müssen, sonst hätten die Menschen nie davon gewußt. Von diesem Namen bitten wir Christen in der ersten Bitte: Dein Name werde geheiligt.

Nun Du, Vater unseres Herrn Jesu Christi, Dir sei ewig Lob, Preis und Dank, daß Du auch uns arme Creaturen zu so Großem berufen hast, daß Du das Recht, Dich Vater nennen zu dürfen, schon in der heiligen Taufe auf uns gelegt hast. Als wir in Deinem Namen getauft

wurden, da wurden wir zur Kindschaft angenommen. Wie sehr wir Deinen theuren Namen nun auch entheiligt haben durch Kälte und Fremdigkeit, wie wir solches noch täglich thun, Du hast immer noch Erbarmen, reckst immer noch nach den Sündern die Gnadenhände aus, und hast ihnen immer wieder Deinen süßen Namen verkündigen lassen. Sind einige Seelen da, die sich haben zu Dir ziehen lassen, die sich Dir nahen; ist das die Frucht der heutigen Verkündigung, daß Dein Name auch nur Einer Seele größer, werther, lieber, theurer geworden, und sie Dich nun besser kennt und sich Dir zusagt, so habe Dank, Herzensdank. O laß Deinen Namen kund werden in aller Welt! Laß dazu die Verkündigung Deines theuren Evangeliums ausgehen in alle Welt. Gib immer mehr Schaaren von Evangelisten, die Dein Wort hintragen, wo noch die Bollwerke der Finsterniß trozen, wo die starren steinernen Götzen stehen, auf daß diese fallen und Deinem Namen die Ehre gegeben werde. Ach, laß die Erde bald voll werden von der Erkenntniß des Namens, darin den Menschen allein das Heil gegeben ist! Erfülle, o Gott, an allen Sündern, die Dein lieber Sohn Dir durch Sein heiliges theures Blut erlöst, erworben und gewonnen, das gnadenreiche Verheißungswort: Ich sage dir zu: du wirst alsdann mich nennen: lieber Vater! und nicht von mir weichen. Jer. 3, 19. Thue es, Herr, um Deines hochgelobten Namens willen! Amen.

VI.

Geheiliget werde dein Name.

2.

Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig, aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns heilig werde.

Wie geschieht das?

Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird, und wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben, — das hilf uns, lieber Vater im Himmel. Wer aber anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiliget unter uns den Namen Gottes, — dafür behüte uns, lieber himmlischer Vater.

„Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig.“

Die Sonne verliert nichts von ihrem Glanz, man lobe oder schelte sie. Der Spötter kann mit all' seinem Spott und seiner Lästerung Gottes Namen eben so wenig unheilig machen, als man die Sonne mit Roth bewerfen oder schwarz färben kann. Und was schadet's dem Edelstein, wenn er auch ein Kieselstein genannt und unter die Bank geworfen wird? Nur dem schadet's, der ihn von sich wirft. Das ist gleichnißweise davon geredet, daß Gottes Name an sich selbst heilig ist.

Nichts im Himmel und auf Erden ist an sich selbst

heilig, nichts im Himmel und auf Erden ist an sich liebens- und lobenswerth, kein Engel, kein Mensch, nichts von Allem, das geschaffen ist. Gott, der dreieinige Gott allein ist an sich heilig, ist an sich liebens- und lobenswerth. Gott allein soll um Seinetwillen begehrt, gesucht, geliebt und gelobt werden. Das ist es auch, wenn es im ersten Gebot heißt: wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. Ich, der Herr, das ist mein Name, und gebe meine Ehre keinem Andern, noch meinen Ruhm den Götzen. Ist etwas heilig, so hat es seine Heiligkeit von dem allein heiligen Gott. Und nichts ist heilig, das nicht von dem allein heiligen Gott geheiligt ist. Nur Sein heiliger Name, nur Sein heiliges Wort kann etwas heiligen. Heilige Du sie in Deiner Wahrheit, spricht Christus in Seinem hohenpriesterlichen Gebet, — Dein Wort ist die Wahrheit. Und wenn Christus sagt: Ich heilige mich selbst für sie, so sagt Er das im Bewußtsein dessen, daß Er das von dem heiligen Gott geheiligte Opfer ist, daß der heilige Gott Seinen menschlichen Leib von allem andern Fleisch ausgesondert und heilig erklärt hat, Er sagt's, als der im Namen Seines heiligen Vaters Gekommene und zum Heiligen Israels Gingesetzte.

Was folgt also aus diesem „Gottes Name ist zwar an sich selbst heilig“ für uns, wenn wir die erste Bitte des Vaterunsers mit rechtem Herzen und mit rechtem Verstand, wenn wir sie Gott wohlgefällig und erhörlich bitten wollen? Weg mit aller eingebildeten eigenen Heiligkeit und Gerechtigkeit, weg mit allen Einbildungen, als seien wir an und aus uns selbst was Besonderes, als müßte Gott uns für etwas Besonderes halten und mit uns eine besondere Ausnahme machen, (was leider so oft bei gar

vielen der Sinn ihres Gebetes ist)! Weg mit jenem Pharisäersinn, der Andere über die Achsel ansieht und sich als etwas ganz Besonderes vor Gott hinstellt, und mit seinen guten Werken und Heiligkeiten den in seinen Augen so kleinen Gott erst groß und heilig machen will! Man sollte kaum glauben, daß in einem vernünftigen Menschen sich so was regen könne, zu meinen, auf ihn komme es bei der Heiligung des Namens Gottes an, Gott verlöre etwas, wenn er nicht dabei wäre, und er müsse dem lieben Gott doch den Gefallen thun, daß er Ihn auch verehere. Freilich die Menschen sagen's nicht, daß es so in ihrem Herzen ist, und wollen's auch nicht wahr haben, wenn man ihnen sagt, daß sie so denken; aber doch ist's thatsächlich so. Sehen wir zu, wie es bei uns ist, auch von der andern Seite genommen. Was ist unsere Furcht, dem Unglauben gegenüber, und die Verzagtheit, der Nothe der Gottlosen gegenüber, die den Namen Gottes entheiligen, die Angst, als möchte der heilige Gott und Seine heilige Sache zu kurz kommen? Oder als möchte Er uns gegenüber in Seinem Heiligungswerk zu kurz kommen und es nicht hinauszuführen können? O, meine Lieben, wir haben an dem Sprüchlein des Paulus, daß aller Ruhm verstopft werde und daß Gott allein gerecht sei und gerecht mache den, der des Glaubens ist an Jesum, noch was zu lernen! Wir haben an dem Kindersprüchlein in unserem Katechismus: „Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig“ noch was zu lernen. Möchten wir es doch nicht nur auswendig, sondern inwendig recht verstehen lernen, und alle Tage in der Schule des heiligen Geistes mehr davon lernen.

Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig — was bitten wir denn noch: geheiliget werde Dein Name?

Wir bitten, wie wir eben gehört haben, nicht in dem Sinn, daß etwas, das nicht heilig wäre, erst soll heilig gemacht werden. So ist das Heiligen im dritten Glaubensartikel zu verstehen, da wir durch den heiligen Geist sollen geheiligt werden. Sondern wir bitten in dem Sinn, daß wir das, was an sich selbst heilig ist, auch heilig halten, erkennen und preisen in Gedanken, Worten und Werken. Wir bitten, daß wir Gottes Namen, der ausgesondert von Allem ist, der mit nichts im Himmel und auf Erden verglichen werden kann, der heilig bleibt, auch wenn Er sich zu den Sündern herunterläßt mit allem Erbarmen, wenn Er sich mit Sündern einläßt und mit ihnen Gemeinschaft macht, — auch in uns als ausgesondert von Allem, als unvergleichlich, in unseren Herzen fürchten, lieben, vertrauen, anbeten, loben und danken, daß wir uns inwendig Tag und Nacht vor Ihm beugen, daß Er unser ganzes Sinnen, Denken und Trachten erfülle, daß des Herzens ganzes Sehnen, Verlangen, Wollen und Sein sich nach Ihm ausstrecke, daß Sein Name wie eine ausgeschüttete Salbe in uns sei, die alles durchdufte, daß Sein Name uns das Süßeste, Köstlichste, Seligste sei von Allem, was genannt mag werden; daß wir zu diesem Namen, als zu einem festen Schloß allezeit fliehen mögen, daß wir uns in diesem Namen ganz und gar zu Hause, wohl, gemüthlich, bekannt, selig fühlen, daß wir Alles, was wir denken, reden, thun, in diesem Namen thun, daß wir von Ihm allein uns alles Guten versehen, daß wir mit Ihm aus- und eingehen, daß wir mit Ihm schlafen gehen, mit Ihm aufstehn, mit Ihm leben, mit Ihm sterben, mit Ihm erwachen zum ewigen Leben, in Ihm fröhlich sein ewiglich im Lande der Lebendigen. Das ungefähr ist's, wenn Luther sagt:

„wir bitten in diesem Gebet, daß der Name Gottes auch bei uns heilig werde.“

Ist Er nun also heilig bei uns? Wäre es, was hätte der Heiland dann zu bitten geheißt: Dein Name werde geheiligt? Was triebe denn der heilige Geist alle Kinder Gottes täglich und stündlich zu dieser Bitte? Was wir noch bitten und ersuchen müssen, das haben wir noch nicht, das sehen wir noch nicht, das ist noch nicht so That und Wahrheit und Leben, wie es nach der Verheißung sein sollte und könnte. Aber auch umgekehrt, wir haben, so lange wir im Glauben wandeln und nicht im Schauen, alle geistlichen, unsichtbaren, himmlischen, ewigen Güter, also auch dieses Gut, diese Gnade, diese Seligkeit, daß Gottes Name bei uns geheiligt werde, wir haben sie nur, wir nehmen und empfangen sie nur, wenn wir nicht aufhören, darum zu bitten. So lange wir darum bitten und im Gebet darüber bleiben, so kommt's, so geschieht's; hören wir auf, darum zu bitten, bleiben wir nicht im Gebet darüber, so kann's nicht kommen, so kann es nicht geschehen. Bittet, sagt der Heiland, so werdet ihr nehmen. Das Gebet ist die Glaubenshand, die sich nach dem aufgethanen himmlischen Schatz ausstreckt und aus diesem Schatze nimmt. Wir haben nichts, darum heißt es: bittet, so wird euch gegeben; wir haben Alles verloren, darum heißt es: suchet, so werdet ihr finden; wir sind draußen, wir sind nicht zu Hause, darum heißt es: klopfet an, so wird euch aufgethan. Das ganze Vaterunser ist ein Bekenntniß unserer Armuth und unseres Elendes, unserer Sündenschuld und unseres Sündenverderbens, unseres unheiligen, verlorenen und verdamnten Wesens. Aber das ganze Vaterunser ist auch der aufgethane himmlische Schatz, uns Arme und

Elende reich zu machen, uns sündhafte und verschuldete Menschen gerecht zu machen, uns unheilige, verlorene und verdammte Menschen heilig, selig und herrlich zu machen. Keinem jedoch wird aus diesem himmlischen Schatz gegeben, er bitte denn recht; keinem fließt der Reichthum, die Gerechtigkeit, die Heiligkeit und Seligkeit aus dieser Gnadenquelle zu, er erkenne und bekenne denn bei jeder Bitte seine Armuth, sein Elend, seine Sünde und Schuld, sein Verloren- und Verdammtsein aus sich selbst. Mit einem Wort: Gottes Name wird bei uns geheiligt, wenn der Stand des Zöllners unser Herzensstand ist, wenn das Gebet des Zöllners: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ der innerste Sinn bei unserer Bitte ist. Nur dieser Sinn versteht's, faßt's, glaubt's, lobt's und liebt's, daß Gottes Name an sich selbst heilig ist. Nur dieser Zöllnersinn läßt nichts aufkommen in einem, was den Namen Gottes entheiligt. Nur diesem Zöllnersinn ist Gott allein groß, und alles Andere nichts. Nur dieser Zöllnersinn stellt seinen eigenen Namen nicht über Gott oder neben Gott, sondern unter, und immer wieder unter Gott. Nur diesem Zöllnersinn ist's das Süßeste und Seligste, daß aller Ruhm verstopft werde und Gott allein heilig sei und heilig gepriesen werde; der versteht's, der singt's, der betet's von ganzem Herzen: nicht uns, nicht uns, Herr, sondern Deinem Namen gib Ehre!

Wir bitten also, daß der Name Gottes bei uns heilig werde. Daran muß uns Alles liegen. Heiligen wir den Namen Gottes nicht bei uns und in uns, so wird Gott Seinen Namen an uns heiligen. Jedenfalls wird Er die Heiligkeit Seines Namens an uns durchsetzen — aber dann werden wir nicht heilig, nicht selig, dann ge-

reicht die Heiligkeit des Namens Gottes uns zur Verdammniß. Heiligen wir den Namen Gottes bei uns und in uns, so heiligt Gott unsern Namen bei sich und in sich. Wir werden Seines heiligen Wesens theilhaftig. Gibst du deinen Namen getrost in den Tod, daß nur Gottes heiliger Name bleibe, nun so gilt es dir, daß dein Gott und Heiland sich für dich in den Tod gegeben. Läsest du gern um des Namens deines Gottes und Heilandes willen, deinen Namen schmähen und lästern, so ehrt Gott deinen Namen, so bekennt dich der Heiland vor Seinem himmlischen Vater und Seinen heiligen Engeln. — O, daß der Name Gottes also bei uns heilig werde!

Nun kommen wir auf die Frage: wie geschieht das, daß der Name Gottes geheiligt wird? Die Antwort unseres Katechismus ist: „wo das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird, und wir auch heilig als die Kinder Gottes danach leben.“

Also das Wort Gottes ist die Hauptsache, am Worte Gottes hängt Alles bei der Heiligung des göttlichen Namens. Warum am Worte Gottes? Weil darin der Name des wahrhaftigen Gottes geoffenbart ist. Im Worte Gottes gibt sich der wahrhaftige Gott persönlich und wesentlich, wie Er ist, und wie und was Er uns Menschen und Sündern sein will. Ich kann einen Menschen mit Augen sehen, so weiß ich doch nicht, was in seinem Geiste und Herzen, weiß nicht, was sein eigentliches Wesen ist, wenn er nicht redet, wenn nicht durch das Wort sein Wesen mir entgegentritt. So muß der Lebendige wahrhaftige Gott durch das Wort sich uns geben, wenn wir Ihn in Seinem heiligen Wesen erkennen und Seinen Namen heiligen sollen. Und so hat Er sich uns gegeben.

Das Wort ist Fleisch geworden. Das heilige und herrliche Wesen Gottes ist im Angesichte Jesu Christi erschienen. Wer Ihn siehet, der siehet den Vater. Aber wir sehen in Ihm, dem Fleisch gewordenen Worte, auch nur dann den Vater, wenn wir auf die Worte sehen, die Er redet, und auf die Werke, die Er thut, welche uns wiederum durch das Wort mitgetheilt und vorgehalten werden. Da ist euer Gott, — so ruft der heilige Geist vom Fleisch gewordenen Wort allen Menschenkindern zu. Und Er, der Gottmensch, ruft wiederum: weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir; Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich. — Alles, was den Namen Gottes heiligen will, weisen wir auf Jesum Christum, den Gottmensch; auf Ihm, in Ihm ist der Name Gottes, Er ist selbst der Name Gottes. Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden. In Seinem Namen sollen sich beugen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind; und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Das ist der Sinn des ganzen Wortes Gottes Alten und Neuen Testaments. Darauf geht Alles im Worte Gottes aus: in dem Mensch gewordenen Worte das Wesen Gottes den Menschen kund zu thun. Darauf geht die ganze Arbeit und Wirksamkeit des heiligen Geistes, den Menschen Jesus Christus als den wahrhaftigen Gott zu verklären. Darauf geht das ganze Sinnen und Denken des Vaters, sich in dem Mensch gewordenen Sohne die Ehre geben und Seinen Namen in dem Namen Jesu Christi heiligen zu lassen. Weil der Sohn als Mensch

den Namen des Vaters heiligte auf Erden, so will der Vater, daß nun des Sohnes Name als Gottes Name geheiligt werde von allen Menschenkindern. — In diesem Sinn muß das Wort Gottes gelehrt, mit diesem Licht muß Alles im Worte Gottes beleuchtet, in diesem Verstand jeder Ausspruch des göttlichen Wortes verstanden werden: dann wird das Wort Gottes so gelehrt, daß der Name Gottes geheiligt wird. Wir sehen also, was wir bei der ersten Bitte zu bitten haben, nämlich: daß doch das Wort Gottes ja so gelehrt werde, wie Gott selbst es gelehrt haben will, d. h. daß Jesus, Jesus das A und O, der Erste und der Letzte bleibe, daß vor Jesu sich alle Knie beugen, daß der Name Jesu von Allen angerufen werde, daß die Heiligkeit und Herrlichkeit Gottes aus dem Angesichte Jesu Christi Allen, die das Wort Gottes hören, entgegenleuchte. Darum haben wir zu bitten für alle, die das Wort lehren und die das Wort hören. Zu bitten haben wir: das hilf uns, lieber himmlischer Vater, weil ohne Gottes Hülfe kein Mensch also lehren und hören kann. Zu bitten haben wir: Gott wolle uns behüten vor solchen, die anders lehren, die in Jesu nicht den Namen Gottes heiligen wollen; — zu bitten haben wir, Gott wolle uns behüten, weil wir uns selbst nimmer werden behüten können. Zu bitten haben wir, Gott wolle sich erbarmen und das schwere Gericht von uns und unsern Kindern abwenden, daß falsche und fremde Lehre einkomme, daß Menschenfakungen und kräftige Irrthümer herrschen. Zu bitten haben wir, wenn wir die erste Bitte im Vaterunser vor Gott bringen, daß das Wort Gottes lauter und rein gelehrt werde. Lauter, so wie es lautet, wie es gemeint, wie es Gottes und des heiligen Geistes Sinn ist, — wie

Paulus sagt: Wir sind nicht, wie etliche Viele, die das Wort Gottes verfälschen, sondern als aus Lauterkeit, und als aus Gott, vor Gott reden wir in Christo. 2. Cor. 2, 17. Rein soll das Wort Gottes gelehrt werden, so wie es gegeben ist, nichts zugethan, nichts abgenommen, darum es in der Offenbarung Johannis heißt: so jemand dazu setzt, so wird Gott zusehen auf ihn die Plagen, die in diesem Buche geschrieben stehn. Und so jemand davon thut, so wird Gott abthun sein Theil vom Buch des Lebens.

Das war das Erste, dadurch Gottes Name bei uns heilig wird, wenn das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird. Das Zweite ist: daß wir nun auch heilig als die Kinder Gottes danach leben. Warum haben wir zuerst bei unserem Gebet an die rechte Lehre zu denken, und dann an das rechte Leben? Weil, wenn in der Lehre nicht Gottes Name geheiligt wird, er im Leben nimmer geheiligt werden kann. Ist die Lehre unheilig und ungöttlich, so ist das Leben unheilig und ungöttlich. Die Lehre ist das Samenkorn, daraus der Baum erwächst; die rechte Lehre ist Regen und Sonnenschein zum Wachsen und Gedeihen des Baumes. Die Lehre ist das Herz und der Fußschlag des Lebens. Durch Lügenwort und falsche Lehre ist die Sünde in die Welt gekommen und das Leben vergiftet und zum Tode geworden. Durch das Wort der Wahrheit kommt die Gerechtigkeit, das Heil und das Leben. Heilige sie in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Nichts im Himmel und auf Erden macht heilig, als die Wahrheit, die rechte Lehre. Heilige Gedanken, Worte und Werke kommen nur aus heiligen Gedanken, Worten und Werken, also aus der rechten Lehre

des Wortes Gottes. — Ist die rechte Lehre da durch Gottes Gnade, dann gilt's aber auch zu bitten um das rechte Leben. Das ist nicht so gemeint: ein Jahr bitte ich um die rechte Lehre und kümmerge mich nur um die Lehre, und dann erst fange ich's mit dem Leben an. Nein, jedes Wort der rechten Lehre, wo wir's hören, wo wir's lesen, wo es uns in den Sinn kommt, haben wir in's Leben zu führen und Gott zu bitten, daß Er's lebendig in und an uns mache. Aus der Lehre in's Leben, aus dem Leben in die Lehre. Aus dem Glauben in's Lieben, aus dem Lieben in's Glauben. Die Lehre ist die lebendige Quelle, das Leben ist der Strom, der das Wasser fließen macht. Aus der Lehre nehmen wir, im Leben geben und reichen wir dar. Reichet dar in eurem Glauben, sagt Petrus. 2 Petr. 1, 5.

Was ist das nun für ein Leben, dadurch der Name Gottes bei uns heilig wird? 1) Wenn wir nach dem Worte Gottes heilig leben. Heilig, das heißt, wie wir sollen in Gedanken, Worten und Werken, wie es das Lebensgesetz im Worte Gottes uns vorhält. 2) Wenn wir als die Kinder Gottes nach dem Worte Gottes leben, das heißt, wie es das Glaubensgesetz, das Evangelium uns möglich macht, daß wir nämlich nicht nur sollen, sondern auch selbst von Herzen wollen und können. Das Sollen zeigt das Gesetz, das Wollen und Können gibt das Evangelium. Beides muß recht gebraucht werden, Gesetz und Evangelium, wenn der Name Gottes durch unser Leben bei uns heilig werden soll. Und sollen wir beides recht gebrauchen, und also heilig als die Kinder Gottes danach leben, so müssen wir bitten: das hilf uns, lieber Vater im Himmel, — und vor einem unheiligen

Leben, vor einem Leben, wie die Kinder der Welt und der Finsterniß nach ihres Herzens Gelüste es führen, — davor behüte uns, lieber himmlischer Vater! Ach, was liegt daran, daß diese Lebensbitte so lange wir leben lebendig in unserm Herzen bleibe und als lebendige Bitte zum Vater im Himmel emporsteige! Was liegt daran, daß das Lebenswort aus dem Munde des Lebendigen: Ich lebe, und ihr sollt auch leben, uns im Gebet um das Leben erhalte! Wie Er war, so sind auch wir in dieser Welt. Also Lebendige unter den Todten, Heilige unter den Unheiligen. Kinder Gottes nach Gesinnung und Art, nach Thun und Leiden, nach Worten und Werken mitten unter den Kindern der Welt und der Finsterniß. Und Todte sollen durch die Lebendigen lebendig gemacht werden, Unheilige zur Heiligung des Namens Gottes geführt werden, Kinder der Welt und der Finsterniß sollen zum Vater des Lichts bekehrt werden und vor Jesu die Knie beugen lernen. Kann das geschehen, können wir sein das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß wir verkündigen sollen die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Lichte, wenn wir nicht heilig, als die Kinder Gottes nach dem Worte Gottes leben? Christen, soll uns nicht das schwere Wort treffen: um euretwillen wird der Name Gottes verlästert unter den Heiden — und: dieses Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist ferne von mir, — und: was nennt ihr mich Herr und thut doch nicht, was Ich euch gebiete, — soll das Gebet: geheiliget werde Dein Name, nicht jetzt und dermaleinst gegen uns zeugen: o, so laffet uns bitten

und nicht aufhören in der Bitte: hilf uns, lieber himmlischer Vater, daß wir heilig als die Kinder Gottes nach Deinem Worte leben! Behüte uns davor, daß wir anders leben, behüte uns vor solchen Leuten, die anders lehren und leben, als Dein Wort lehret, ja, auch vor solchen Leuten. Denn wenn der Name Gottes auch nicht von uns entheiligt wird, so ist es doch schon Unglücks genug, wenn er unter uns entheiligt wird. Vater im Himmel, denke an unsre Kinder! Behüte sie vor falscher Lehre, behüte sie vor unheiligem, gottlosem Leben. Vergib uns unsere Sünde, wo sie an uns es nicht haben sehen und lernen können, heilig und als die Kinder Gottes nach Deinem Worte leben. Verwirf uns nicht von Deinem Angesicht, wo wir Deinen heiligen Namen entheiligt haben. Vergib es uns, wo wir die Ursache gewesen, daß Andere Deinen Namen entheiligt haben. Heiliger Herr und Gott, Heiliger Herr und Heiland, Du starker Gott, erbarme Dich und hilf uns, daß Dein Name noch bei uns heilig werde! Amen!

VII.

Dein Reich komme.

Gottes Reich kommt wol auch ohne unser Gebet, aber wir bitten in diesem Gebet, daß es auch zu uns komme.

Wie geschieht das?

Wenn der himmlische Vater uns seinen Geist gibt, daß wir seinem Worte durch seine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich.

In den drei ersten Bitten des Vaterunsers möchte, wenn wir sie recht ansehen, eine Beziehung auf das dreifache Amt des Herrn Christus liegen, das prophetische, königliche und priesterliche. Und es sprechen die drei Bitten das Anliegen dieses dreifachen Amtes aus; die erste Bitte: „Geheiligt werde Dein Name“ — das Anliegen des prophetischen Amtes; die zweite: „Dein Reich komme“ — das Anliegen des königlichen Amtes; die dritte Bitte: „Dein Wille geschehe“ — das Anliegen des hohenpriesterlichen Amtes. — Sind wir Christen, haben wir durch die Salbung des heiligen Geistes Theil an dem, was Christus nach Seinem dreifachen Amte ist, so müssen Seine Anliegen auch unsere Anliegen sein. Das hieße dann auch im Namen Jesu beten. Ja, das Vaterunser kann nur recht gebetet werden im Namen Jesu.

Das Anliegen des Herrn Jesu in Seinem königlichen

Amt spricht die zweite Bitte aus, die wir heute vor uns haben. Und so wollen wir sie denn auch als unser Anliegen, als unser Gebet und Flehen mit einander erwägen.

Die zweite Bitte:

„Dein Reich komme.“

- 1) Was ist das Reich Gottes?
- 2) Was heißt das, wenn wir bitten: Dein Reich komme?
- 3) Wie geschieht es, daß das Reich Gottes zu uns kommt?

I.

Was ist das Reich Gottes?

Gottes Reich, (das heißt zuerst das Gebiet, darauf und darin der herrscht, dessen Name geheiligt werden soll) ist ursprünglich Alles, was geschaffen ist im Himmel und auf Erden. Ihm, als dem Herrn, gehört Alles. Dann hat Er aber auch über Alles zu gebieten. Er hat die Leitung und das Regiment. Sein Wille muß in Allem geschehen. Und so wäre es mit dem Erdreich gewesen, die Erde wäre des Herrn, und alles was darinnen ist, und Gerechtigkeit, Friede und Freude, Unschuld und Seligkeit wären auf dem Erdboden, wenn nicht der von Gottes Reich abgefallene Engelfürst Satan dazwischen gekommen wäre, und wenn der Mensch sich nicht durch ihn in den Abfall von Gottes Reich hätte verflechten lassen. Nun dies geschehen, so ist ein anderes, Gott feindliches Reich da, Satans Reich, darin Ungerechtigkeit, Zwietracht, Herzeleid, Tod und Verderben herrschen. Nun gibt es eine Welt,

die im Argen liegt, und Weltreiche, die mehr oder weniger in Satans Dienst stehen, daher er in der Schrift der Fürst, ja der Gott dieser Welt genannt wird. Aber der Herr, der ewige Erbarmer, hat dennoch Seines Reiches Scepter nicht von den Menschen nehmen wollen. Die Obrigkeit der Finsterniß hat nicht den Sieg davon tragen sollen. Gott der Herr hat Feindschaft gesetzt zwischen dem Weibes= sammen und dem Schlangensamen, bis daß der Weibes=same der Schlange den Kopf zertrete.

Gott hat Sein Reich wieder aufgerichtet unter den Menschenkindern, und zwar nach einem besonderen Reichs= plan, den Er in Seinem Wort geoffenbart hat. In dem Volk der Wahl, in Israel, kam das Reich Gottes zunächst äußerlich: ein besonderes Volk, ein besonderes Land, ein besonderes Propheten= und Priester= und Königthum, besondere Verfassung, besondere äußerliche Gebräuche und Dienste. Das sollte ein Vorbild und Schattenriß des noch zukünftigen Reiches sein. Bei diesem Vorbild und Schatten= riß ging das Reich Gottes von Außen nach Innen, das Außerliche sollte auf das Innerliche hinweisen, der Buch= stabe auf den Geist, die äußerliche Gerechtigkeit auf die innere geistliche. Das Außerliche, an sich Vergängliche, Befleckte und Verwelkliche, sollte ein Verlangen und Sehnen nach dem Unvergänglichen, Unbefleckten und Unverwelklichen erwecken; das bewegliche Reich sollte das Bitten und Flehen und Warten auf das unbewegliche Reich anregen. In diesem Warten und Sehnen haben die Gläubigen des Alten Bundes gestanden. Dies unbewegliche, unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Reich, wie es im Himmel gewesen und noch ist, also das Reich der Himmel, kam in dem Herrn vom Himmel, in Christo Jesu, und mit der

Ausgießung des Geistes. Mein Reich ist nicht von dieser Welt, ist nicht ein Weltreich, wie die andern Reiche der Welt, spricht Christus, der König des ewigen unbeweglichen Reiches. Und das Reich Gottes kommt nicht mit äußeren Geberden, sondern es ist inwendig, mitten in euch. Und das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sagt Paulus, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Wer darinnen Christo dienet, der ist Gott gefällig und den Menschen werth. Also inwendig im Geist, das ist die zweite Stufe des Kommens des Reiches Gottes; das Regiment Gottes, das Regiment des Geistes inwendig, Gerechtigkeit, Friede und Freude inwendig. Aber nicht so, als ob das Reich Gottes nur ein schönes Gedankenbild, ein Ideal wäre, das nie verwirklicht würde. Nicht so, als ob das Reich Gottes nun gar nicht in die äußere, leibliche, sichtbare Erscheinung treten sollte. Nein, es soll zu seiner Zeit auch äußerlich, leiblich und sichtbar erscheinen. Wie Jesus Christus, der Herr, selbst sichtbar erscheinen wird, so soll auch Sein Reich mit seinem Land und mit seinen Leuten und mit der ganzen Reichsgerechtigkeit und Herrlichkeit, sichtbar und nach Außen hin erscheinen. So verheißt es die ganze Predigt vom Reich in der Schrift. Nur daß es eben von Innen nach Außen gehe. War das das Charakteristische bei dem Reichsplan Gottes, daß es im Alten Bunde mit dem Reich von Außen nach Innen ging, so ist das das Charakteristische bei dem Reichsplan des Herrn im Neuen Bunde, daß es mit dem Reich von Innen nach Außen geht. Das ist der Sinn, der Zweck, die Hauptsache zur Zeit des Neuen Bundes, daß das Reich Gottes zunächst inwendig komme, daß es innerlich aufgerichtet werde, daß alle die Untertanen, die zum Reiche

gehören sollen, innerlich zubereitet werden, daß die Reichsgerechtigkeit, der Reichsfriede und die Reichsfreude in den Herzen gegründet werde, weil alle Reichsherrlichkeit von außen nichts hilft, wenn nicht die innerliche Reichsheiligkeit da ist. So ist denn die Aufgabe der christlichen Kirche mit ihren Gnadenmitteln, das inwendig kommende Reich in den Herzen aufzurichten, zu gründen und zu kräftigen. In diesem Sinn nennen wir die Kirche auch das Gnadenreich, darin wir zum Reich der Herrlichkeit bereitet werden. Die Kirche ist noch nicht das Reich im eigentlichen Sinn. Sonst würden wir inmitten der Kirche nicht bitten: Dein Reich komme. Die Kirche ist die Reichsanstalt, die Gnadenanstalt für das Reich.

Das Reich in seinem eigentlichen vollen Sinn kommt erst auf der dritten Stufe des göttlichen Reichsplanes, nämlich, wenn das Unsichtbare auch in's Sichtbare, das Geistliche in's Leibliche, das Inwendige in die äußere Erscheinung tritt, wenn aus der Heiligkeit und Gerechtigkeit Herrlichkeit wird. Und das soll in einem gewissen Grade, so viel es auf dieser vergänglichen, besleckten und verwelklichen Erde möglich ist, eben noch auf dieser Erde geschehen. Das nennt die Schrift die Zeit der Erquickung, wenn erfüllt ist, was der Herr durch Seine Knechte, die Propheten, geredet, die Zeit, da die Erde bedeckt sein wird mit Erkenntniß des Herrn, wie mit Meeresswellen, die Zeit des Friedensreiches, da mit den Menschen, die zu diesem Reich gehören, auch die Erde sich wunderbar erneuert, wie das Jesaia 64—66 und beim Propheten Daniel geschrieben steht. Aber in seiner vollen Herrlichkeit erscheint das ewige unbewegliche Reich erst, wenn diese Erde und dieser Himmel vergangen und wenn die neue Erde da sein wird,

auf der Gerechtigkeit wohnt, wie das in der Offenbarung Joh: 20—22 beschrieben ist. Dann ist Gerechtigkeit, Friede und Freude und das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Wesen nicht nur inwendig, sondern auch sichtbar, leiblich in der Erscheinung da.

Das ist es mit dem Reich, davon in der zweiten Bitte des Vaterunsers die Rede ist. Das ganze Evangelium ist eine Predigt vom Reich in diesem Sinn. Und in diesen Glauben, in diese Erkenntniß, in diesen göttlichen Reichsplan, in diese Gedanken vom Reich müssen wir uns hineinbeten, hineinleben, darin müssen wir zu Hause sein, damit aus- und eingehen, wenn wir die Bitte: „Dein Reich komme,“ erhörlich beten wollen.

II.

Was heißt das nun, wenn wir bitten: „Dein Reich komme.“

Da sagt unser Katechismus: Gottes Reich kommt wohl ohne unser Gebet von ihm selbst. Das ist gewiß.

Und ob gleich alle Teufel
Hier wollten widersteh'n,
So wird Gott ohne Zweifel
Doch nicht zurücke geh'n.
Was er sich vorgenommen,
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel. —

Es ist das ewige Vornehmen Gottes, Sein Reich auf Erden kommen zu lassen, wir bitten darum oder nicht. So gewiß die Sonne kommt und ihren Gang geht, die Menschen mögen darum bitten oder nicht: so gewiß läßt Gott die Gnadensonne Seines Reiches mit ihrem schönen

Glanz aufgehen über die verfinsterte Erde. Und das ist unsere Seligkeit, daß das Kommen des Reiches Gottes eben nicht in unserem Wollen und Laufen, sondern in dem ewigen Rathschluß Seines Erbarmens liegt. Ist es nun so, daß das Reich Gottes kommt und da ist, auch ohne unser Gebet, sollten wir dann nicht, statt zu bitten: Dein Reich komme, lieber sagen: laß uns in Dein Reich kommen? Sollte uns nicht vor allem Alles daran liegen, daß wir in das Reich kommen? Allerdings muß uns Alles daran liegen, daß wir in das Reich kommen, daß wir des ewigen Reiches theilhaftig und Reichsgenossen sein und bleiben. Aber wir können nimmer in das Reich Gottes hineinkommen, wenn das Reich nicht zuvörderst zu uns kommt. Als die Aufforderung im Evangelio an die Leute erging, Buße zu thun und zu glauben und in das Himmelreich einzudringen und ihm Gewalt zu thun, so hieß es auch zugleich: das Himmelreich ist nahe herbei gekommen, es ist da, es ist mitten unter euch. Und so ist es fort und fort gewesen, und so ist es noch heute. Wenn wir bitten und laden: laffet euch versöhnen mit Gott, so muß der versöhnte Gott da sein. Und wenn wir rufen und ermahnen: trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so dürfen wir uns nicht erst ein Reich Gottes und eine Gerechtigkeit machen, sondern es muß das Reich Gottes mit seiner Gerechtigkeit kommen, es muß da sein. Sonst hilft uns alles Trachten danach nichts. Das ist es nun aber, was wir für uns zu erbitten haben, was ein jeder für sich und ein jeder für Alle erbitten soll, — das ist der Sinn der Bitte: „Dein Reich komme,“ daß es auch zu uns komme. Es hilft mir nichts, wenn das Reich Gottes an einem Ort, in einer Gemeinde kommt, wenn es nicht auch im Beson-

bern zu mir kommt. Zwei Seelen können in einem Hause sein und sonst Alles gemeinsam haben, und doch kann das Reich Gottes zu der einen Seele gekommen sein und zu der andern nicht, wie der Heiland sagt: eine angenommen, die andere verworfen; eine kann im Reiche Gottes sein, und die andere daneben ist draußen, außerhalb des Reichs und seiner Gerechtigkeit. Wie geht das zu? Die eine Seele glaubt der Predigt vom nah herbeigekommenen Himmelreich, sie thut Buße und bittet, daß das Reich Gottes zu ihr komme und daß Christus der Herr sie Seinem Reiche einverleibe, sie trachtet nach dem Reich und seiner Gerechtigkeit. Und die andere Seele glaubt der Predigt vom Reiche nicht; sie bleibt in der Welt und ihrer Lust und in allem Vergänglichem, Beflecktem und Verwelklichen stecken; es liegt ihr nichts an dem unbeweglichen Reich, sie macht sich nichts aus dem König des Reiches, sie bittet nicht: laß Dein Reich zu mir kommen. Und ob sie auch schon hundertmal mit Worten das Vaterunser und die zweite Bitte darin gesprochen, es ist das Herz aber nicht dabei gewesen. Der König mit der Dornenkrone hat ihr Herz nicht hingenommen; die Herzensknie hat sie noch nie vor ihm gebeugt; das Herz ist von der Reichsgerechtigkeit nicht angefaßt worden. O, meine Lieben, die wir hier zusammen sind an Einem Ort, in Einer Gemeinde, in Einem Hause — zu welchem von den ebengenannten Beiden gehören wir? Das wird sich daran zeigen, ob und wie wir die Bitte: „Dein Reich komme,“ bitten. Ist es auch zu uns gekommen, stehen wir auch schon darin, haben wir auch tausende von Segnungen aus dem Segensreich empfangen, trachten wir auch von Herzen nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit — ist das schon

genug? Haben wir schon satt, stehen wir schon so reich gemacht da, daß wir nur noch zu warten brauchen auf die Offenbarung der Herrlichkeit des Reichs? Oder wird nicht bei gar manchen das Wort zutreffen: du sprichst, ich bin reich, und habe gar satt, und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß? Und haben wir uns auch immer wieder durch Gottes Gnade herausgemacht und überwunden und Buße gethan und als die Armen und Elenden gebeten: Herr, nimm das Scepter Deines Reiches nicht von uns, Herr, laß Dein Reich zu uns kommen, Herr, erfülle uns mit Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, Herr, laß uns im Glauben festhalten, was wir dereinst in Herrlichkeit schauen sollen, Herr, bereite uns inwendig recht in dieser Zeit, daß wir nicht zu Schanden werden, wenn Du sichtbar erscheinst und die Herrlichkeit Deines Reiches sich offenbaren wird; beten wir so auch für uns alle Tage; gibt es denn nicht noch Seelen neben uns, Seelen, zu denen das Reich Gottes noch nicht gekommen ist, für die wir zu bitten haben, daß es zu ihnen komme? Was ist das Herzensgebet für unsere Kinder? Daß sie nur Nahrung und Kleidung haben, daß sie einmal recht hoch in der Welt kommen? Oder ist das unser Herzensgebet: wie es ihnen auch gehe, Eins nur bitte ich für die, die Du mir gegeben, daß sie in Deinem Hause bleiben, daß sie lebendige Glieder Deines Leibes sein, Herr Jesu, daß Dein Reich zu ihnen komme, daß sie nach Deinem Reiche und nach seiner Gerechtigkeit vor allem trachten? Und sehen die Unsrigen auch an uns, daß das Reich Gottes zu uns gekommen? Sehen sie die Gerechtigkeit, den Frieden und die Freude des ewigen Reichs an unserem Wesen? Ist das unser Grundwesen? Ein Strahl

von diesem Grundwesen des ewigen Reichs gibt mehr Licht und Kraft und Leben in ein Kinderherz hinein, als alle Moral. Ein lebendiger Begriff vom unbeweglichen Reich in ihrem Herzen ist eine stärkere Waffe zum Ueberwinden der Welt und des Fleisches und des Teufels, als wer weiß wie viel gute Lehren aus wer weiß wie viel Büchern gelernt. Aber das kommt nicht, wir bitten denn: Dein Reich komme auch zu uns. Und sehen wir weiter um uns in den Verfall der Kirche hinein, wie es hier am rechten Lehren, dort am rechten Hören fehlt, wie viel hundert und tausend Abgefallene, in das Wesen der Weltreiche Verflochtene da sind, wie viel Hunderte und Tausende ohne Zucht, ohne Halt, ohne Gottesdienst, ohne Glauben, ohne Gebet, ohne einen Heiland hingehen, und was das für ein Verderben in Sitte und Leben hervorbringt; ach, dringt es uns da nicht, wenn anders wir ein Herz haben für das, was im Herzen des Herrn ist, zu bitten und zu flehen: laß, ach laß Dein Reich doch zu uns kommen! Der Herr will ja nicht, daß jemand verloren werde. Er will ja, daß Sein Haus voll werde. Er sendet ja darum Seine Knechte, die an den Zäunen und auf den Landstraßen zu laden und zu bitten. O, wie viel Millionen sind noch draußen! Wie viel Millionen, welche die Predigt vom Reich noch nicht gehört, zu denen das Reich Gottes noch nicht gekommen! Und wie viele würden kommen in das Reich, wenn das Reich zu ihnen käme! Wie viele Seelen würden dem König Jesus Christus zum Lohn Seiner Schmerzen zufallen, die jetzt von Satans Reich hingerissen werden! Dringt es uns nicht, zu bitten: laß Dein Reich zu ihnen kommen? Dringt es uns nicht, Herzen und Hände zusammen zu thun, daß das Reich Gottes zu

ihnen komme? O, daß doch diese Reichs liebe unter uns in vollen Flammen ausschläge und in unseren Herzen das Wort brennete: die Liebe Christi bringet uns also! Der Herr erbarme sich und schaffe es! Er erbarme sich und gieße vor Allem über uns aus den Geist der Gnade und des Gebetes, auf daß in der Bitte: „Dein Reich komme“ — Tag und Nacht kein Schweigen unter uns sein möge!

III.

Wie geschieht das nun, daß das Reich Gottes zu uns kommt?

Antwort des Katechismus: „Wenn der himmlische Vater uns Seinen heiligen Geist gibt.“ Also das ist die Hauptsache, wenn das Reich Gottes zu uns kommen soll: daß der himmlische Vater uns Seinen heiligen Geist gibt. Warum ist das die Hauptsache? Weil das Reich Gottes nicht ein weltliches, fleischliches, sondern seinem Grundwesen nach ein geistliches ist. Der Herr ist der Geist, und das Reich, das Er hat, soll ganz und gar von Seinem Geist durchdrungen sein. Nur wo der Geist ist, da ist Freiheit, Gerechtigkeit, Friede und Freude. Alle Unterthanen sollen Einen und denselben Geist haben, der in dem König des Reiches ist. Es wäre ganz schön, wenn es in den Weltreichen auch so wäre, aber es ist in ihnen nicht so. Da pflegt es so zu gehen: denk' was du willst, und thu' was du sollst. In den Weltreichen fragt man nicht, ob alle Unterthanen auch Eines Geistes mit dem Herrscher sind, sondern da wird geboten und verboten, und es muß geschehen oder unterlassen werden, gleichviel aus welchem Geist es komme, gleichviel ob willig oder unwillig. Vom Reiche Gottes aber heißt es: nach Deinem Sieg

wird Dir Dein Volk willig opfern im heiligen Schmuck. Der Herr will willige Unterthanen in Seinem Reiche haben, keine gezwungene. Herzwilliglich sollen sie den Willen des Herrschers thun. Diese Willigkeit kann nicht in den Herzen der Unterthanen sein, wenn nicht der Wille des Herrschers ihr Wille ist, d. h. wenn sie nicht Seinen Geist haben. Haben Sie den Geist, so ist die Herzenswilligkeit da, wie geschrieben steht: regieret euch der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz, d. h. kein Zorn, keine Feindschaft ist da, kein Zwang, keine Strafe ist nöthig.

Aber der König des Reiches will auch, daß Seine Unterthanen Ihm dienen im heiligen Schmuck d. h. in Gerechtigkeit, Frieden und Freude. Diesen heiligen Schmuck hat keiner von sich selbst, wie keiner die Herzwilligkeit von sich selbst hat. Sondern der heilige Geist nimmt das von Christo und gibt es denen, die in dem Reiche Jesu Christi sein sollen und in denen das Reich Christi sein soll. Darum sagt Paulus: das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Der heilige Geist allein kann einen Menschen in die Kleider des Heils und in den Rock der Gerechtigkeit kleiden, die er zum Erscheinen und Bleiben in dem Reiche Gottes nöthig hat. Seht ihr nun, daß Luther Recht hat, wenn er auf die Frage: wie geschieht das, daß das Reich Gottes zu uns kommt? antwortet: wenn der himmlische Vater uns Seinen heiligen Geist gibt. Wir wissen also nun, woran wir zunächst zu denken haben, wenn wir die zweite Bitte bitten. Am Geiste thut's Noth. Um Ausgießung des heiligen Geistes muß gebeten werden. Keine Herzwilligkeit zum Reich ohne den heiligen Geist. Keine Reichsgerechtigkeit, kein Reichsfriede, keine Reichsfreude, ohne den heiligen Geist. Aber wird

uns der heilige Geist gegeben (und Er wird uns gegeben, wenn wir darum bitten), ist Er da: dann müssen wir auch Seinen Regungen und Trieben folgen, sonst kann das Reich Gottes nicht zu uns kommen, wie es kommen möchte. Und wozu treibt dann der heilige Geist? Vor Allem, daß wir durch Gottes Gnade Seinem Worte glauben. Im Worte Gottes, dem Evangelio, wird uns das Reich Gottes gebracht; im Worte ist Christus, der Herr des Reichs; im Worte ist der Reichswille des Herrn an Seine Unterthanen; im Worte (zusammen mit den Sacramenten) ist der heilige Reichsschmuck, Gerechtigkeit, Friede und Freude; im Worte ist die neue Creatur, das neue willige Herz; im Worte ist der heilige Geist selbst, der da dringt, dem Wort zu glauben. Glauben wir dem Worte, so daß unser Herz und Wille mit dem Worte sich vermengt, Eins wird, (Ein Kuchen wird, wie Luther sagt) so wird uns der heilige Geist bleibend gegeben, so kommt das Reich Gottes zu uns, und wir kommen in das Reich. Wir haben also bei der zweiten Bitte ja dessen zu gedenken: Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben! Herr, stärke uns den Glauben! Herr! erbarme Dich, und erhalte uns im Glauben! Im Glauben an das Wort Gottes leben, das heißt hier zeitlich im Reiche Gottes leben, das heißt im Geiste leben. So wir aber im Geiste leben, so lassset uns auch im Geiste wandeln. Nichts Verdammliches ist an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geiste wandeln. Dem Worte Gottes glauben und göttlich leben, das gehört zusammen für die, zu denen das Reich Gottes kommen soll und gekommen ist. Der Glaube, oder das „im Geiste leben“ steht voran, weil es im Haushalt des Neuen Bun-

des mit dem Reiche Gottes von Innen nach Außen geht. Alles Werk und Leben nach Außen ist nichts, gilt nichts im Reiche Gottes, wenn's inwendig nicht lebt, wenn's nicht aus dem inwendigen Leben kommt. Aber auch mit allem inwendigen Leben ist es nichts, wenn's nicht von Innen nach Außen, aus dem Verborgenen in die Erscheinung geht, aus dem Geist in die Seele, aus der Seele in den Leib, aus dem Gedanken in Wort und Werk, aus der Bettkammer in die Arbeits- und Lebens- und Leidensstätte. Bei Christo, dem Herrn des Reichs, brach Seine Herzenswilligkeit, Sein inwendiger heiliger Schmuck, das Reich Gottes in Ihm, Gerechtigkeit, Friede und Freude — es brach das auch nach außen durch, und je länger je mehr — bei der Verklärung auf dem Berge bekamen Seine Jünger einen Blick davon — bis es ganz durchbrach durch Tod und Grab in der Auferstehung und Himmelfahrt und Sitzen zur Rechten Gottes, so daß Er als Gottmensch geistleiblich in ewiger Herrlichkeit beim Vater ist. So bricht Sein Reich im großen Ganzen immer mehr aus dem Inwendigen, Verborgenen, Unsichtbaren nach außen in's Offenbare, Sichtbare, Leibliche durch, bis daß es heißt: es ist geschehn, — siehe, Ich mache Alles neu. Und so soll's mit jedem Gliede und Genossen Seines Reiches sein. Unser Leben ist zwar verborgen mit Christo in Gott; wir wandeln hier im Glauben, und nicht im Schauen; hier zeitlich gestaltet sich das göttliche Leben der Reichsglieder nach dem Wort, nach dem Reichsgebot. Aber es geht Alles auf* das Offenbarwerden, auf das Leibliche Erscheinen und Sichtbarwerden des inwendigen Lebens, der neuen Creatur, des göttlichen Ebenbildes aus, es geht auf das göttliche, geistleibliche, ewige Leben dort aus. Darum dringt

derselbe Geist, der den Glauben wirkt, auch auf ein göttlich Leben, und schafft das göttliche Leben in den Gläubigen hier schon. Was im Reich der Herrlichkeit vollendet werden soll, muß hier im Reich der Gnade schon beginnen. Was einst mit Christo offenbar werden soll, muß hier seine Triebkraft von Innen nach Außen schon bewähren. Wo kein göttlich Leben ist, wo man nicht täglich bittet und seufzt und trachtet nach einem göttlichen Leben, da kann das Reich Gottes nicht sein, da kann das Reich Gottes nicht bestehen und vorwärts gehn. Da sehen wir nun wieder, was es ist, daran wir bei der zweiten Bitte zu denken und darum wir zu bitten haben. Der Herr, der ewige Erbarmen, lehre es euch und treibe euch dazu durch Seinen heiligen Geist. Ja, betet an den Herrn im heiligen Schmuck; es fürchte Ihn alle Welt. Saget unter den Heiden, daß der Herr König sei und habe Sein Reich, so weit die Welt ist, bereitet, daß es bleiben soll.

Nun, es sei euch gesegnet, dies bleibende und unbewegliche Reich. Es komme und bleibe auf euer Gebet bei euch und euren Kindern mit seiner Gerechtigkeit, mit seinem Frieden und mit seiner Freude im heiligen Geist. Amen.

VIII.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

1.

Wenn die drei ersten Bitten des Vaterunsers eine Beziehung auf das dreifache Amt Christi haben, die erste auf das prophetische, die zweite auf das königliche, so hat die dritte Bitte denn also eine Beziehung auf das priesterliche Amt Christi.

Aber wie die drei ersten Bitten des Vaterunsers zugleich auf die drei Personen in dem dreieinigen Gott hinweisen, — die erste auf den Vater, die zweite auf den Sohn; so wird die dritte Bitte auf den heiligen Geist hinweisen. Mit dem heiligen Geist ist das priesterliche Volk des Herrn hienieden gesalbt. Der heilige Geist soll in ihnen vollbringen, was der Priester Christus für sie vollbracht hat. Der heilige Geist wird sie also auch recht priesterlich bitten lehren, er wird's, wie Christus sagt, „aus dem Meinen nehmen und euch verkündigen“, er wird sie in das Gebet, das aus Christi Munde ging, einführen.

Mit diesen Gedanken laffet uns an die Betrachtung der dritten Bitte gehn.

„Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“

- 1) Was muß uns zu der Bitte bringen?
- 2) Was bürgt uns für die Erhörung der Bitte?
- 3) Mit welchem Sinn werden wir bitten müssen?

O Herr Jesu, aus dessen Munde das große Wort gekommen, und aus dessen Herzen es gequollen, der Du selbst im Staube gelegen, und dieses Wort zum Vater gebetet hast: wir wissen, kein Mensch kann es recht beten, wenn er nicht mit Dir auf Gethsemane gewesen und durch den Geist in die Gemeinschaft Deines Ringens und Betens hineingezogen worden: wir bitten Dich, mache uns los von uns selbst, daß wir recht beten lernen, und lehre uns, wie wir den Abbaruf in das Gottesherz hineinschreien müssen, auf daß der Gotteswille unser Wille, und unser armes Herz in ihm stille werde.

Stiller Jesu, wie Dein Wille
 Dem Willen Deines Vaters stille
 Und bis zum Tod gehorsam war,
 Also mache gleichermaßen
 Mein Herz und Willen Dir gelassen,
 Brich meinen Willen ganz und gar!
 Mach mich Dir gleichgesinnt,
 Wie ein gehorsam Kind,
 Stille, stille;
 Jesu hilf Du, hilf mir dazu,
 Daß ich fein stille sei, wie Du.

I.

Was muß uns zu der Bitte bringen?

Das ist uns in den Worten der Bitte selbst gesagt: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Wie im Himmel. Im Himmel geschieht also der Wille Gottes. Der Wille Gottes, das ist nicht allein was Er

gethan und gelassen haben will, sondern auch Alles, was Er zur Heiligung Seines Namens und zum Kommen Seines Reiches beschlossen. Im Himmel geschieht also der Wille Gottes, das wissen wir. Denn der Herr vom Himmel, oder aus des Vaters Schooß gekommen, und Sein ganzes Evangelium sagen es uns. Wir wissen es auch aus dem vom Himmel geoffenbarten Evangelio, wie der Wille Gottes im Himmel geschieht. Alle Creatur im Himmel fühlt's und erkennt's, daß der Wille Gottes ein guter und gnädiger Wille ist, der darauf ausgeht, daß Alles gut und recht und selig sei, und Alles gut und recht und selig gemacht werde. Die Engel im Himmel sind bereit und willig, die Befehle des guten Gotteswillens zu thun, wie es Psalm 103 heißt: Lobet den Herrn, ihr Seine Engel, ihr starken Helden, die ihr Seine Befehle ausrichtet, daß man höre die Stimme Seines Wortes. Und wiederum sind Engel, welche gelüftet hineinzuschauen in das Geheimniß des gnädigen Willens Gottes; sie sind bereit und willig, diesen Seinen gnädigen Willen, Sein Wohlgefallen zu thun, wie Psalm 103 geschrieben steht: lobet den Herrn, alle Seine Heerschaaren, Seine Diener, die ihr Seinen Willen, Sein Wohlgefallen thut. Tausendmal Tausend dienen Ihm, und zehntausendmal Zehntausend sind um Ihn, die Alle Seinen Willen von Herzen thun und mit gutem Willen. Darum heißt es Offenb. 22 von der Seligkeit des ewigen Himmelreiches: Seine Knechte werden ihm dienen. Und es wird aus Seinem Dienst eine Seligkeit gemacht, die dem Anschauen Seiner Herrlichkeit gleich ist. Darum sagt auch der Herr vom Himmel: des Menschensohn ist nicht gekommen, daß Er sich dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe Sein Leben zur

Erlösung für Viele. Und wer Ihn kennt, der macht's so, wie das Verslein sagt:

Wer noch von eig'nen Höhen
Bei sich kriegt was zu sehen,
Denk' an den Weltversüher,
Der ward für ihn zum Diener.

Alles, was im Himmel ist, hat das in der Vollkommenheit, was Eyr. Sal. 23 begehrt wird: Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Sie haben einen Blick in die Wege Gottes gethan; sie wissen, wie herrlich Seine Befehle von statten gehen; sie haben es von vielen, von langen Zeiten her beständig probirt und erfahren, daß auch die erstaunlichsten Sachen, die ihnen zugemuthet werden, einen gesegneten Ausgang genommen. Keiner von denen, die im Himmel sind, erinnert sich, daß er jemals einen Befehl gehabt, der nicht glücklich von statten gegangen, der nicht wirklich erfüllt und geendigt sei. Und diese Harmonie aller Befehle Gottes mit ihrem gesegneten Ausgang, da kein guter Wille zurückbleibt, da Wollen und Ausrichten nicht im Widerspruch steht, da kein nach göttlichem Willen gefaßter Vorsatz unerfüllt bleibt, macht allen himmlischen Heerschaaren ein Verlangen, der Befehle Gottes viel zu bekommen, macht ihr Herz brennen auf den Punkt: Dein Wille geschehe!

Ach, meine Lieben, wer kann das Hienieden hören mit einem gläubigen Herzen, wer kann in den, im Evangelio geöffneten Himmel hineinschauen, und hat nicht den Seufzer: Gott, Gott, wie sieht es noch auf Erden aus! Gott, wie geschieht Dein guter und gnädiger Wille noch so wenig auf Erden! Welch' ein fürchterlicher Gegen-

satz ist noch zwischen dem Himmelreich und Erdenreich! Wie zerrissen und bis in das Innerste hinein verwundet, zerfleischt und vergiftet ist die arme Erde vom Willen des Teufels, der Welt und unseres Fleisches, und welch' ein Jammer und Herzeleid des Leibes und der Seele lagert durch diesen Gegensatz gegen Gottes guten und gnädigen Willen auf der Erde! Ein Himmelreich wäre in des Menschen Brust gewesen, wenn sein Wille dem Willen Gottes unterthan, mit dem Willen Gottes Eins geblieben wäre. Und nun ist eine Hölle in des Menschen Brust durch seinen Eigenwillen. Nun ist des Menschen Wille, losgerissen von Gottes Willen, der Abgrund geworden, in welchem Satan und die Hölle ihre Gottesfeindschaft ausgebären. Nun ist des Menschen Wille ein Geheimniß der Bosheit, dazu kein Menschenkind den Schlüssel hat, das kein Menschenkind ergründen kann. Denn es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding, trotzig gegen den guten, verzagt gegen den gnädigen Willen Gottes. Wer mag es ergründen? Ach, wir sind uns mit unserem Willen ein unauflösliches Räthsel, ein zum Verzweifeln zusammengeschnürter Knoten! Ich weiß nicht, was ich thue, so ruft der Mann, der wohl in sein Herz hineinsah; denn ich thue nicht, das ich will, sondern das ich hasse, das thue ich. Ach, ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht! Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüth, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern!

So ist es in des Menschen Brust. So geknechtet unter einen fremden Willen, der nicht der gute und gnädige Wille des seligen Gottes ist, geht ein Geschlecht nach dem andern über den Erdboden hin. So seufzt die ganze Creatur unter dem fremden Willen im Dienst des vergänglichen Wesens, und sehnet sich und ängstet sich noch immerdar. Und wir, die wir nach dem Bilde Gottes geschaffen worden, wir, die wir sein sollen die Erstlinge der Creaturen, an denen vor Allen der selige Gott Seinen guten und gnädigen Willen ausführen will, — wir sollten nicht seufzen unter dem fremden Willen, wir sollten uns nicht sehnen und ängstigen nach dem guten und gnädigen Gotteswillen? Wir, die wir haben des Geistes Erstlinge, sollten nicht rufen und schreien nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, nach der Freiheit, die allein in der völligen Gebundenheit an den Willen Gottes ist? Es sollte uns nicht dringen, zu bitten und zu flehen: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden! Ja, so lange ein böser Rath und Wille noch in und um uns ist, so lange noch etwas in und um uns ist, was uns den Namen Gottes nicht heiligen und Sein Reich nicht zu uns kommen lassen will; so lange noch gegen den guten Gotteswillen ein Gegensatz in und um uns ist, der unsere Heiligkeit verhindert, ein Gegensatz gegen den gnädigen Gotteswillen, der unsre Seligkeit verhindert, so lange der Wille des Teufels, der Welt und des Fleisches sich noch in und um uns regen: so darf Tag und Nacht, und wo wir gehen und stehen, und wo wir zu thun und zu leiden haben — kein Schweigen sein in der Bitte: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Und wo wir keinen Schritt vor uns sehen, wo wir nicht wissen,

was über uns beschlossen ist, wo wir nicht wissen, nicht sorgen, nicht fragen sollen, wie es im nächsten Augenblick sein wird, wo wir nicht wissen, was wir bitten sollen, wie sich's gebühret: da sei doch dies Eine immer unseres Herzens Gebet und Flehen, da vertrete der Geist mit unaussprechlichem Seufzen uns in diesem Einen: Dein Wille geschehe!

II.

Wird unsere Bitte erhört, so werden wir aus unheiligen und unseligen Creaturen heilige und selige Creaturen, wie die im Himmel. Was bürgt uns nun aber für die Erhörnung unserer Bitte?

Die Wärme und das Feuer unseres Gebets? Die Beständigkeit und Treue in unserem Gebet? Die Tiefe unseres Gefühls dabei, oder das Maaß unserer Erkenntniß, wie gründlich wir den guten und gnädigen Gotteswillen, wie gründlich wir den Gegensatz davon, des Teufels, der Welt und des Fleisches Willen einsehen? Das ist alles ganz gut; aber das ist noch keine Bürgschaft für die Erhörnung unserer Bitte; das gibt uns noch kein Recht, auf Erhörnung unserer Bitte zu bestehen. Und gläubig bitten heißt doch: auf Erhörnung der Bitte bestehen.

Es ist nur Eins, was uns die Erhörnung unserer Bitte verbürgt, nur Eins, was uns nicht vergeblich bitten lassen wird. Und dieses Eine ist der Eine, der uns die Bitte: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden,“ selbst in den Mund und in das Herz gelegt hat, der Eine, der diese Bitte, mit Seinem Angesicht auf der Erde liegend, und im blutigen Schweiß ringend, selbst

gebetet hat für alle Sünder und über die ganze Erde. Es war etwas Großes, über alles Bitten und Verstehen Gehendes, es war etwas, das kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen war, da es im Himmel hieß: „Siehe, Ich komme, im Buche ist von mir geschrieben; Gott, Deinen Willen thue ich gern, und Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.“ Es war etwas, davor Sinn und Verstand stille stehn, da im Himmel der Wille des Vaters sich offenbarte, die Sünder auf Erden von dem Willen des Teufels, der Welt und des Fleisches, durch den Sohn (wenn Er wollte) zu erlösen — nämlich, daß der geliebte eingeborene Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches auf Erden kommen, daß Er dem Willen des Teufels, der Welt und des Fleisches Preis gegeben werden, daß Er von ihnen gemartert werden sollte als ein Schlachtschaf, und von ihnen verspien werden, daß alle Schmähungen, mit denen die Sünder in ihrem Ungehorsam gegen Gottes Willen, Gott geschmäht, auf Ihn fallen sollten. Und da nun der Sohn darein willigte, ja willigte aus freiem Willen und freiem Triebe, da es in Seinem Herzen beschlossen und im Himmel ausgerufen ward:

Ja, Vater, ja, von Herzensgrund,
 Leg' auf, Ich will's gern tragen,
 Mein Wollen hängt an Deinem Mund,
 Mein Wirken ist Dein Sagen! —

Da, da geschah der Wille Gottes im Himmel, und zwar auf das Vollkommenste, denn er geschah in der Freiheit des Sohnes. Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber; ich habe Macht, es zu lassen und Macht, es wieder zu nehmen. —

Aber es war etwas noch Größeres, es war etwas, das alle Engel- und Menschenzungen im Himmel und auf Erden ewiglich nicht würdig genug werden rühmen und preisen können, da in jener Nacht, wo Finsterniß und Dunkel die Erde deckten, wo der ganze Höllenabgrund sich aufthat, um gegen den guten und gnädigen Gotteswillen den bösesten Rath und Willen durchzusetzen, da auf Gethsemane aus der Tiefe es zum Himmel emporrief: „Dein Wille geschehe,“ — und da aus der schwärzesten Finsterniß vom Fluchholze auf Golgatha das Wort erscholl: „es ist vollbracht.“ Da, da geschah der Wille Gottes auf Erden vollkommen, denn er geschah in der Freiheit des Sohnes. Niemand hatte Sein Leben von Ihm nehmen können; Er hatte es freiwillig von sich selber gegeben. Da ward das im Himmel gesprochene Wort: „Gott, Deinen Willen thue ich gern,“ auch auf Erden erfüllt. Da wurden die Rechte des ewigen Testaments mit dem Blute des Gottmenschen besiegelt, daß es nun der ganzen Erde verkündigt werden sollte: Gott will den Tod des Sünders nicht, Gott will nicht, daß jemand verloren werde, Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; und was der Gottmensch früher bezeugt: das ist der Wille des Vaters, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an Ihn, habe das ewige Leben; und: des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

Ja, Jesus, Jesus allein hat es gemacht, daß der Wille Gottes, wie im Himmel, also auch auf Erden geschehen könne. Jesus hat den guten und gnädigen Gotteswillen auf Erden zu Stand und Wesen gebracht. Jesus hat Alles vollbracht, was der geoffenbarte gute Wille Gottes

von uns wollte. Jesus hat Alles an sich geschehen lassen, was der geoffenbarte gnädige Wille Gottes zur Seligkeit der Sünder beschloffen. Jesus hat sich in Alles williglich ergeben, was auch der verborgene Gotteswille über Ihn verhängte. In diesem Willen nun sind wir geheiligt, einmal geschehen durch das Opfer des Leibes Jesu Christi. O, dieses selige: „Einmal geschehen!“ Was hat es der Erde gebracht? Daß Gottes guter und gnädiger Wille nun fort und fort geschehen kann auf Erden. Daß der Himmel nun geöffnet ist über der Erde; daß das himmlische Regiment, und mit ihm Kräfte der zukünftigen Welt, Himmelsluft, Himmelstrieb, Himmelswilligkeit, Himmelsfreudigkeit auf die Erde kommen und in des Menschen Brust, daß der Wille Gottes geschehe. Nun will, so lange die Erde steht, der Einmal geschehene Wille Gottes sich ohne Aufhören auswickeln über die ganze Erde und alle Creatur. Nun können und dürfen und sollen wir bitten: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“ Nun bitten wir nicht vergebens. Nun wird unsere Bitte erhört um Jesu willen. Nun können und dürfen und sollen wir auf die Erhörung unserer Bitte bestehen. —

III.

Aber nun wird es freilich auch darauf ankommen, mit welchem Sinn wir die Bitte thun. Also mit welchem Sinn werden wir die Bitte „Dein Wille geschehe“ erhörlich bitten?

Unser Katechismus sagt: Gottes guter, gnädiger Wille geschieht wohl ohne unser Gebet. Ja, das hat der freiwillige Gehorsam des Sohnes Gottes, den Er für die

Sünder dem Willen des Vaters geleistet, hervorgebracht, daß der Wille Gottes, wie im Himmel, also auch auf Erden geschehen kann.

Aber was hilft es uns, wenn der gute und gnädige Wille Gottes außer uns auf der Erde geschieht, wenn er nicht auch bei uns, in uns, an uns, von uns geschieht? Was hilft es uns, wenn Christus den ganzen guten und gnädigen Gotteswillen für uns vollbracht hat, wenn er nicht auch bei uns, in uns und an uns vollbracht wird? So ist es ja, wenn es recht sein, wenn es nach der Heilsordnung Gottes zugehen soll: daß Alles, was Christus für uns vollbracht hat, wir nun den heiligen Geist in uns vollbringen lassen müssen. Das ist ja die Heiligung, ohne welche niemand den Herrn schauen wird. Und das ist der Wille Gottes, sagt die Schrift, eure Heiligung. Und darum hat unser Katechismus Recht, wenn er sagt: Gottes guter, gnädiger Wille geschieht wohl ohne unser Gebet, aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns geschehe. Also daß der Wille Gottes auch bei uns geschehe, daß er bei uns, in uns, von uns, an uns vollbracht werde, daß unser Wille mit dem guten und gnädigen Gotteswillen Eins werde, das ist der Sinn, mit welchem wir die dritte Bitte des Vaterunsers thun sollen. Zu solchem Bitten dringt der heilige Geist selbst die Herzen der Gläubigen; mit solchen Bitten, die zur Zeit nur unaussprechliche Seufzer sind, vertritt der heilige Geist die Gläubigen bei Gott, so daß, wenn sie von außen oder innen gedrängt, in der Hitze der Anfechtung und in der Trübsalsfluth, auch nur auf dies und das Sichtbare und Fühlbare im Augenblick sehen und dies und das in ihrer Seele bewegen und in ihrem Gebet mit dem Munde aus-

sprechen — dennoch der heilige Geist nur auf das sieht, was in des Herzens Grunde ist. Und ist es so: in meines Herzens Grunde Dein Nam' und Kreuz allein funkelt zu jeder Stunde, — ist es so, daß in des Herzens Grunde es nur immer, wie bei dem Einen auf Gethsemane, ruft und seufzt: „Dein Wille geschehe,“ — nun so holt der heilige Geist dies, was in dem innersten Herzensgrunde ist, heraus — wenn auch zur Zeit nur mit unaussprechlichen Seufzern — aber Er holt es heraus und bringt es als Gebet vor Gott. Er aber, der die Herzen erforscht, Er weiß, was des Geistes Sinn ist; denn der Geist vertritt die Heiligen nach dem, das Gott gefällt. Und derselbige Geist lehrt die Gläubigen denn auch sprechen: wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Ach, daß dieser Sinn in uns wohnte! daß wir immerdar in diesem Sinn uns erneuerten, wenn wir die große, selige Bitte, „Dein Wille geschehe“ vor Gott bringen. Daß dieser Sinn unser Denken und Thun, unser Arbeiten und Leiden, unseren Ausgang und Eingang regierte, damit es nicht von uns hieße: dieses Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist ferne von mir, — damit nicht unser Mund bitte, womit das Herz am Ende im Widerspruch steht.

Doch das ist klar: sollen und wollen wir die Bitte „Dein Wille geschehe“ mit rechtem Sinn bitten, so müssen wir auch nach dem Willen Gottes fragen, so muß es unsere Sorge, und zwar unsere erste und vornehmste Sorge sein, täglich und stündlich und in allen Dingen zu fragen: was will Gott von dir, was will Er an dir, also was ist Sein guter, was ist Sein gnädiger Wille? Was will

Er von dir vollbracht haben, was will Er an dir vollbringen, damit es bei dir und in dir so wird, wie es bei denen und in denen ist, die im Himmel sind? Danach können und sollen und dürfen wir fragen. Gott will es, daß wir danach fragen sollen, denn Er hat es uns gesagt, Er hat es uns wissen lassen und geoffenbart in Seinem Wort. Leider aber fragen die Allerwenigsten nach diesem geoffenbarten Gotteswillen. Warum sie sorgen sollen, und was sie von allem vergeblichen Sorgen und Grämen losmachen würde, darum sorgen sie nicht, und warum sie nicht sorgen sollten, darum zersorgen und zergrämen sie sich. Was morgen geschehen wird, was in der Ferne etwa geschieht, wie lange man leben wird, ob man das und das Irdische erreichen wird — kurz Alles, was Gott Seinem verborgenen Willen und Seinem Sorgen und Regieren allein vorbehalten hat, — das möchten sie wissen, damit tragen sie sich Tag und Nacht herum, darüber zersorgen und ängstigen sie sich, — ja, da greifen sie wohl gar zu Zauberkünsten und halten das für ein Prophetenthum. Aber was Gott der Herr in Seinem Worte sagt von Seinem guten und gnädigen Willen, wie ihre Seele errettet werden möge ewiglich, wie der Mensch gerecht und heilig und selig werde, wie man zum Heiland komme und Gnade erlange, wie man die Kunst erlerne, daß alle Dinge einem zum Besten dienen — danach fragen sie nicht, darum kümmern sie sich nicht, das ist ihnen das Allergleichgültigste in ihrem Leben. Schwärmerei nennen sie's und Ueberspannung und Frömmelerei, wenn einer vor Allem danach trachtet. — Was soll die Bitte „Dein Wille geschehe“ in dem Munde solcher, die in ihrem irdischen Sinn, in ihrem verkehrten Eigen-

willen, die in des Teufels, der Welt und des Fleisches Willen stecken bleiben wollen? Darum heraus aus diesem verkehrten Sinn; es trete ab von solcher Ungerechtigkeit, wer den Namen des Herrn anruft! Es frage nach dem Willen Gottes, wer die Bitte „Dein Wille geschehe“ nicht heuchlerisch, sondern rechtschaffen beten will! Fragen wir rechtschaffen nach dem geoffenbarten Willen Gottes, so wird Gott schon mit Seinem verborgenen Willen nach uns fragen. Sorgst du für deine Seele nach Gottes geoffenbartem Willen, so wird Gott nach seinem verborgenen Willen schon für deinen Leib sorgen. Hast du Seinen offenkundigen guten und gnädigen Willen allezeit vor Augen, so wird Gott deines Herzens Begehren allezeit schon vor Augen haben und dir geben, was dein Herz begehrt. Ist das nun deines Herzens Begehren täglich und stündlich, daß nur der gute und gnädige Gotteswille an dir geschehe, daß nur in dir vollbracht werde, was Christus für dich vollbracht hat, so wird Gott schon sorgen, wie das auch von außen zu Stande komme. Wie Er dich leiten und führen, was dir begegnen wird, welche Mittel Er anwenden wird, in was für Lagen Er dich kommen lassen wird, wie lange du leben und was du noch erleben wirst, und wo und wie dein Ende sein wird — kurz um Alles, was zum verborgenen Gotteswillen gehört — darum brauchst du nicht zu sorgen, das brauchst und sollst du nicht zuvor wissen. Du hast das Privilegium, daß du darum nicht zu sorgen brauchst. Du kannst fein ruhig in des Vaters Schooß liegen und sagen: Sorgen kommt dem Schöpfer zu, meine Seele sucht nur Ruh'. Du hast nur nach dem Herzen deines Jesu zu sehen. Und von dem Herzen deines Jesu hast du den guten und gnädigen

Gotteswillen zu lernen. Das ist es ja, wenn Er sagt: Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken. Nehmet auf euch Mein Joch und lernet von Mir; denn Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn Mein Joch ist sanft und Meine Last ist leicht.

O Jesu, so rufft Du uns jetzt zu, so dringt Deine Liebe in uns, daß wir zu Dir kommen, damit Du uns Frieden bringen mögest in die gequälte Brust, den Frieden und die Seligkeit, daß Gottes guter und gnädiger Wille an uns geschehe. Erbarme Dich nun, und siehe ein jedes Herz an, wieviel es Dich darin verstanden, und wieviel es Dich auch nicht verstanden. Deffne einem jeden das Verständniß von dem, was Du nach dem Erlösungsrath für jede Seele vollbracht hast. Ach Herr, wir müssen es ja alle bekennen: Es fehlt uns noch so viel, daß Gottes Wille in uns vollbracht werde. Geschehen ist der Wille Gottes in dem Opfer, das Du, großer Hohepriester, dargebracht hast. Habe Mitleid mit uns, wenn wir es noch nicht recht verstehen, Dein heiliges, lebendiges und Gott wohlgefälliges Opfer uns anzueignen und die Kraft desselben, die willige Herzen schafft, zu brauchen. Gieb, o gieb uns den Geist der Gnade und des Gebetes, die Kräfte, die Du uns erworben, aus dem himmlischen Heiligthum zu holen, auf daß der Wille Gottes, wie im Himmel, also auch je mehr und mehr bei uns auf Erden geschehe. Amen.

IX.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

2.

Gottes guter, gnädiger Wille geschieht wohl ohne unser Gebet, aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns geschehe.

Wie geschieht das?

Wenn Gott allen bösen Rath und Willen bricht und hindert so uns den Namen Gottes nicht heiligen und Sein Reich nicht kommen lassen wollen, als da ist des Teufels, der Welt und unseres Fleisches Wille, sondern stärket und behält uns fest in Seinem Wort und Glauben bis an unser Ende, das ist Sein gnädiger und guter Wille.

Der Herr erhöre dich in der Noth. Der Name des Gottes Jakob schütze dich. Er sende dir Hilfe vom Heiligthum und stärke dich aus Zion. Er gebe dir, was dein Herz begehrt, und erfülle alle deine Anschläge.

Nun, Herr, unser Herz begehrt, daß Dein guter und gnädiger Wille bei uns geschehe. Dies Begehren unseres Herzens wirst Du uns geben, und diese unsere Anschläge wirst Du erfüllen. Sende uns denn Hilfe vom Heiligthum, und stärke uns aus Zion, zu glauben und zu erkennen, wie Du Deinen guten und gnädigen Willen bei uns ge-

schehen lässest. Sende Dein Licht und Deine Wahrheit, daß sie uns leiten in Deinen Rath und in Deine Heilsgedanken. Amen.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

I.

Wodurch wird es möglich, daß der Wille Gottes bei uns geschehe?

Antwort: Wenn Gott allen bösen Rath und Willen bricht und hindert. Also ein böser Rath und Wille steht dem Willen Gottes bei uns entgegen. Geschieht der Wille Gottes bei uns nicht, so ist es darum. Ja, so ist es. Wohin der Einmal in Christo vollkommen geschehene Gotteswille sich auch nur hinwendet auf Erden, wo er sich auch nur auswickeln will auf Erden, da steht ihm ein böser Rath und Wille entgegen. Das ist betrübend. Das muß uns beugen auf Schritt und Tritt. Das legt uns in die Tiefe, wenn wir bitten: „Dein Wille geschehe,“ und läßt uns fühlen, in welchen Banden wir noch seufzen. — Unsere Bitte kann nicht erhört werden, Gottes guter und gnädiger Wille kann nicht bei uns geschehen, so lange der böse Rath und Wille geschieht. Der böse Rath und Wille muß gebrochen und gehindert werden.

II.

Welcher Rath und Wille ist nun ein böser Rath und Wille?

Darauf antwortet unser Katechismus: Das ist ein böser Rath und Wille, der uns den Namen Gottes nicht heiligen und Sein Reich nicht zu uns kommen lassen will.

Heiligen wir den Namen Gottes, so heiligt Gott uns, so werden wir heilig. Kommt das Reich Gottes zu uns, so kommen wir in Sein Reich und werden selig. Es geschieht also dann der gute und gnädige Wille Gottes bei uns. Denn nach Seinem guten Willen will Er uns gut und heilig, nach Seinem gnädigen Willen will Er uns selig und herrlich haben. Nach Seinem guten Willen will Er, daß Sein Wille von uns geschehe, nach Seinem gnädigen Willen, daß Sein Wille an uns geschehe.

Alles also, was uns den Namen Gottes nicht heiligen lassen will, was unsere Heiligkeit verhindert, Alles, was Gottes Reich nicht zu uns kommen lassen will und unsere Seligkeit verhindert, das ist ein böser Rath und Wille. Und dieses bösen Rathes und Willens ist viel, ist mehr, als wir denken und ermessen können. Die Schrift sagt's mit Einem Wort: die Welt liegt im Argen. Und wir sind in der Welt. Und wenn wir auch nicht mehr von der Welt sind, so sind wir doch in der Welt. Jesus wußte es, was das heißt, in der Welt sein, sonst hätte Er nicht so wehmüthig, so herzeindringlich von den Seinen zu dem Vater gesagt: Ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und ich komme zu Dir. Heiliger Vater, erhalte sie in Deinem Namen, die Du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir.

Doch ist es nicht genug, daß wir's nur im Allgemeinen erkennen, wie ein böser Rath und Wille da ist, der dem Willen Gottes bei uns entgegensteht. Wir müssen wissen, in wem der böse Rath und Wille steckt. Er steckt nicht in der Luft, sondern er steckt in solchen Wesen, die einen Willen haben. Er steckt in Persönlichkeiten. Und diese Persönlichkeiten müssen wir scharf in's

Auge fassen, wenn wir beten: „Dein Wille geschehe,“ und wenn wir wollen, daß Gott unser Gebet erhören soll, und wenn wir's merken sollen, wie Gott erhört.

III.

Also wessen Wille ist ein böser Rath und Wille?

Darauf antwortet unser Katechismus: des Teufels, der Welt und unseres Fleisches Wille. — Drei Faktoren sind es also, in denen der böse Rath und Wille steckt. Von einer, wenn wir so sagen dürfen, ungöttlichen Dreieinigkeit in dem Geschöpf, dem grausen Zerrbild der göttlichen Dreieinigkeit, geht der Rath und Wille aus, der dem guten und gnädigen Willen der göttlichen Dreieinigkeit entgegengesetzt ist. So wie Vater, Sohn und Geist in der göttlichen Dreieinigkeit Eins sind im guten und gnädigen Willen, so sind leider Teufel, Welt und Fleisch auch Eins im bösen Rath und Willen.

Fassen wir diese drei Faktoren, in denen der böse Rath und Wille steckt, näher in's Auge, so sehen wir:

1) Des Teufels Willen. Der ist da, ob auch Tausende sein Dasein leugnen. Er ist ein Mörder von Anfang. Er ist der Vater der Lügen. Wenn er die Lügen redet, so redet er von dem Seinen. Des Teufels Wille geht darauf aus, Lüge und falsche Lehre im Gegensatz gegen die geoffenbarte göttliche Wahrheit zu verbreiten, und also den Willen der Menschen verkehrt zu machen. Sein Wille geht darauf aus, daß die Menschen nicht glauben die Wahrheit, die Gott zu ihrer Seligkeit geoffenbart hat. Sein Wille geht darauf aus, daß Gottes Name nicht geheiligt werde, daß Sein Reich nicht komme, daß die Menschen nicht heilig und selig werden. Ja, sein Wille geht

darauf aus, daß die Menschen vor ihm niederfallen und ihn anbeten.

Wir sehen aber auch:

2) daß der böse Rath und Wille in dem Willen der Welt steckt.

Welt, wie es hier verstanden werden muß, ist die von Gott entfremdete Menschheit, die sich von ihrem eigenen Geist und nicht von Gottes Geist und Willen regieren läßt. Und weil sie sich eben nicht von Gottes Geist und Willen regieren läßt, so ist sie dem Geist und Willen des Teufels Preis gegeben. Der ist der Fürst dieser Welt, ja der Gott der Welt, wie der Apostel Paulus ihn nennt, der da herrscht in den Kindern des Unglaubens, so daß sie der Lüge und falschen Lehre des Teufels zufallen, sich der Bosheit und des Unglaubens freuen, und lieber einen Mörder über sich herrschen lassen, als daß sie sich dem guten und gnädigen Gotteswillen ergeben.

Wir sehen

3) daß der böse Rath und Wille auch in unseres Fleisches Willen steckt.

Teufel und Welt vermöchten ihren bösen Rath und Willen nicht in uns zu bringen, wenn wir nicht selbst einen Fleischeswillen hätten. Und worin besteht der? In der angeborenen bösen Lust, die zu allem Guten träge und unlustig, zu allem Bösen willig macht. Fleisch vom Fleische und als fleischlich ist der Mensch unter die Sünde verkauft. Das Fleisch gelüstet wider den Geist. Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott, süntemal es dem Gesetze Gottes nicht unterthan ist, und vermag es auch nicht. Das Fleisch möchte alle Gebote Gottes lieber übertreten. Das Fleisch möchte den albernsten und fin-

düschsten Eigenwillen lieber thun, als Gottes guten und gnädigen Willen geschehen lassen. Das Fleisch hat tausendmal mehr Gefallen an des Teufels Lockungen und an dem Beispiel der Welt, als an Gottes Wahrheit. Augenlust und Fleischeslust und Hoffart und was in der Welt ist, sind dem Fleische tausendmal lieber, als Lust an dem Herrn haben.

Das sind die drei Faktoren, in denen der böse Rath und Wille steckt. Alle drei sind, wie Pilatus und Herodes, darin Eins, daß sie gegen den Herrn Jesum sind, gegen die Heiligung des Namens Gottes und gegen das Kommen des Reiches Gottes, also gegen den guten und gnädigen Gotteswillen, gegen unsere Heiligkeit und Seligkeit. Es sind diese drei bösen Willen mit einander verwoben. Es ist ein Geheimniß der Bosheit in der Verwebung dieser drei. Nur das Wort Gottes, das zweischneidige Schwert der Wahrheit kann es lösen, kann diese verwobenen Dinge auseinandersetzen. Und es ist wichtig, daß wir sie uns auseinandersetzen lassen. Es ist wichtig, daß wir an allem bösen Rath und Willen, der dem guten und gnädigen Gotteswillen bei uns entgegensteht, erkennen und unterscheiden, von wem dieser böse Rath und Wille zunächst ausgeht. Das gehört zum rechten Kämpfen bei einem Christenmenschen, zum Ergreifen der rechten Waffen, zu einem rechten Gebet, zu einem Gebet, das, so zu sagen, den Nagel auf den Kopf trifft. Es gehören aber geübte Sinne dazu. Doch, wie die Schrift sagt, mögen auch die Thoren nicht irren, wenn man nur das Eine festhält: alle drei, Teufel-, Welt- und Fleisches-Wille gehen auf die Sünde aus. Wo also Sünde ist in Gedanken, Wort oder Werk, wo etwas ist, das gegen das klare Wort

Gottes ist, da ist böser Rath und Wille, da ist zu bitten und zu beten, daß Gott der Herr sich aufmache und gegen den bösen Rath und Willen zu Felde ziehe, und mache, daß Sein guter und gnädiger Wille geschehe.

IV.

Was soll Gott nun dem bösen Rath und Willen thun?

Darauf antwortet unser Katechismus: Gott soll ihn 1) Brechen. Wie geschieht das? Durch Wort und Zucht. Wenn der Herr ihm durch den Sinn fährt, daß er mit Einemmal keinen Fortgang haben soll. Da kommt es nun darauf an, daß man es nicht macht, wie Bileam, sondern wie Paulus auf dem Wege nach Damaskus. Gott wendet auch Gewalt an, den bösen Rath und Willen zu brechen. Denken wir an das Schicksal der Egypter im rothen Meer, an den vom Grabe Christi weggewälzten Stein, an den Kerker der Apostel Petrus und Paulus. Merken wir auf alle widerwärtigen äußern Umstände, wenn sie uns begegnen, ob Gott nicht damit einen bösen Rath und Willen zu brechen im Sinne hat. 2) Hindern. Wie geschieht das? Wenn Gott den bösen Rath und Willen gar nicht zur Ausführung kommen läßt. Denken wir an den bösen Rath des Herodes bei der Erscheinung der Weisen aus dem Morgenlande. O wieviel ist so nicht zur Ausführung gekommen, was unser Fleisch wollte! Wie oft hat Gott so unsere Bitte: „Dein Wille geschehe,“ erhört! — Worauf werden wir also immer gefaßt sein müssen, wenn Gottes Wille bei uns geschehen soll? Daß unser Wille nicht geschieht.

V.

Was soll Gott hingegen uns thun? — Uns stärken und festhalten in Seinem Wort und Glauben. Warum in Seinem Wort und Glauben? — Weil im Gotteswort der gute und gnädige Wille Gottes geoffenbart ist. Wir wüßten nicht, was Gottes Wille ist, wüßten nicht, was ein guter Wille in uns ist, wenn wir das Wort Gottes nicht hätten. Es käme auch gar kein guter Wille in uns, es käme keine Willigkeit zu Gottes Willen in uns, wenn wir das Wort Gottes nicht hätten. Darum ist auch nicht von unserem guten Willen die Rede, sondern vom Stärken und festhalten in Gottes Willen und Glauben. Im Worte Gottes bietet sich ein Gegensatz gegen den dreifachen bösen Rath und Willen des Teufels, der Welt und des Fleisches, der gute und gnädige Wille des dreieinigen Gottes dar. Dreifach reißt sich der Gottesarm in Seinem Wort nach uns aus, aus den dreifachen Banden uns zu erretten. Vater, Sohn und Geist sind Eins, den guten und gnädigen Willen bei uns geschehen zu lassen. So offenbart er sich auch nach Außen. Des Vaters guter und gnädiger Wille geht gegen den bösen Rath und Willen der Welt, des Sohnes guter und gnädiger Wille geht gegen den bösen Rath und Willen des Teufels, des heiligen Geistes guter und gnädiger Wille geht gegen den bösen Rath und Willen des Fleisches. — Nun kommt es darauf an, daß wir das, was uns so im Wort geboten wird, glauben. Durch den Glauben an das Wort können wir den dreifachen ausgereckten Gottesarm fassen und uns aus des Teufels, der Welt und unseres Fleisches Willen hinausschwingen. Durch den Glauben wird unser Wille mit

Gottes Willen Eins gegen der Welt, des Teufels und unseres Fleisches Willen. Durch den Glauben treten wir auf Gottes Seite. Durch den Glauben wirken wir mit Gott. Durch den Glauben an das Wort geschieht bei uns der Wille Gottes. Aber auch nur durch den Glauben. Darum liegt Alles daran, daß Gott in Seinem Wort und Glauben uns stärke und festbehalte.

Warum stärken? Weil wir schwach sind. Es würde uns zu schwer, Seinen Willen zu erkennen, zu thun, zu tragen, zu leiden. Der Geist ist willig, das Fleisch ist schwach. Das Gute, das ich will, thue ich nicht, das Böse, das ich nicht will, thue ich. Der Macht der Welt, des Fleisches und des Teufels muß Gott entgentreten und uns Macht geben. — Warum festbehalten? Wir sind leider sehr fest im Bösen, im Eigenwillen, aber lose Leute in Beziehung auf Gottes guten und gnädigen Willen. Ach, wie leicht würde es dem Feinde, uns von Gottes Wort und vom Glauben abzubringen, wenn Gott uns nicht befestigte und festbehielte! Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.

VI.

Wie lange soll Gott uns stärken und festbehalten? — Bis an unser Ende. Wenn du auch alles Gute hättest, so fehlte dir noch Eins: darin beharren.

VII.

Dürfen wir gewiß sein, daß Gott uns stärken und festbehalten wird in Seinem Wort und Glauben bis an unser Ende?

Ja. Denn das ist Sein gnädiger und guter Wille.

Warum wird uns das im Katechismus noch einmal feierlich versichert?

Damit wir an Gottes Willen nicht irre werden, wenn er uns unbegreiflich ist, wenn wir ihn schwer finden, wenn uns so ist, daß wir es fühlen: Seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und Seine Wege nicht unsere Wege, und wenn wir rufen müssen: wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Da gilt es denn, im Glauben zu sprechen:

Was mein Gott will, gescheh' allzeit,
Sein Will' ist doch der beste.

Da gilt's zu glauben: was Gott thut, das ist wohlgethan. Da gilt's die Hand auf den Mund zu legen und stille zu sein. Ach, dieses stille in Gottes Willen gesetzte Herz! Dieses Herz, das wie ein Kindlein sich einwickeln läßt in Gottes Willen! Es ist das Seligste hienieden, es ist ein Himmelreich hienieden. Wer hat's und möchte es nicht behalten? Wem fehlt's und möchte es nicht haben? — Nun der Herr erhört, wenn Seine Kinder bitten. Daß wir nur darauf merken, wie es geschieht, wenn Er erhört; daß wir nur darauf achten, wie Er Seinen guten und gnädigen Willen bei uns geschehen läßt. — Er erbarme sich und lasse denn auch dieses Wort, das jetzt geredet ist, gesegnet sein zu solchem Merken, wie Er unser Gebet erhören und Seinen Willen bei uns geschehen lassen will. Nicht wie wir wollen, sondern wie wir's brauchen. Nicht wie's unserm Willen angenehm, sondern ihm entgegen ist. Es gilt, alle Tage und Stunden diesen Seufzer in sich bewegen: Mein Gott, nicht das Gute, das ich will, sondern das Gute, das ich nicht will, das Du aber

in Deinem Worte willst! Darin stärke mich, darin behalte mich fest bis an's Ende! —

Ist das unser Herzensgebet, so erhöre uns! Du wirst uns erhören, es muß dazu kommen, daß Dein guter und gnädiger Wille noch an uns geschehe. Aber werden wir auf der Hut sein, werden wir Deinen guten Willen in uns wirken lassen, werden wir erkennen, wenn Du kommst, und Deinem Wirken stille halten? Oder werden wir uns wie Rosse und Maulthiere auflehnen, so daß man uns Gebiß anlegen, uns zwingen muß? Ach, vergib uns die schändlichen Untreuen, mit denen wir Deinem guten und gnädigen Willen begegneten! Vergib uns, wo wir ärgerlich waren, wenn Du unsern Willen kreuztest, und wenn wir was Gutes nach unserm Sinn wollten, Du dazwischen kamst. Vergib uns den schändlichen Fleischeswillen, der auf seine Weise Dir dienen wollte, und nicht wie Du den Dienst in Deinem Reich gethan haben wolltest. Vergib uns den argen Sinn, der noch bedauern kann, nicht genug genossen zu haben von dem, was Fleisch und Welt ist. Wenn Du nicht Deinen Arm ausgereckt hättest, an uns Deinen guten und gnädigen Willen zu thun, wo blieben wir! Unser Wille weiß nicht, was gut ist. Ach, wären wir doch wie die Kindlein!

Ja, ich wäre gern ein Kindlein,
Das es immer gehen ließ,
Alle Tage, jedes Stündlein,
Wie's der liebe Vater hieß.

Seine sel'gen Fried'sgedanken
Bleiben doch, bis wir Ihn seh'n,
Und auf ewig ohne Wanken,
Allemal die köstlichsten.

Sieh' hier bin ich, Dir ergeben,
 Grade so, als wie ich bin:
 Dir, mein Heiland will ich leben;
 Lieber Heiland, nimm mich hin!
 Amen.

X.

Unser täglich Brot gib uns heute!

Gott gibt das tägliche Brot auch wohl ohne unsere Bitte allen bösen Menschen, aber wir bitten in diesem Gebet, daß Er es uns erkennen lasse und wir mit Dankfagung empfangen unser täglich Brot.

Was heißt denn täglich Brot?

Alles was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, als Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gefinde, fromme und getreue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.

- 1) Was treibt uns in die vierte Bitte?
- 2) Was macht uns die Erhörnung der Bitte gewiß und unzweifelhaft?
- 3) Wozu will die Erhörnung der Bitte uns bewegen?

I.

Was treibt uns in die vierte Bitte?

Das Leben, wie es ist. Als Kinder lernten wir den

Vater anrufen. Als Schüler und Confirmanden lernten wir die erste, zweite und dritte Bitte, Gottes Namen, Gottes Reich und Gottes Willen erkennen. Nun heißt es: erwirb dir das Brot, um zu leben. Das treibt in die vierte Bitte. Freilich, es erwerben viele ihr Brot und leben, ohne zu bitten, und es leben viele und haben das Brot, ohne es zu erwerben, ohne zu arbeiten und ohne auch zu bitten. Denn Gott gibt das tägliche Brot wohl auch allen bösen Menschen, ohne ihr Gebet. Aber daraus macht ein Christ nicht den Schluß: nun brauche ich nicht zu bitten. Oder wenn geschrieben steht: euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles bedürftet, ehe ihr darum bittet, so denkt ein Christenmensch nicht: nun brauch ich's Gott nicht zu sagen und darum zu bitten. Sondern gerade umgekehrt: weil Gott es weiß, ehe ich's sage, darum sage ich's Ihm. Würfte Er's nicht, fühlte Er's nicht, hätte Er kein fürsorgendes Herz für meine Nothdurft — ja, dann müßte ich schweigen. Ein Christ weiß und bedenkt es sehr wohl, daß seine Arbeit, sein Erwerb, sein Geld und Gut ihm das Brot nicht schafft. Es ist umsonst, daß wir frühe aufstehen und hernach lange sitzen und sorgen, wenn Gott es nicht schafft, wenn Er es nicht wachsen läßt, wenn Er nicht das Gedeihen gibt! Und wenn Er es nicht macht, daß wir in Frieden das Brot essen können; wenn Er nicht gut Regiment, Frieden, Gesundheit, Zucht, Ehre, Gerechtigkeit und Treue schafft und erhält, was nützen dann Arbeit und Erwerb, Geld und Gut? Wir haben einen Feind, der uns entweder zum Mißbrauch der Gottesgaben verführt, oder uns keinen Bissen Brot gönnt, der darauf ausgeht, Alles, was zur täglichen Nahrung und Nothdurft des Leibes und Lebens gehört, zu

zerstören. Und dieser Feind, der Teufel, hat in der Welt Werkzeuge genug, die ihm in seinem Mordgeschäft helfen. Was wäre es nun, wenn Gott im Himmel sich nicht über die armen Menschen erbarmte! Und eben weil Er sich erbarmt und erbarmen will über unsere Noth, darum werden die Kinder Gottes in die vierte Bitte getrieben, darum bitten die Kinder Gottes: „unser täglich Brot gib uns heute.“

Sie haben aber einen noch tiefern Grund, als die Erhaltung des bloßen Leibeslebens, wenn sie die vierte Bitte dem Vater im Himmel in's Herz sagen. Sie glauben und fühlen und erkennen es, daß Gott der Herr ihnen das Leibesleben noch zu ganz anderen, höheren und wichtigeren Zwecken gegeben, als es nur durch diese Welt durchzubringen. Es hängt das ewige Leben an diesem Leibesleben. Eine Ewigkeit ist in diesem zeitlichen Leibesleben eingewickelt — und die Ewigkeit wird unser ausgewickelttes Leibesleben sein. Jeder Tag und jede Stunde unseres Leibeslebens ist von unausdenklicher Wichtigkeit für die Ewigkeit. Es muß hienieden im Leibesleben Alles ausgesäet werden, was in Ewigkeit geerntet werden soll. Damit nun die Christen nicht, wie die Heiden, meinen, es sei der Zweck des Leibeslebens nur die Sorge um Nahrung und Kleidung und wie man sich durch die Welt durchbringe, so faßt der Heiland das Leibesleben und seine Erhaltung in ein Gebet. Er bindet damit unser Leibesleben an Gott, den ewigen lebendigen Geist. Er will, daß alles Leibliche uns auf das Geistliche, alles Zeitliche auf das Ewige, alles Sichtbare auf das Unsichtbare hinlenke und daran anbinde. Die vierte Bitte zeigt also, wie das der einige, wahre, höchste Zweck des Leibeslebens ist, daß

die drei ersten Bitten darin erfüllt werden, daß Gottes Name in dem Leibesleben geheiligt werde, daß Sein Reich komme und daß Sein Wille geschehe. Wer das erkennt, dem liegt viel an jedem Tage und an jeder Stunde seines Leibeslebens, den treibt es in die vierte Bitte, der bittet alle Tage: „unser täglich Brot gib uns heute.“

Fängt aber ein Christenmensch erst an, so sein Leibesleben anzusehn, setzt er allen Ernst an die erste, zweite und dritte Bitte, will lieber gar nicht leben, als leben, ohne daß der Name Gottes in seinem Leben geheiligt werde, ohne daß Sein Reich komme und Sein Wille geschehe: mit Einem Wort, will er im Leibesleben ein geistliches, im zeitlichen Leben ein ewiges, im irdischen Leben ein göttliches Leben führen, dann, nun dann kommt er in's Gedränge alle Tage und Stunden. Welt, Fleisch und Teufel um ihn und in ihm erheben sich wider ihn. Das Fleisch gelüstet wider den Geist und will ihn immer wieder in das heidnische, thierische Leben, in Sorgen der Nahrung und Kleidung, oder in Wollust und Gemächlichkeit des Leibeslebens ziehen. Und wenn das Fleisch nicht gewinnt, so suchen Teufel und Welt ihn aus seinem täglichen Brot zu stoßen, daß er alle Tage in Gefahr ist, es zu verlieren; und wo sie können, suchen sie ihm auch das geistliche Brot abzuschneiden, zu vergällen und statt Brot ihm Schlangen und Steine in den Mund zu schieben. In solchem Gedränge entsteht nun erst der rechte Hunger. Da fühlt man's: was du brauchst für Leib und Seele, das hast du nicht in und aus dir selbst. Du bist ganz und gar auf Gott allein geworfen. Du mußt verhungern und verschmachten an Leib und Seele, wenn der Vater im Himmel sich nicht deiner erbarmt, wenn Er nicht für deinen Leib

sorgt, wenn Er nicht deiner Seele täglich ihr Stücklein Brot gibt, davon sie sich nähren kann, davon sie Saft und Kraft erhält, um durchzukommen in solchem Gedränge. Da lernt man verstehen, was der Heiland in solchem Gedränge dem Versucher sagt: der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von jeglichem Wort, das aus dem Munde Gottes gehet. Da lernt man, was das Psalmwort bedeutet: wenn ich nur Dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde; und wenn mir auch Leib und Seele verschmachten, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Da lernt man geistlich bitten: „unser täglich Brot gib uns heute.“ Ach, daß wir's Alle so lernten! Daß keiner unter uns wäre, reich oder arm, stark oder schwach, gesund oder krank, jung oder alt, den es nicht alle Tage immer wieder in die vierte Bitte hineintriebe!

II.

Doch was macht uns nun die Erhörnung der Bitte unzweifelhaft und gewiß?

Nicht unser Verdienst und Würdigkeit, sondern die lautere väterliche göttliche Güte und Barmherzigkeit. Danach erbarmt sich Gott aller Seiner Werke und hört das Geschrei der jungen Raben, die Ihn anrufen. Danach läßt Er Seine Sonne scheinen über Böse und Gute, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Nach Seiner lauterer väterlichen göttlichen Güte und Barmherzigkeit gibt Gott das tägliche Brot auch allen bösen Menschen, die Ihn nicht darum bitten, die es nicht erkennen und die nicht mit Dankagung ihr Brot empfangen. Sollte Er es nun nicht vielmehr geben denen, die Ihn darum bitten, die

es als Gottes unverdiente Gabe erkennen und die die Gabe Gottes mit Dankfagung empfangen? Hat Sein lieber Sohn, der in dem Schooß des Vaters ist, es uns nicht gesagt: Wo ist ein Vater, der, so ihn sein Sohn um Brot bittet, ihm einen Stein reiche, und so der Sohn ihn um einen Fisch bittet, eine Schlange reiche? So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der himmlische Vater denen geben, die Ihn bitten? Und hat Jesus nicht selbst im Glauben über dem gehalten, was Er von Seinem himmlischen Vater sagt, da der Versucher Ihn mit dem Stein in der Wüste die Vatergüte Gottes verdächtig zu machen suchte? Ist Jesus zu Schanden geworden mit Seinem Glauben an die väterliche göttliche Güte und Barmherzigkeit? Ist Jesus zu Schanden geworden mit Seinem Bitten? Nein. Gewiß, so lange wir bitten, so wird Gott geben. Bittest du heute, so wirst du's heute haben. Denn Er hat's gesagt, daß wir bitten sollen: unser täglich Brot gib uns heute. Er hat gesagt: heute, so ihr Seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. Da kannst Du sagen: mein Gott und Vater, siehe, heute, da ich Deine Stimme höre, die mir zuruft, daß ich bitten soll, verstocke ich mein Herz nicht — heute bitte ich. Mein Gott und Vater, wirst Du denn Dein Herz zuschließen, wirst Du nicht auf meine Stimme hören? Sind Deine Ohren dicke geworden, daß sie nicht hören, ist Dein Arm verkürzt, daß er nicht helfen kann? So können, so sollen und dürfen wir mit dem Herrn reden und unserem eigenen Herzen zusprechen. Aber wir haben gar oft nicht den Muth, also mit dem Herrn zu reden, es entfällt uns das Herz und der Glaube; träge und mißmüthig lassen wir uns in unserem Kleinglauben

gehen und brüten Sorgen und Gram und Kummer aus. O, wie manche sind vielleicht eben jetzt so muthlos, so glaubensleer und so sorgenvoll unter uns! Wie kommt das? Das ist's: wir haben nur zu oft das Heute versäumt. Wir haben nur zu oft auf Seine Stimme nicht gehört. Unsere Untreue, unsere Sünde, unsere Schuld, unsere ganze Unwürdigkeit oder aber unsere eingebildete Würdigkeit und Selbstgerechtigkeit, die macht uns so muthlos, die verschließt uns Herz und Mund. Vor Menschen klagen und jammern wir, aber vor Gott dem Herrn schüttet man nicht das Herz aus. Man beneidet vielleicht Andere, daß es ihnen so glücklich geht. Man fängt an, mit seinem sogenannten Schicksal zu hadern. Man sucht rechts und links und hängt sich, wie der verlorene Sohn, an wer weiß wen, aber man will nicht in sich schlagen und zum Vater im Himmel umkehren. Oder man denkt: ich als Vater, ja, ich könnte mein Kind nicht verhungern lassen. Aber dem himmlischen Vater kann man das nicht zutrauen, was man sich selber zutraut. Und was hilft's mir, spricht man, daß Jesus mit Seinem Glauben und Seinem Bitten nicht zu Schanden geworden. Jesus war ohne Sünde und konnte und durfte sagen: Vater, ich weiß, daß Du mich allezeit hörst. Ich kann und darf das aber nicht sagen, denn ich bin ein Sünder, ich bin das verlorene Kind, ich habe des Vaters Güter umgebracht.

Ja ja, das ist's, was bewußt und unbewußt eine Scheidewand zwischen dem Vaterherzen Gottes und zwischen dem Herzen des Sünders macht, daß ihm der Muth entfällt, daß er sein Herz nicht ausschüttet, daß er nicht bittet, daß er nicht glaubt. Und freilich, der Sünder kann die Scheidewand selbst nicht niederreißen, er kann aus sich

selbst in seiner Noth nicht durchbrechen zum Vaterherzen Gottes. Dem verlorenen Sohne hätte das Umkehren zum Vater nichts geholfen, wenn nicht das Vaterherz zu dem verlorenen Sohne gekehrt gewesen wäre. — Es ist aber das Vaterherz Gottes noch heute zu dem verlorenen Sohne gekehrt. Es ist der geliebte eingeborene Sohn aus dem Schooß und Herzen des Vaters ausgegangen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Es ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, sagt der Apostel, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Werde nur erst der vornehmste Sünder in deinen eigenen Augen, und du darfst zum Vater wiederkehren, du darfst mit Jesu den Vater bitten und Ihm alles Gute zutrauen. Nicht für die Vögel des Himmels und nicht für die Lilien auf dem Felde hat der Sohn Gottes Seinen Leib und Sein Blut gegeben, sondern für die Sünder. Nicht den Vögeln unter dem Himmel und nicht den Lilien des Feldes ist das Wort gesagt: für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Für die Sünder ist Er als das lebendige Brot vom Himmel gekommen. Den Sündern gibt Er sich zur Speise, die in's ewige Leben reicht. Siehe, darauf warten die Augen Gottes, ob du nicht nach diesem Brot des ewigen Lebens für deine Seele fragen wirst. Darauf wartet das Vaterherz, daß dich doch einmal hungere nach dieser unvergänglichen Speise. Darum hat Er dich vielleicht in Noth und Mangel des natürlichen Brotes kommen lassen. Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele. Was hülfte es dir, im Ueberfluß des natürlichen Brotes zu sitzen und dein inwendiger Mensch

müßte ewiglich verschmachten? Hier ist das lebendige Brot, das ewiglich nicht verschmachten läßt. Hier ist das lebendige Brot, das allen Schaden der Seele gut macht. Trachte danach, und es wird dir alles Uebrige zufallen. Trachte danach, und du wirst der herzerzessenden irdischen Sorgen ledig! Trachte danach, und du wirst es mit Augen sehen und mit deinem Herzen erkennen, daß es dem Vater im Himmel, der dir das Größte, Höchste und Seligste gibt, der dich für das ewige Leben sättigt, ein Kleines ist, dich im Leiblichen satt zu machen. Hat Gott des Liebsten, Seines eingeborenen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns Alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken. Das fasse in's Herz, damit mache dich auf zum Vater, das halte Ihm vor, darauf sage Ihm alle deine Noth in Sein Herz hinein — aber heute, heute noch. Und alle Tage: unser täglich Brot gib uns heute. Ich sage dir, bald wirst du deiner sorgenvollen gequälten Seele zusprechen können: was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir, harre auf Gott, und ich werde Ihm noch danken, daß Er mir hilft mit Seinem Angesicht. Ich sage es euch im Namen des Herrn als ein gewisses Wort: mit dem Hunger nach dem geistlichen Brot wird uns das leibliche Brot ohne unser Sorgen gegeben. Mit dem Hunger nach dem Himmelsbrot kommt die Gewißheit der Erhörung unserer Bitte um das irdische Brot in's Herz. Mit dem Hunger nach der Seelenspeise hört der Geiz und die Hartherzigkeit und das heidnische Sorgen auf. Mit dem Hunger nach der Gerechtigkeit, die ewig satt macht, kehrt das gläubige, einfältige Bitten bei uns ein und der Muth, mit dem Vater im Himmel zu reden, die Freimüthigkeit, Ihm zu sagen: es steht geschrieben:

ich habe noch nie den Gerechten hungern und betteln gesehen und seinen Samen nach Brot gehn.

III.

Wozu will uns die Erhörung der Bitte bewegen?

Darauf antwortet unser Katechismus: „Wir bitten, Gott wolle es uns erkennen lassen, daß wir mit Dank-sagung empfangen unser täglich Brot.“ Also Erkennen und Danken, das soll die Frucht der Erhörung unserer Bitte bei uns sein.

1) Das erste Erkennen aber ist dies: Bis zu dieser Stunde bin ich erhalten worden aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn' all' mein Verdienst und Würdigkeit. Der liebste Vater im Himmel, Er hat nicht gehandelt mit mir nach meinen Sünden und hat mir nicht vergolten nach meinen Missethaten. Einfältiglich hat Er's mir nicht vorgerückt, wenn ich auch tausendmal nicht gebeten, nicht gedankt, wenn ich auch wer weiß wie oft mein Tischgebet lau und kalt gehalten, wenn ich die theuren Gottesgaben auch nicht so gebraucht, wie ich sollte. Es hat ihn immer wieder gejammert, wenn Er meine Noth-durst gesehen. Und durch ein volles überfließendes Maaß Seiner guten Gabe, hat Er immer wieder mein hartes Herz überwinden wollen. Er hat's mir nicht vorgerückt. — Aber ich will's mir vorrücken. Ich will meines Undanks gedenken und will Ihm meine Versündigung an der guten Gabe des täglichen Brotes bekennen. Ich will nicht murren und rechten, wenn Andere mehr haben, als ich. Ich will zufrieden sein und mir genügen lassen. Mein Gott und Vater, für jeden Brocken, den Deine Gnaden-hand mir zubröckelt, will ich Dir danken! Auch für die

Bröcklein des Thränenbrotes! Deine Liebesabsicht wird sie mir versüßen. Die mit Thränen säen, werden ja mit Freuden ernten.

2) Das rechte Erkennen ist aber auch dies: Dein täglich Brot, es kommt von Ihm, ja von Ihm selbst, dem lebendigen Gott: Es kümmert sich also Dein Vater im Himmel um dich. Jedes Gefühl der Nothdurft bei dir — Er weiß es, Er kennt es, Er merkt darauf, und jede Bitte, die du thust, ist auf Seinem Denktettel geschrieben. Du kannst bei allem Mangel, bei allem Bedürfniß und bei aller Noth dich geradeswegs an Ihn, den Schöpfer aller Dinge, wenden. Du brauchst nicht erst zu sorgen und darauf zu denken, du kannst alles, was dazwischen liegt, übergehen und dich direct an deinen Versorger und Brotherrn im Himmel, an den Vater der Wittwen und Waisen, an den Erbarmer der Armen und Elenden wenden. Du kannst Alles (nicht aus der Hand der Welt, nicht aus den Händen der Creatur) du kannst Alles geradesweges aus der Hand^e deines Königs im Himmel nehmen. Du brauchst dir von keiner Creatur was schenken zu lassen. Und was du auch durch sie empfängst — es kommt dir aus der Hand und aus dem Herzen des Vaters im Himmel. Christen, das ist der königliche Geist der Kinder Gottes, der die Liebe in ihr Herz ausgießt, daß sie aus freier Liebe nun auch wieder geben, wie sie aus freier Liebe empfangen haben, daß sie nicht vergessen wohlzuthun und mitzutheilen. Das ist die edle Freiheit von Menschenfurcht und Menschengesälligkeit, durch welche die armen Menschen in ihrer Sorge um's Leibliche so oft gebunden und geknechtet werden. Ach, daß wir das erkannten und in solcher Erkenntniß mit Dankagung

empfangen möchten unser täglich Brot! Denken, recht denken, daß Er, der Vater im Himmel, es gibt, daß Er dabei an dich denkt, das lehrt erst recht danken. Und wenn man denn so dankt, so ist die Correspondenz, die lebendige Gemeinschaft mit dem Himmel angeknüpft und unterhalten auch durch jedes Stücklein Brot. Vom Vater im Himmel kommt es, zum Vater im Himmel steigt die Dankfagung dafür empor. Damit sind wir hier schon im Vaterhause und gehen als die Gesegneten im Vaterhause ein und aus.

3) Das rechte Erkennen und Danken ist aber auch noch dies, daß jedes Stücklein des leiblichen Brots aus der Hand des himmlischen Vaters uns hungern mache nach dem lebendigen geistlichen Brot, daß wir darum bitten, danach greifen. Es ist schon ein Wunder um das natürliche Brot. Denn wenn wir es essen, so verwandelt sich das Wesen des natürlichen Brotes in unser Wesen. Das Wunder mit dem geistlichen Brot ist überschwänglich größer. Wer von diesem Brote isset, wird leben in Ewigkeit. Essen wir Christum, das lebendige Brot, so wird unser Wesen in Sein Wesen verwandelt. Das natürliche Brot erhält unser natürliches zeitliches Leben. Das geistliche Brot gibt und erhält uns das ewige Leben. Daran denkt, wenn ihr esset und trinket, so werdet ihr essen und trinken zur Ehre Gottes. Bei jedem Stücklein Brot, das ihr esset, laffet euer Denken und Danken auf Christum gehn. Er hat's gemacht, daß unsere Seele ewiglich nicht verhungere. Er hat's gemacht, daß wir das Leben und die volle Genüge haben ewiglich. Kann Er hier schon die Seele also sättigen und erquickern und stärken, daß sie alle Herrlichkeit der Welt stehen läßt und an Ihm ihr Alles hat; kann Er,

als das lebendige Brot, hier schon eine Seele so zufrieden, so vergnügt machen, daß sie sich genügen läßt auch an dem geringsten Leiblichen und nur Eines bittet und Eines gern hat, daß sie bleibe im Hause Gottes, daß sie nur zu Seinem Tische kommen dürfe, daß die Speise Seines Wortes ihr nur täglich werde: was wird es sein, wenn sie Ihn einmal sehen wird und wenn Er sie dort an Seinem Tisch laben wird. Heißt es hier schon bei einer gläubigen Seele in Wahrheit:

Was sind alle Erdengüter,
Eine Hand voller Sand,
Kummer der Gemüther;
Dort nur sind die schönen Gaben,
Wo mein Hirt Christus wird
Mich ohn' Ende laben!

Was wird es sein, wenn Er nun ohne Ende laben wird! Dann wird die Bitte: „unser täglich Brot gib uns heute“ über unser Bitten und Verstehen erhört sein. Dann werden wir unser Brot (das ist Er) erst recht schmecken mit unvergänglichem, unbeflecktem und unverwelklichem Geschmack. Dann werden wir erst recht anbeten Sein Geben, für uns gegeben. Dann werden wir erstaunen über das „uns gegeben.“ Wer sind wir, wer waren wir, und was hat Er uns gegeben! Und das Heute wird ein ewiges seliges Heute sein, ohne Aufhören, ohne Leid und Geschrei und Schmerz und Thränen.

Nun der liebste Vater im Himmel beschere euch solch' Freudenbrot. Er hat es gesagt: Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes. Das sei denn euer Gottesdienst auch beim Essen und Trinken: erkennen und mit Dankagung empfangen das tägliche Brot. So werdet ihr das leibliche

und geistliche Brot im Frieden und im Segen essen. Der Gott des Friedens walte das über euch und eure Kinder.

Amen.

XI.

Und vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.

Ich vertilge deine Missethat, wie eine Wolke, und deine Sünde, wie den Nebel. Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich. Jes. 44, 22.

Herr Gott und Heiland, das ist Deine süße Stimme, so rufft Du uns, den Sündern in's Herz hinein. Nun, wir wollen Deinem Rufe folgen, wir wollen uns zu Dir kehren. Wir kommen mit manchen und großen Schulden beladen. Wolltest Du mit uns in's Gericht gehen, so wären wir verloren. Aber Dein Wort macht uns Muth, das Wort, welches Du selbst uns als Gebet in den Mund gegeben hast, daß wir es dem Vater im Himmel sagen sollen. Erbarme Dich und lege uns die Bitte, wie Du sie uns in den Mund gibst, nun auch in das innerste Herz. Ja, laß den Geist der Gnade und des Gebets auf und in uns kommen, daß wir das große Gebet: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern,“ erhörlich beten lernen. Bekenne Dich zu dem Wort, das wir jetzt darüber reden wollen. Kehre Dich zu uns und erlöse uns. Amen.

Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.

Was ist das?

Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünde, und um derselben willen solche Bitte nicht versagen. Denn wir sind der keines werth, was wir bitten, haben's auch nicht verdient, sondern Er wolle es uns Alles aus Gnaden geben; denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen. So wollen wir wiederum auch herzlich vergeben, und gerne wohlthun denen, die sich an uns versündigen.

Wir wollen die Betrachtung über die fünfte Bitte an einige Fragen anknüpfen.

I.

Welcher Zusammenhang ist zwischen der fünften und der vorhergehenden vierten Bitte im Vaterunser? — Das Vaterunser umfaßt mit seinen Bitten drei Reiche oder Gebiete: das Himmelreich, das Erdreich und das Hölleereich. Die vierte Bitte umfaßt das Erdreich und was dazu gehört. Auf der Erde stehend zwischen Himmel und Hölle, kommt's darauf an, wie wir uns entscheiden, ob wir den Himmel oder die Hölle wollen, ob wir das, was aus Gott ist, oder ob wir die Werke des Teufels lieber haben, ob wir himmlisch oder höllisch gesinnt sein wollen. Wie wir uns entscheiden, das zeigt sich an unserer Stellung zu den Gegenständen der vierten Bitte. An ihnen bricht das heraus, was in unserem Herzen ist. Wir können nämlich alle Erdengüter und Verhältnisse, welche die vierte Bitte umfaßt, entweder recht brauchen im himmlischen göttlichen Sinn, also gerecht wandeln, oder auch mißbrauchen im irdischen höllischen Sinn, also in Ungöttlichkeit, Ungerech-

tigkeit wandeln, so daß sich an dem, wie wir uns zu den Gegenständen der vierten Bitte stellen, zeigt, wie wir gesinnt sind. Das ist der Zusammenhang zwischen der fünften und vierten Bitte. Wir können den Zusammenhang auch so fassen: Was hülfte es uns, wenn wir die ganze Welt gewönnen, und nähmen doch Schaden an unserer Seele. Der Schaden der Seele aber ist da und bleibt, wo die Sünden und Schulden nicht vergeben sind. Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit. — Oder wollt ihr es noch handgreiflicher. Ihr kennt doch das Sprüchwort: Ein Gericht und ein freundlich Gesicht. Lieber die schmalsten Bissen in Frieden, als eine Tafel voll Leckerbissen, und dazu ein schlechtes Gewissen. Die Erdengüter vollauf besitzen und die freundlichen Vateraugen nicht über sich haben, denken und fürchten müssen: Gott ist wider mich; das ist Dual und Pein. — In der vierten Bitte bitten wir um „ein Gericht,“ und in der fünften um „ein freundlich Gesicht,“ nämlich, daß der himmlische Vater nicht ansehen wolle unsere Sünde und um derselben willen uns solche Bitte nicht versagen.

II.

Was bekennen wir in der fünften Bitte des Vaters unsers? — Das ist klar, wenn wir aussprechen: „Vergib uns unsere Schulden,“ daß wir damit bekennen, Sünder zu sein, und zwar nicht so beiläufig nur zugebend, als ob man dem lieben Gott damit ein Compliment machte, sondern wir bekennen damit: ganz verlorene und verdammte Sünder zu sein, Sünder, die nichts haben, um ihre Schulden zu bezahlen und gut zu machen. Wir haben Sünde von unserer Geburt an, die sich unser Leben hindurch in

Sünden offenbart, und zwar nicht nur in Begehungs-sünden, sondern noch viel mehr in Unterlassungs-sünden. Nicht allein, daß wir das von Gott Verbotene in Gedanken, Worten und Werken übertreten haben, sondern wir haben auch das von Gott Gebotene in Gedanken, Worten und Werken nicht erfüllt. — Es heißt in der fünften Bitte: „Vergib uns unsere Schulden.“ Warum werden unsere Sünden Schulden genannt? Was müssen wir fühlen, erkennen, bekennen, wenn wir die fünfte Bitte wahrhaftig bitten wollen, wie sich's gebührt?

Erstens: daß alle Sünden, die wir haben, und die wir thun, uns von Gott als Schuld zugerechnet werden, daß sie als Schuldenlast auf uns liegen und uns zu verdammten Sündern machen, die eitel Strafe verdienen. Wir sind vielleicht vor groben Sündenfällen bewahrt geblieben; aber daran dürfen wir nicht unsere Schuldenlast abmessen. Auch die böse Lust ist nach dem neunten und zehnten Gebot verdammlische Sünde vor Gott, und schon durch sie sind wir als Sünder und Schuldner dem Gericht verfallen.

Zweitens: Unsere Sünden müssen als Schulden entweder bezahlt oder gebüßt werden. Wir bekennen nun mit der Bitte: „Vergib uns unsere Schulden,“ daß wir sie nicht bezahlen, noch büßen können. Das ist's, was jedes Gewissen bezeugt in den Gedanken, die sich unter einander verklagen und entschuldigen, und was das Wort Gottes als Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens auseinandersetzt, daß man, so wie man an sich ist, ganz und gar als arger Schuldner dem heiligen Gott und Seinem Gericht verfallen ist.

Drittens: Wir entschuldigen unsere Sünde nicht, denn sonst wären wir deß nicht werth, das wir bitten; wir

müssen uns ganz schuldig geben. Wollen wir, wenn wir die fünfte Bitte vor Gott bringen, die Antwort haben: „Ich, ich vertilge deine Missethat, wie eine Wolke, und deine Sünde, wie den Nebel,“ so dürfen wir uns über unsere Sünde auf keine Weise entschuldigen und rechtfertigen, wir dürfen unsere Schuld nicht verkleinern, indem wir etwa sagen: es ist ja nichts Großes, was ich begangen habe, und ich habe es ja auch gar nicht so böse gemeint; es ist ja gar kein Verbrechen, das ich begangen habe, und ein so allmächtiger, barmherziger Gott kann meine so geringe Sünde immer vergeben. Oder: die Umstände und Verhältnisse tragen die Schuld; was kann ich dafür, daß ich solch' ein Temperament habe, daß ich so schlecht erzogen worden, daß ich solch schlechtes Beispiel in meiner Jugend gehabt. Es heißt, Ps. 32, 3: Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet, in des Geiſt kein Falsch ist. Solch' Entschuldigen der Sünde ist eben das Falsche im Geiſt. Soll der Herr die Sünde vergeben, so muß in unserm Geiſt kein Falsch sein, das heißt, wir müssen vor Gott bekennen: alle meine Sünde ist meine und nur meine Schuld. Wir müssen kommen und bekennen wie der verlorene Sohn: „Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor Dir, ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich Dein Sohn heiße.“ Daran hängt die Erlangung der vollen Vergebung und Gnade. Geben wir uns so ganz Gott schuldig, nicht gezwungen, nicht bloß zugehend, dabei doch noch eine verborgene Selbstrechtfertigung sein könnte, sondern ganz durchdrungen von dem Bewußtsein unserer völligen Schuld: so können wir gewiß sein, daß Gott der Herr Seine volle Gnade und Vergebung uns zuwendet. Jede Entschuldigung ist ein Kiegel

vor der Gnadenthür; da kann denn die Gnade nicht heraus und auf uns herab kommen, weil wir eben noch in uns etwas zu haben meinen, das uns die Gnade zuwenden könnte, oder etwas, das nicht ganz und gar der Gnade bedürfte. Wir seufzen über Mangel an Gnadenerfahrungen, und fühlbaren Versicherungen der Sündenvergebung, und sehen nicht, wie diese Spuren geheimen Pharisäerthums es sind, darum das Gottesherz in Seiner vollen Gnade und Erbarmung sich uns nicht geben kann. Nur dem wahrhaftigen vollen Schuldbewußtsein, der rechtschaffenen Buße gibt Gott sich reichlich und überströmend in Seiner Gnade. Wo die Sünde mächtig geworden ist, auch in diesem Sinn, da ist doch die Gnade viel mächtiger.

Viertens: Wenn wir die Sünde als unsere Schuld bekennen, so versprechen wir auch nicht, wie der Schalksknecht, Alles bezahlen zu wollen, sondern wir bekennen, nicht bezahlen zu können. In unserer natürlichen Argeheit sind wir entweder blind gegen die Tiefe des Sündenabgrundes in unserem Herzen, und meinen, durch gute Vorsätze ihn ausfüllen zu können, versprechen wer weiß was ohne Bedacht, ob wir's auch werden halten können; oder wir wollen mit unsern Versprechungen den Andern beruhigen, hinhalten, täuschen, und wissen doch recht gut, daß wir im Grunde gar nicht bezahlen wollen. Man ist gewohnt, es so mit Menschen zu machen; man macht's nun auch mit dem lieben Gott eben so. Man zeigt den Menschen ein freundlich Gesicht, wenn's im Herzen auch gar nicht danach aussieht. Dem lieben Gott verspricht man Besserung und weiß doch vielleicht recht gut, daß nichts daraus werden wird. Es kommen Heimsuchungen und Gerichte, man wird durchgerüttelt. Da fassen die Meisten

gute Vorsätze. Wo sind aber die Vorsätze? Wo ist die Erfüllung der Gebote? Ist nicht der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert? Wenn wir bitten: „Vergib uns unsere Schulden,“ o, daß wir es dann nicht wie der Schalksknecht machten, versprechen, was wir nicht halten wollen, — den Trost: „nun wird Gott wohl vergeben,“ auf die bloß gesprochene und nicht durch und durch gefühlte Bitte bauen. Nicht so ist's mit der Bitte gemeint, als ob etwa gar kein ernster Vorsatz und Entschluß bei ihr stattfinden sollte, als ob man's etwa mit der Sünde leicht nehmen könnte, weil nun eben eine Vergebung da wäre. Sondern wenn wir bitten, so sollen wir bitten als die von Grund des Herzens der Sünde absagen, als die nichts Schrecklicheres kennen, wie die Sünde, die sie von Gott scheidet, als die, die alle Sünde, auch das Stäublein Sünde hassen, verfluchen, und wie die schwerste Last ansehen, so schwer und groß, daß sie uns in die unterste Hölle hinunterdrückt und daß nur das Lamm Gottes sie wegtragen kann. Das ist's, warum wir auch den leichtsinnigen und gedankenlosen Vorsätzen wider die Sünde absagen müssen, denn so viel wir Gott leichtsinnig versprechen, so viel glauben wir, uns selbst helfen zu können, und werfen uns so viel weniger ganz und gar auf die Gnade, die doch einzig und allein helfen kann. Wie viele gute Vorsätze werden nicht im Gedränge der Folgen und Strafen der Sünde gefaßt! Aber wer nur, um von der Strafe los zu kommen, dem lieben Gott wer weiß was in's Angesicht verspricht, der wird's auch darin wie der Schalksknecht gegen den Nächsten machen: er griff den, der ihm wenigstens schuldig war, und würgete ihn; er sollte ihm Alles bezahlen. Unermessliches Erbarmen hatte er empfangen,

und wollte doch kein Bröcklein Erbarmen geben. Das war die Frucht seines Vorsazes, dem Herrn Alles bezahlen zu wollen. — Wie die Entschuldigungen ein Kiegel sind vor der Gnadenthür, daß uns Vergebung aus dem Herzen Gottes nicht werden kann, so schieben die leichtfertigen, aus dem falschen Geist gefaßten oder vielmehr nur gedachten und ausgesprochenen Vorsätze, einen Kiegel vor das eigene Herz, daß man dem Nächsten nicht vergibt. Und doch heißt es in der fünften Bitte: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern.“

III.

Was bitten wir in der fünften Bitte denn eigentlich? — Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünde, und um derselben willen solche Bitte nicht versagen. — Gott wolle nicht ansehen unsere Sünde. — Wie macht's Gott, daß Er die Sünde nicht ansieht? Er hat ja doch Augen wie Feuerflammen. Oder sieht Er etwa durch die Finger, wie man's in der Welt thut. — Es gehört dieses, wie Gott unsere Sünde nicht ansieht, zu den seligsten Erfahrungen des Christenglaubens. Soll Gott nicht ansehen deine Sünde und Schuld, so mußt du sehen, was es damit ist. Im Spiegel des Kreuzes Christi, da sieh, was deine Sünde angerichtet, da erkenne, was du bist. Und wenn du wer weiß wie bewahrt geblieben wärest vor tiefen Sündenfällen, doch hat deine Sünde den Sohn Gottes gekreuzigt. Deine Sünde zu büßen, hat Er für dich am Kreuz gehangen; die Strafe lag auf Ihm. — Es führt uns diese Bitte recht in den Mittelpunkt des Glaubens an Christum. Gott sieht eben unsere Sünde nicht an uns, sondern Er sieht

sie auf dem Sohne liegen. Ein Mensch, der so seine Sünde unter Christi Kreuz bringt, da niederwirft und von Herzen glaubt: die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, dessen Sünde sieht Gott nicht mehr am Sünder. Und erst wenn man ganz auf die Gnade in Christo sich geworfen hat, kann man sich auch von der Sünde scheiden. Man bekommt dann die Macht, die Sünde und Sündenmacht, die in einem ist, zu hassen, zu richten und unter die Füße zu treten, daß man nicht mehr sündigen muß. So lange man noch unter dem Gesetz steht und sich selbst von der Sünde losmachen will, richtet die Sünde den Menschen. Im Stande der Gnade richte ich sie und bekomme die Macht, sie endlich ganz abzulegen. Soll ich sie richten, über sie die Herrschaft erlangen, so muß ich die Macht dazu von Ihm empfangen, der für mich in der Angst und im Gericht gestanden und dem nun alles Gericht gegeben, also Christi richterliche Macht. Gott sieht die Sünde eines solchen Sünders, der in Christo ist, nicht an ihm, dem Sünder, Er sieht sie am Sohn, und an Ihm ist sie getilgt, ist sie versenkt in die Tiefe des Meeres ewiglich, so daß nun an dem, der in Christo Jesu ist, nichts Verdammliches ist. Das ist die über alles Bitten und Verstehen gehende Seligkeit des „ich in Christo,“ daß Gott die Sünde nicht ansieht. Das ist's mit der fünften Bitte: Gott wolle unsere Sünde nicht ansehen um Christi willen. Wenn wir darum Alles, was das Vaterunser uns bitten lehrt, also erbitten, daß Gott es uns aus Gnaden geben wolle, so müssen wir eben auf die Gnade hin bitten, die sich in Christo Jesu offenbart, auf die durch Jesum erworbene, auf Sein Verdienst sich gründende Gnade, nicht bloß so im Allgemeinen auf Gnade hin. Wir dürfen

Gnade und Recht nicht von einander scheiden. Gnade und Recht sind in Christo Jesu zusammen. Eine rechtmäßige Gnade wird uns in Ihm zu Theil. Wir sind's nicht werth, das wir bitten, haben's auch nicht verdient. Aber Christus ist's werth, Christus hat's verdient. Auf Sein Verdienst und Würdigkeit bitten wir.

IV.

Wie will der Vater im Himmel die Bitte erhören?

Erstens: Unbedingt, wie beim verlorenen Sohn. Der Vater vergibt ihm, kleidet ihn, nimmt ihn mit Ehren auf, speiset und tränket ihn, er wird wieder Kind des Hauses. So macht's Gott mit dem Menschen, der sein sündliches Verderben erkennt, der mit der Gerichtsfackel aus Gottes Gericht in sein Leben leuchtet, der im Spiegel der höheren Gerechtigkeit, zu der er vom Sohne erlöst, vom heiligen Geist berufen ist, sich ansieht. Wenn ein solcher Mensch sich als verdammt, mit schwerer Schuld belastet, ansieht und sich aufmacht zum Vater, von seiner Sündenlast ledig sein möchte, und fühlt und erkennt, daß er verloren ist, wenn ihm nicht geholfen wird; wenn der auch nur mit kurzen Worten, aber mit einem Geiste ohne Falsch bittet: „Vater, ich habe gesündigt vor Dir und am Nächsten! Vater, vergib mir meine Schuld,“ — so rechtet Gott nicht mit dem Sünder nach der Größe seiner Schuld, und handelt nicht mit ihm nach seinen Missethaten, sondern Gott sieht nur Seinen Sohn an, der für die Sünder genug gethan, und erhört die Bitte des Sünders, und vergibt und schenkt ihm Alles. Gott fragt auch nicht: Hast du auch vergeben? sondern unbedingt vergibt Er aus lauter Gnade, macht den Sünder rein am ganzen Menschen, stellt ihn als sündlos hin, sieht ihn als gewaschen von allen

Sünden an. Und dies einzig darum, weil der Sünder sich ganz und gar schuldig gegeben, sich als verlornen und verdammten Menschen vor Gott erkannt und bekannt, und sein Vertrauen und seine Hoffnung allein auf die Gnade Gottes in Christo Jesu gesetzt hat.

Sind wir also rein geworden am ganzen Menschen, so ist damit die Möglichkeit, sich wieder zu verunreinigen und also wieder in Versündigungen und Fehle zu fallen, noch nicht weg. Sonst hätte der Heiland den Jüngern nicht durch die Fußwaschung die tägliche Vergebung der Sünden als nothwendig erklärt. Wenn wir aber unsere Sünde immer wieder in Reue und Buße vor Gott bekennen und um Vergebung bitten, so haben wir immer wieder Vergebung. Weil wir rein geworden am ganzen Menschen, so dringt es uns, jeden einzelnen Sündenfleck abzuthun. Weil wir die ganze und volle Vergebung aller Sünden in Christo haben, so können wir die Schuld einer einzelnen Versündigung nimmer auf uns liegen lassen. Weil wir eine ewige Vergebung haben, so suchen wir die tägliche und stündliche Vergebung. Wir sollen und dürfen sie suchen, und können und dürfen also mit dem Herrn reden: „Lieber Herr, Du weißt es ja, wie elend ich bin; ich möchte nicht sündigen, ich hasse, ich verfluche die Sünde, aber ich thue sie doch immer wieder; ich möchte rein sein, wie es Dir gefällt, aber die Sünde befleckt mich immer wieder. Herr, Du weißt, wie es damit ist; Herr, siehe die Versündigungen nicht an! Ich möchte mit keinem Gedanken sündigen; Du hast ja selbst diesen Heiligungstrieb in mich gelegt, das ist ja aus der Neugeburt, — Du weißt aber auch, wie schwach ich noch bin, wie ich die Sündengewohnheit noch nicht ganz überwinden kann. Habe

Erbarmen mit meiner Schwachheit! Ich möchte gern stärker sein und Dir Freude machen, aber ich kann's nicht aus mir. Habe Mitleid mit mir, und hilf mir ein bei meinen Fehlern! Siehe ich bin nur ein armer Mensch, aber ich habe auch Mitleid mit meinem armen Kinde, wenn es nicht thut, wie es soll, und es thut ihm leid; da sehe ich es ihm nach um seiner Schwachheit willen. Mein Vater, ich bin ja Dein Kind in Christo Jesu. Und Jesus Christus hat gesagt: so doch ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird mein himmlischer Vater geben denen, die Ihn bitten. Mein Vater, ich bitte Dich: „handle nicht mit mir nach meinen Sünden, vergib, vergib mir meine Missethat!“ — Ja, wir dürfen also mit dem Herrn reden, und der Herr ist bereit uns zu erhören. Er rückt uns unsere Sünden nicht auf, sondern Er gibt und vergibt einfältiglich Jedermann.

Zweitens: Gott vergibt aber auch bedingt. Es heißt: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern.“ Willst du Gott also haben, daß Er dir immer freundlich bleibe, dich trotz aller deiner Fehle und Mängel und Gebrechen als Sein liebes Kind behandle und dich in Seinem lieben Sohn als gerecht und Ihn angenehm ansehe, willst du das, so mache es ebenso mit Deinem Nächsten, wie es der liebe Vater im Himmel mit dir macht. Gott vergibt in der ersten Buße, wie beim verlorenen Sohn, unbedingt; aber sind wir einmal rein geworden, so bindet Er die Vergebung an etwas. Wenn ihr den Menschen nicht vergebet ihre Fehler, so wird euch mein himmlischer Vater auch nicht vergeben, spricht Christus. Und in der fünften Bitte des Vaterunsers heißt es: „Vergib uns unsere Schuld, so wie wir vergeben unsern

Schuldigern.“ O, bedenken wir, wenn wir die Bitte aussprechen, wie wir zum Nächsten stehn! Ganz so, wie du dich gegen den Nächsten stellst, so stellt sich Gott, nachdem Er dir vergeben und dich rein gewaschen hat, zu dir. Bei den Heiligen bist Du heilig, heißt es Ps. 18, 26, und bei den Frommen bist Du fromm, und bei den Reinen bist Du rein, und bei den Verkehrten bist Du verkehrt. Vor der ersten Buße und Vergebung, die am ganzen Menschen rein macht, stellt Gott nicht diese Bedingung, wie schon gesagt worden. Aber haben wir unbedingt Vergebung von Ihm empfangen, dann setzt Er uns die Bedingung, daß wir auch unbedingt vergeben. Wißt ihr, woraus gar oft der Bann kommt, daß man der Vergabungsgnade nicht recht froh wird? Es fehlt an dem, was Gott in der fünften Bitte als Bedingung gestellt hat: wie wir vergeben. Der Stand eines rechtschaffenen armen Sünders, der versöhnt und gewaschen ist, ist vom Morgen bis Abend und Tag und Nacht der: immer aufgeräumt, immer heiter und bereit sein, zu vergeben. In solchem Stand bedarf man nicht wer weiß was für fühlbarer Versicherungen, daß man selbst gewiß bei Gott Vergebung hat. Sondern thut ihr, wie Gott will: „wie wir vergeben unsern Schuldigern,“ dann werdet ihr auch immer einen Gott haben, der heiter und aufgeräumt und bereit ist, euch alle eure Fehle zu vergeben. Das düstere, gespannte Wesen, wenn man nicht bereit ist, dem Nächsten zu vergeben, kommt nicht bloß aus unserem Gefühl, das wir haben, sondern es kommt daher, daß Gott uns Sein Angesicht verborgen hat, daß Er, weil wir Ihn dazu herausgefordert, gespannt sein muß gegen uns. Haltet es nicht für so schwer, versöhnlich zu sein und immer bereit, zu

vergeben. Je treuer man die Vergebungsgnade für sich selbst sucht, je mehr man sich des Rechts bedient, immer wieder zum Gnadenthron zu kommen, und also die tägliche Fußwaschung gebraucht, um so leichter und immer leichter wird's, dem Nächsten zu vergeben, auch in den schwersten Fällen. Aber was machen wir, wenn wir uns zur Zeit nicht sogleich willig und bereit, zu vergeben, haben erfinden müssen, wenn uns darum, wie dem Schalksknecht, die ganze eigene Schuld wieder aufgerückt wird? Nichts anderes, als den ersten Theil der fünften Bitte reuig und bußfertig wieder bitten, und dann mit ganzem Ernst über dem andern Theil „wie wir vergeben unsern Schuldigern“ halten. Also müssen wir Sorge tragen und Fleiß thun, daß der Gnadenstrom ununterbrochen fortfließe, und wie er vom Gnadenthron auf uns kommt, nun auch von uns auf den Nächsten sich ergieße, und also zum Gnadenthron wiederkehre, um von Neuem auf uns auszufließen. Das ist der Segen des Gehorsams gegen das Apostolische Gebot: So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzlichem Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und vertrage Einer den Andern, und vergebet euch unter einander, so Jemand Klage hat wider den Andern, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Col. 3, 12.

V.

Wie werden wir der Erhörnung der Bitte, also der Vergebung unserer Sünden gewiß?

Das ist ja doch das A und das D, der Anfang und das Ende, das Erste und das Letzte im Leben eines Gläubigen, darum handelt es sich Tag und Nacht: kann ich

der Vergebung meiner Sünden gewiß sein, und wie werde ich derselben gewiß? Erstens: Wenn wir festhalten an dem Gebot, daß wir bitten sollen: „vergib uns unsere Schulden.“ Ja haltet das fest: Gott gebietet zu bitten: „vergib uns unsere Schulden.“ Gibt es was Seligeres, als das Gebot, dies zu bitten? Wie ist Gott doch so gut! Wahrlich wir haben einen solchen Gott, den es tausendmal mehr schmerzt, als uns, wenn wir schuldbeladen dahingehn und mit der Dual unserer Schuld uns umtragen und keinen Frieden haben. Darum kommt Er uns mit Gnade und Vergebung entgegen. Bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei Ihm, und es brennt Sein Herz vor Verlangen, Israel zu erlösen aus allen seinen Sünden. Darum gebietet Er, wir sollen nur kommen und bitten, um Gnade und Erlösung zu empfangen. Vor der begangenen Sünde ist unser Herz trotzig, läßt sich nicht warnen und hält die Sünde gering; nach der Sünde ist das Herz verzagt, und da kann es wohl heißen: meine Sünde ist größer, als daß sie mir vergeben werden könnte. Wo der Zorn Gottes über die Sünde uns vor Augen sein sollte, da schwächen wir ihn durch fleischliches Vernünfteln ab, und wo wir das Erbarmen Gottes über die Sünder und die dargebotene Vergebung ergreifen sollten, da verkehren wir durch Betrug des Lügenvaters die herzliche Barmherzigkeit in Unbarmherzigkeit und werfen unser Vertrauen weg. Was für eine Gnade und Wohlthat ist es nun, wenn der himmlische Vater gebietet, zu Ihm zu kommen und zu bitten. Da können wir denn sagen: „Herr Gott, Du hast ja geboten: bittet, — darum bitte ich. Herr Gott, Du willst den Tod des Sünders nicht; es schmerzt Dich mehr, als mich,

wenn ich in meiner Schuld und Verdammniß bleibe, denn Du weißt es ja, was es mit Schuld und Verdammniß des Sünders ist. Darum hast Du Deines lieben Sohnes nicht verschonet, sondern Ihn für mich dahingegeben, daß ich in Ihm Vergebung und Frieden haben soll, daß Er die Flamme auslösche, die in mir brennt, daß Er die Sündenlast von mir nehme. Ich komme nun auf Dein Gebot und bitte Dich: vergib mir meine Schuld!“

O, flehet den Herrn an, daß ihr also immer wieder zu Ihm kommen und bitten möget, und zwar nicht bloß bei dem Bewußtsein sogenannter großer und grober Sünden. Wie ein Grauskörnlein das leibliche Auge, so kann oft ein Sündenstäublein das ganze Herz trübe und finster machen. Der natürlichen Vernunft erscheint gar oft nur klein und geringe, was dem erleuchteten Herzen tausend Schmerzen machen, und wodurch es sich vom Angesicht Gottes fortgetrieben fühlen kann. Ein Abtreten vom Glauben, Ein Verleugnen der Wahrheit, Ein Mangel an Vertrauen, diese gar oft subtilen Sünden, und was es sonst noch für Risse in dem zarten Verhältniß der Seele zu Gott dem Herrn geben kann, o, was machen die einem erweckten und gläubigen Sünder zu schaffen; wie können die das Herz nagen und plagen! Was würde aus uns, wenn wir nicht bitten dürften, wenn Gott nicht geboten hätte, daß wir um Vergebung bitten sollen.

Das Zweite, was wir festhalten müssen, wenn wir der Erhörnung der Bitte, also der Vergebung unserer Sünden gewiß werden wollen, ist: daß wir nicht lassen von der Macht, die uns Gott gibt, das zu thun, was wir bitten, nämlich den Menschen zu vergeben, wenn sie sich an uns versündigt haben. Wir nennen das eine Macht.

Wie es was Köstliches und Seliges ist, das Gebet als Gebot zu fassen, so ist das nicht minder etwas Köstliches und Seliges, zum Vergeben die Macht zu haben. Alle Schwierigkeiten, die sich dem Glauben und der Liebe da, wo wir vergeben sollen, entgegenstellen, werden überwunden, wenn man an dieser Macht festhält. Es heißt: vergebet euch unter einander, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr! Gleichwie Christus vergeben hat, also auch ihr, das heißt nicht bloß: seid Christi Nachfolger oder Nachahmer im Vergeben; sondern es schließt noch mehr in sich. Wenn Christus auf Erden Sünde vergab, so war die Sünde auch im Himmel vergeben. Das that Christus und thut es noch aus göttlicher Machtvollkommenheit, Er war und ist der Sündentilger, Er hat diese Macht erworben, Sünden zu vergeben, und besitzt diese Macht mit Recht und Gerechtigkeit. Er überträgt diese Macht aber nun den Gliedern Seines Leibes nicht nur in der besondern Kirchengewalt des Amtes der Schlüssel, wie Er den Aposteln sagt: was ihr auf Erden löst, soll auch im Himmel gelöst sein u. s. w., sondern in einem gewissen Sinn wird jedes Glied des Leibes Christi dieser Macht theilhaftig. Wenn ein Glied des Leibes Christi seinem Nächsten, der sich an ihm versündigt, die Sünde vergibt, und also gleichwie Christus ihm gethan hat, seinem Nächsten thut, so ist die Sünde nicht bloß in dem Herzen des vergebenden Menschen, sondern auch im Himmel im Herzen Gottes vergeben. Solche Macht hat Christus, das Haupt, den Seinen gegeben. Kann wohl etwas Lieblicheres einem armen Menschen anvertraut werden, als diese Macht?! Was Christus auf Erden that und im Himmel thut, sollen die Seinen, die Glieder Seines Leibes, täglich und stündlich

thun. Der Friedensgruß, den sie in ein Haus bringen, die Versöhnungshand, die sie dem Nächsten bieten, das herzliche Erbarmen, die Freundlichkeit, Sanftmuth, Demuth, Geduld, die sie dem Nächsten erweisen, werden im Himmel bekannt, werden dort ausgerufen, denn das sind Thaten im Geist und Sinn des Himmelreichs, nach dessen Geboten und Rechten und Machtvollkommenheiten. So sollen wir das: „wie wir vergeben unsern Schuldigern,“ als etwas fassen, das im Himmel gilt. So sollen wir unser Vergeben ansehen, nicht als etwas in unserer Willkühr stehendes, nicht als unser Selbsteigenes, womit wir schalten und walten könnten, wie wir gerade wollen, sondern als Wirkung der Macht, die Christus, das Haupt, den Gliedern Seines Leibes gegeben, und wohl zusehen, daß wir diese Macht nach Christi Sinn und Willen gebrauchen. Was wir bitten, das sollen, das dürfen, das müssen wir auch thun. Und wenn wir auch immer wieder mit Unversöhnlichkeit und Bitterkeit und lieblosem Wesen angefochten werden, wir werden's überwinden, wenn wir uns vorhalten: hat Christus aus Seiner Macht dir darum deine Sünden vergeben, daß du jetzt so hart und unbarmherzig gegen deinen Nächsten sein sollst? Hat Er dir darum die Macht gegeben, also zu thun, wie Er gethan hat, daß du jetzt aus deinem alten Menschen heraus nach seinen bösen Lüsten und Begierden mit deinem Nächsten verfahren sollst? Und wenn's mit dem Glauben an die Vergebung eurer Sünden aus Gottes Herzen nicht recht gehen will, wenn es inwendig wankt und schwankt: hat Gott mir vergeben, kann und wird Er mir auch vergeben? — dann möget ihr, und ich rathe euch dazu, also denken und bei euch sprechen: Muthet Gott mir, dem elenden, lieblosen

Sünder zu, daß ich vergeben und immer wieder vergeben soll, muthet Er mir zu, daß ich die Macht Christi, Sünden zu vergeben an meinem Nächsten üben soll: wie vielmehr wird Er Seine Macht an mir thun und üben, Er, bei dem so viel Gnade und Erlösung, Er, der die Liebe selber ist, wie viel mehr wird Er mir immer und immer wieder vergeben. So gestaltet sich das Gebot des Vergebens zum süßesten Evangelium, das: „wie wir vergeben unsern Schuldigern,“ zur immer festeren Gewißheit: Gott der Herr vergibt dir. So nimmt das wahrhaft gläubige Herz aus dem, was dem ungläubigen Herzen so schwer ist, das Seligste heraus. So wird aus dem Vergebenmüssen ein immer freudigeres Vergebenwollen. Und aus dem immer freudigeren Vergebenwollen eine immer freudigere Gewißheit des Vergebenhabens und Vergebenwollens aus Gottes Herzen.

Nun, Herr Gott, wir danken Dir für die Gnadenbotschaft, die Du uns hast verkündigen lassen, daß wir Dich um Vergebung unserer Schulden bitten dürfen und bitten sollen. Gott, wir freuen uns des Gebotes, und was lebendig ist jauchzt zu Dir: wo ist ein solcher Gott, wie Du bist, der Sünde vergibt und erläßt die Missethat den Uebrigen Seines Erbtheils, der Seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn Er ist barmherzig. Ja, Du wirst Dich unser immer wieder erbarmen und unsere Missethat dämpfen, und alle unsere Sünden in die Tiefe des Meeres werfen. Herr, wir bekennen Dir aber auch die Thorheit und Trägheit unseres Herzens, in der wir tagelang in unsern Sünden hingehen, ohne unsre Last zu Dir zu bringen, da wir ihrer doch im Augenblick los und ledig werden könnten. Du bist ja immer bereit, wenn wir im

Namen Deines Sohnes Jesu Christi zu Dir kommen,
 nicht anzusehen unsere Sünde und um derselben willen uns
 unsere Bitte nicht zu versagen. Wir find's wohl nicht
 werth, das wir bitten, haben's auch nicht verdient. Aber
 Dein Sohn ist's werth. So laß denn Dein Angesicht
 auf Ihn gerichtet sein und siehe uns in Ihm an, wenn
 wir bitten. Großes hast Du uns auch damit geschenkt,
 daß Du unser Vergeben an Dein Vergeben gebunden hast.
 Wir danken Dir für diese Deine Ordnung und bitten
 Deine Barmherzigkeit, Du wollest das, was wir darüber
 gehört haben, in unseren Herzen recht klar und lebendig
 machen. Sende uns dazu Deinen heiligen Geist, daß Er
 das Gehörte uns tief eindrücke und uns allewege daran
 erinnere, dann werden wir auf dieser armen Erde schon
 recht selige Leute sein, Dir zu allem Gefallen. Lieber
 Herr, laß es keiner Seele unter uns zu, wenn sie Dich
 um Vergebung ihrer Schulden anruft, daß sie dann noch
 Bitterkeit und Zorn und Grimm gegen den Nächsten in
 sich hege und pflege, und nicht thue, wie sie bittet. Räume
 allezeit auf in unserem Herzen, daß der alte Sauerteig der
 Schalkheit und Bosheit nicht drinnen liegen bleibe. Räume
 auch auf in unsern Häusern, was unvergeben sich gehäuft
 hat und Deine Gnade hindert, daß sie nicht durchdringen
 kann, wie sie möchte. Gott, Du verheißest Leben und
 Segen da, wo man einträchtig bei einander wohnt, und
 eine bittere Wurzel nicht aufkommen läßt, die Unfrieden
 anrichtet. Was noch im Unfrieden, unverzöhnt mit Gott
 und Menschen hingehet, das suche und bekehre Du, treuer
 Hirte, der Du Dein Leben zum Schuldopfer für die Seelen
 gegeben, und nun Deine Hände nach ihnen ausreckest, und
 es ihnen in Mund und Herz gibst, daß sie nur bitten

sollen um Vergebung ihrer Schulden, und verheißest: Ich tilge deine Missethat wie eine Wolke, und deine Sünde, wie den Nebel; kehre dich zu Mir, denn Ich erlöse dich. Ach, lieber Herr, laß Dir wohlgefallen unser armes Gebet! Wir liegen vor Dir mit unserem Gebet nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf Deine große Barmherzigkeit. Gedanke Deiner Barmherzigkeit, wenn wir unserer Sünden vor Dir gedenken. Gott, sei uns Sündern gnädig! Amen.

XII.

Und führe uns nicht in Versuchung.

„Es kommt der Fürst dieser Welt, aber er hat nichts an mir.“ So hast Du, unser Herr und Heiland, gesprochen, und hast den Kampf mit dem Fürsten dieser Welt, der die Menschheit geknechtet hat, angenommen, hast Dich williglich auf den Kampfplatz führen lassen und bist versucht worden in Allem, damit Du ein treuer Hoherpriester sein und helfen könntest Allen, die versucht werden, und nun zu Dir ihre Zuflucht nehmen. Ewig Lob und Dank sei Dir dafür, daß Du für uns bis auf's Blut gekämpft und uns den Sieg errungen hast. Neige denn Dein Ohr zu uns und höre die Bitte, die wir heute besonders vor Dich bringen, denn Du selbst hast sie uns bitten gelehrt. Ja, wir dürfen in allen unseren Anfechtungen und Versuchungen zu Dir rufen. Herr, mache die Bitte, die Du uns selbst gelehrt, unserem Herzen recht gewichtig. Gib

uns Licht und Klarheit, daß wir recht wissen, was wir bitten. Bekenne Dich zu dem, was wir jetzt vor Deinem Angesichte reden wollen. Amen.

Führe uns nicht in Versuchung.

Was ist das?

Gott versucht zwar niemand, aber wir bitten in diesem Gebet, daß uns Gott wolle behüten und erhalten, auf daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge noch verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster; und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.

Wir wollen den Inhalt der sechsten Bitte in drei Fragen fassen, deren Beantwortung uns in den eigentlichen Sinn dieser Bitte hineinführen soll.

- 1) Was ist die Versuchung wider die in der sechsten Bitte gebeten wird?
- 2) Wie gibt man sich der Versuchung Preis?
- 3) Wann wird man nicht in Versuchung geführt?

Herr, schenke Gnade zu rechten Gedanken über die Bitte, die Du uns selbst gelehrt hast, damit wenn Hülfe Noth ist, wir recht bitten mögen!

I.

Was ist die Versuchung, wider welche diese Bitte eigentlich gerichtet ist?

Es gibt zweierlei Versuchung, dafür die Schrift ein und dasselbe Wort braucht: eine Versuchung, die das Gute, und eine, die das Böse zum Ziel hat. Die Versuchung zum Guten geschieht zu unserem Besten und ist darum

nothwendig, weil im Menschen Gutes und Böses gemischt ist, weil es dem Argen gelungen ist, alle Seelen- und Geisteskräfte, die im Menschen sind, durcheinander zu werfen, das Oberste nach unten, und das Unterste nach oben zu kehren, so daß die unteren Seelenkräfte zur Herrschaft über die oberen gekommen sind. Das Gute, das ich will, thue ich nicht, das Böse, das ich nicht will, thue ich; ich fühle ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe. Röm. 7. Diese Mischung auseinanderzulegen, damit das Gute zur Herrschaft gelange und das Böse entfernt werde, dazu dienen die Versuchungen oder Proben. So wirkt das Wort Gottes lebendig und kräftig und schärfer, denn kein zweischneidiges Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens und ist keine Creatur vor Ihm unsichtbar, es ist aber Alles bloß und entdeckt vor seinen Augen. Und so wie das Wort Gottes die Gedanken und Sinne des Herzens zur Wahrheit leitet, indem es die Lüge und Verwirrung aufdeckt, so soll jede Versuchung zum Guten Anreizung und Gelegenheit geben, das Gute zu ergreifen und in der Wahrheit und im Glauben fester zu werden. Diese Versuchung zum Guten kommt von Gott und geschieht durch Gebot und Verheißung, durch Wehethun und Wohlthun, ja durch Alles, was Gott dem Menschen begegnen läßt, und zwar darum, daß es herauskomme und der Mensch erfahre, was in und an ihm ist. So wird Israel in der Wüste versucht, daß es erfahre, was in seinem Herzen ist. Die Versuchung bringt die Sünde nicht in's Herz, sondern sie soll nur offenbar machen, daß in dem Herzen Sünde ist.

Und so auch in Beziehung auf das Gute, den Glauben. Es muß durch die Versuchung sich herausstellen, ob Glaube im Herzen ist. Und dann: wie das vergängliche Gold durch's Feuer geläutert wird, sagt die Schrift, also muß der Glaube, auf daß er rechtschaffen erfunden werde, durch Anfechtung geläutert werden. Das ganze Christenleben ist demnach ein Probirdwerden des durch Gottes Gnade in das Herz gebrachten Goldes des Glaubens und der Wahrheit, es besteht aus lauter Proben vom Morgen bis zum Abend, denen man sich nicht entziehen darf. Läßt man sich diese Läuterung nicht gefallen, so kommt es nicht zum lebendigen, rechtschaffenen Glauben. Sollen wir lebendig bleiben, so müssen wir unser Herz und unsern innersten Willen zu den fortwährenden Proben hergeben. — Doch von dieser Versuchung zum Guten, die wir hier kurz berührt haben, ist in der sechsten Bitte nicht die Rede, sondern von der Versuchung zum Bösen. Wie die Versuchung zum Guten darauf aus ist, Licht und Finsterniß, Wahrheit und Lüge im Menschen zu scheiden, und das Licht und die Wahrheit in ihm zur Herrschaft zu bringen; so will die Versuchung zum Bösen umgekehrt Alles in dem Menschen zusammenwerfen und verwirren, um ihn durch die Verwirrung zu benebeln, so daß er den rechten Verstand, das rechte Urtheil, den rechten Entschluß verliert, im Augenblick nicht findet, und so in die Sünde fällt. Es geht damit, wie der Heiland es dem Petrus verkündigt: Satan hat eurer begehret, daß er euch sichte, wie den Weizen, das heißt, so durcheinander rüttle, wie der Weizen in einem Siebe gerüttelt und geschüttelt wird, daß die Körnlein von unten nach oben und von oben nach unten mit der Spreu durcheinander fliegen. Wenn Satan

zu versuchen begehrt, so geht er darauf aus, daß eben solche Verwirrung zu Stande komme in dem Menschen und solche Versuchung setzt es darauf an, daß der Mensch das Böse thue, vom Glauben falle, und vor Gott und Menschen zu Schanden werde. Diese Versuchung zum Bösen kommt nicht von Gott. Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen. Die ungöttliche Dreizahl, das Zerrbild der göttlichen Dreieinigkeit, wie wir sie genannt haben, und ihr böser Rath und Wille, nämlich der Teufel, die Welt und unser Fleisch, sind alle Tage und Stunden unseres Lebens darauf aus, uns zu betrügen und zu verführen. So machen sie's, wenn sie versuchen, daß das Böse bei uns aufkommen soll, sie betrügen und verführen. — Wie betrügen sie uns? Wenn sie uns unser Unglück als ein Glück, und unser Glück als unser Unglück vorstellen, und es uns so verkehrt sehen lassen, daß wir begehren, was wir nicht begehren sollten, und umgekehrt. Bei jeder Sünde geht ein Betrug vor, es wird in uns was verwechselt, umgewechselt; und das geschieht schnell, in einem Augenblick, wir merken's nicht, daß sich unser Begriff verwirrt; was gut sein sollte, ist schlecht geworden, das Weiße ist schwarz gemacht; wir nehmen und wählen, was untergeschoben ist; wir unterlassen, was wir thun sollten, und umgekehrt, weil wir eben in der inneren Verworrenheit die Wahrheit nicht recht erkennen. Betrug der Sünde nennt's die Schrift, was so in dem Menschen vorgeht, und sagt: ermahnet euch selbst alle Tage, daß nicht jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde. Darum wird Niemand von der Sünde und ihrem Betrug frei, der sich nicht zur Wahrheit, die in Christo ist, wendet. Der Glaube an Christum und Sein Wort macht allein vom Betrug der Sünde frei, wie der

Heiland zu den Juden sagt: So ihr bleibet an Meiner Rede, so seid ihr Meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Und so euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei. Glauben wir das dem, der die Wahrheit selbst ist. Je fester ein Mensch in der Wahrheit steht, desto weniger ist er dem Betrug der Sünde und ihrem Blendwerk und ihrer Verkehrung unterworfen. Wir könnten nicht sündigen, wenn wir eben nicht immer wieder betrogen würden und uns betrügen ließen.

Wie und wann verführen Teufel, Welt und Fleisch? Wenn sie uns den rechten Weg als Irrweg, und den Irrweg als rechten Weg hinstellen. Hunderttausend Werkzeuge hat der Verführer, die alle den rechten Weg als Irrweg und den Irrweg als rechten Weg darstellen. Da gilt's wachen und beten: Herr, erforsche mich und erfahre mein Herz, prüfe mich und siehe, wie ich's meine, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. — Wenn es Teufel, Welt und Fleisch gelingt, uns zu betrügen und zu verführen, wohin bringen sie uns dann? Wie der Katechismus sagt: „In Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster.“

Was ist Mißglaube? Falscher Glaube, da man sich sicher dünkt, trotz aller göttlichen Warnung und Drohung aus Gottes Wort. Da wird man an der trotzigen Seite des Herzens versucht, das Armenfündergefühl, das Glendsgefühl entschwindet, die Gottesfurcht wird aus dem Herzen gerissen, man verliert das lebendige und beständige Bewußtsein der Abhängigkeit von Gott, man vergißt, daß man nur eine arme Creatur ist, die ganz und gar in der

Gewalt ihres Schöpfers steht, man wird fahrlässig, bläht sich auf, dünkt sich was Großes und Hohes, ja selbst Gott zu sein. Das ist Mißglaube. Und dieser Mißglaube schließt Aberglauben und was sonst noch Abfall vom wahren Glauben ist, in sich.

Was ist Verzweiflung? Unglaube, in welchem man sich verloren gibt, trotz aller göttlichen Verheißungen. Da wird man an der verzagten Seite des Herzens versucht. Nicht nur die, welche im Trotz beharren, werden je mehr und mehr vom satanischen Wesen durchdrungen, also, daß sie für die Hölle reif werden, die dem Satan und seinen Engeln bereitet ist, sondern auch den Verzagten ist der feurige Pfuhl zugesprochen. Beharren im Trotz stürzt in Verzagtheit. Erst geht der Versucher darauf aus, den Menschen sicher, frech, stolz, hoffärtig zu machen, und ihn so je mehr und mehr von Gott abzulösen, und dann stürzt er ihn in Verzagtheit und Verzweiflung, daß er zu Gott kein Herz und Vertrauen mehr fassen kann, daß er sich verloren gibt und wohl Hand an sich selbst legt, wie Judas that. Wenn dem Trotzigen seine Sünde so klein und gering erscheint, daß er die Gnade in Christo nicht nöthig zu haben, sondern ohne einen Heiland bestehen zu können wähnt, so erscheint dem Verzagten seine Sünde zu groß, als daß sie ihm vergeben werden könnte, und er sich Gott nahen dürfte. — Was sind aber große Schanden und Laster? Solche, die nur da sein können, wo Mißglaube und Verzweiflung ist. Alle Sünde läßt sich auf Mißglaube und Verzweiflung zurückführen. Alle Versuchung zum Bösen knüpft an das trotzige oder an das verzagte Wesen des Herzens an. Es ist ein Geheimniß der Bosheit in diesem trotzigen und verzagten Wesen des Herzens.

Trog und Verzagttheit sind sich entgegengesetzt wie Feuer und Wasser, und doch sind diese Gegensätze zusammen in dem Menschenherzen. Wer weiß es nicht aus eigener Erfahrung, wie man von diesen beiden Gegensätzen hin und her gezerrt wird, wie man aus dem einen in den andern hineinfällt und also keinen Frieden hat und zuletzt ganz verwirrt wird. Trog und Verzagttheit sind des Teufels Handhaben. Es ist das Herz ein troziges und verzagtes Ding, wer mag es ergründen! Ich, ich ergründe es, sagt der Herr und Heiland, Ich allein. Darum ist es wichtig, daß wir das eigene Herz uns vom Herrn, der es allein vermag, ergründen und aufdecken lassen, daß wir das eigene Herz im Licht des göttlichen Erforschens und der göttlichen Gedanken darüber erkennen lernen. Es ist wahr, was das Berslein sagt: suche Jesum und Sein Licht, alles andre hilft dir nicht. Aber wir werden Jesum und Sein Licht nicht suchen, wenn wir unser Herz nicht finden, wir werden keinen rechten Blick in das Jesusherz thun können, wenn uns der rechte Blick in das eigene Herz abgeht. Beides geht zusammen durch das ganze Wort Gottes.

Wenn ich da mein Herze suche,
 Wenn ich in die Schrift will seh'n,
 So wird's eben wie im Buche,
 Auch in meinem Herzen steh'n.

II.

Wie gibt man sich der Versuchung Preis?

1) Im Allgemeinen: wenn man nicht nach dem rechten Glauben trachtet, nicht im rechten Glauben steht. Der Glaube überwindet die Welt, er ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Der Glaube gibt den

Standpunkt, auf welchem man über der Welt und was es in ihr Versuchliches gibt, steht. Der Glaube macht mich los von den Dingen in der Welt und hebt mich aus dem Sichtbaren in das Unsichtbare, aus den irdischen in die himmlischen Dinge, die wir noch nicht sehen, die aber wirklich sind. Und so stehe ich, wenn ich glaube, obgleich in dieser Welt, dennoch außerhalb dieser Welt, über dieser Welt, stehe schon in der unsichtbaren Geistwelt, wurzele mit meinem innersten Wesen in dem, das droben ist, da Christus ist. Der Glaube macht den Menschen neu nach Herz, Muth und Sinn. Der Glaube allein löst den Widerspruch von Troz und Verzagttheit im Herzen. Der Glaube allein bringt das Herz, das durch Troz und Verzagttheit in Verwirrung geräth, in Ordnung. Was durcheinander geworfen ist, stellt der Glaube wieder zurecht, ein jedes an seinen Ort, schafft Ordnung in der Seele, in unseren Gedanken und Begierden. Der Glaube allein sammelt das Zerstreute und Zertheilte auf Einen Punkt, er läßt die Gedanken nicht flatterhaft werden, er führt in die Einfalt, da nur Eine Falte im Herzen, und in dieser einen Falte nur der Eine ist und herrscht. An den confusen, zerstreuten, getheilten, flatterhaften Gemüthszustand haft sich die Versuchung zum Bösen an. Glaubten wir von Minute zu Minute, so wären wir stark, so könnte der Feind uns nicht antasten; aber in jenem zerfahrenen Zustand gelingt's dem Teufel, der Welt und dem Fleisch, uns zu betrügen und zu verführen und in wer weiß was für Schanden und Laster zu stürzen. Der Versucher, (Teufel, Welt und Fleisch) paßt auf solchen Zustand, da das Herz nicht im Glauben steht, da es nicht bei der Hauptsache bleibt, da es seine Gedanken und Kräfte nicht bei Jesu

zusammen hat, da man auf hundert Nebendinge verfällt, seinen Einfällen, seinen Launen und Lüsten zu folgen geneigt ist, auch im Geistlichen; man will etwas, das einem nicht befohlen ist, und was Gott klar und deutlich will, dazu hat man keine Lust. Da hat man kein Salz und kein Licht, man sieht schwarz als weiß an und weiß als schwarz, man weiß nicht, wie man dran ist, man ist nicht bei sich, man findet weder sein eigen Herz, noch Gottes Herz, was nur durch den Glauben möglich ist. Man ist nicht nüchtern, man sieht die Dinge nicht, wie sie wirklich sind, was nur durch den Glauben möglich ist. Die böse Neigung des Herzens übernimmt den Verstand; die nüchterne Wahrheit, die man hundert und hundertmal gehört, ist einem nicht gegenwärtig, sie ist weg, weil man eben selbst von ihr weggegangen ist. Man sieht, wie ein Berauschter, im rothigen Licht, was gar nicht rothig ist. Man wird betrogen und verführt. Und wenn man dann betrogen und verführt ist, wenn man sich prostituirt hat und um die Gnade gekommen ist und Jesum und Seine Wahrheit verleugnet hat, dann kann man nicht begreifen, wie einem doch zu der Stunde gewesen ist. Wenn man mit nüchternem Verstand die Sache nachher überlegt, dann heißt es: wie war es möglich, daß du so blind sein konntest, daß du alle Rücksicht so aus den Augen setzen, daß du so hineintölpeln und dir solche Blöße vor Gott und Menschen geben konntest? Wie war es möglich, daß Jesus und deine Seele dir so wenig werth sein konnten, daß du wie Esau und Judas um eine kurze Lust sie verkaufen und verrathen konntest? — Seht, so ist man der Versuchung Preis gegeben, wenn man nicht bei der Hauptsache, wenn man nicht bei Jesu bleibt, wenn man's nicht immer im Herzen,

hat: Eins ist Noth; wenn man nicht glaubt. Es ist ein göttliches Gericht dabei, daß man so hingegeben wird in die Versuchung, weil man eben gereizt, gelockt, versucht sein will, weil man nicht Lust hat an dem Herrn, sondern Lust hat an seinen eigenen Lüsteu, weil einem die Reizung und Lockung und versuchliche Gelegenheit so schön vorkommt, und wiederum das, was der Glaube sagt, einem so unschön, so widrig ist. So wird man der Versuchung Preis gegeben, so hat der Fürst dieser Welt etwas an einem; so darf er begehren, einen zu sichten, wie den Weizen, ja er darf es nach gerechtem Gericht Gottes. Merkt ihr nun, warum wir zu Gott bitten sollen: „Führe uns nicht in Versuchung,“ laß mich nicht in den Fall kommen, wo Satan ein Recht dazu hat, meiner zu begehren. Schenke mir die Gnade, dem Feinde zu widerstehen, daß er von mir fliehe. Erhalte mich nüchtern, wachend, arm und niedrig in mir, demüthig vor Dir!

2) Es gibt aber noch einen besondern Fall, in welchem man sich der Versuchung Preis gibt und durch gerichtliches Verfahren Gottes hineingeführt wird, wie es denn in der sechsten Bitte auch ausdrücklich heißt: „führe (Du Gott) uns nicht in Versuchung.“ Und das ist der Fall, wenn man sich die fünfte Bitte nicht Herzenssache sein läßt. Die fünfte und sechste Bitte hängen genau zusammen. Wer die fünfte Bitte nicht von Herzen bittet, dem wird die sechste Bitte nicht erhört. „Vergib uns unsere Schulden,“ ist mir das nicht alle Tage und Stunden im Herzen, verharre ich nicht in dem Stande des armen Sünders, bin ich selbstgerecht, also unbußfertig, nehme ich es leicht mit der Sünde, so ist die Versuchung zu noch größeren Versündigungen vor der Thür, und zwar

nicht bloß als natürliche Folge (das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortwährend Böses muß gebären), sondern nach göttlichem Gericht werde ich hingegeben, daß ich in noch größere Sünde und Schande falle, als ich schon gethan; der Verkläger hat dann ein Recht zu begehren, daß er einen sichte. In diesem besonderen Sinne haben wir also auch zu bitten: „führe uns nicht in Versuchung,“ laß mich nicht in den Zustand kommen oder in ihm bleiben, wo das Gericht der Versuchung von Dir, Du gerechter Gott, über mir verhängt werden müßte. Gib mir alle Tage und Stunden wahre Buße, daß ich in Wahrheit bitten möge: vergib uns unsere Schulden. Laß mich nicht Sünde auf Sünde häufen; laß mich auch kein Sündenstäublein an mir dulden, sondern damit vor Deinen Gnadenthron kommen und die Vergebung und Reinigung suchen.

Aber auch wenn wir den andern Theil der fünften Bitte außer Acht lassen, wenn wir unsern Schuldigern nicht vergeben, wenn wir unbarmherzig richten, hadern, sauer sehen, uns lieblos und unverföhnlich gegen den Nächsten verhalten, so wird wieder gerichtlich von Gott die Versuchung über uns verhängt, der Satan hat etwas an uns, er hat ein Recht, uns zu versuchen. Und in dieser Versuchung werden wir zu Schanden, wenn wir unserer Sünde nicht gedenken, wenn wir nicht Gott zu Fuße fallen und um Vergebung bitten, wenn wir unser Herz nicht zum herzlichen Vergeben erweichen lassen. In einer solchen Versuchung, die über Unbarmherzigkeit gegen die Fehle des Nächsten verhängt wird, fallen wir noch viel tiefer und begehen eine noch viel ärgere Sünde, als die wir dem Nächsten nicht vergeben wollten, die wir ihm

unbarmherzig nachtrugen. Merkt ihr nun, was das wieder heißt: „führe uns nicht in Versuchung.“ Wem die fünfte Bitte alle Tage und alle Stunden Herzenssache ist, dem wird auch die sechste Bitte erhört, der wird nicht Preis gegeben der Versuchung, der Arge darf ihn nicht antasten, er bleibt verschont von einer gerichtlich über ihn verhängten Versuchung.

III.

Das führt uns auf den letzten Punkt unserer Betrachtung:

Wann wird man nicht in Versuchung geführt?

1) Wenn man bittet, Gott möge einen behüten und erhalten, auf daß der Teufel, die Welt und unser Fleisch uns nicht betrügen noch verführen.

Also behüten ist das Erste, darum wir in der sechsten Bitte Gott anrufen. Danach können wir uns die Versuchung wegbitten. Dazu haben wir als Christen ein Recht. Denn Christus ist für uns in die Versuchung hineingeführt worden, ist auch darin für uns eingetreten, auf daß der Arge uns nicht antaste, und, um deswillen hat Er uns die Bitte in den Mund gegeben: „führe uns nicht in Versuchung,“ damit wir sie wegbitten sollen. Also bei Allem, was uns zur Sünde reizt und lockt und uns aus unserer Festung herausbringen könnte, bei Allem, wo wir merken, daß der Versucher uns was anhaben möchte (Trachten nach hohen Dingen, Ehre, Reichthum, Wollust und Alles, was nach des Fleisches und der Welt Sinn ist) dürfen wir bitten: „behüte uns, lieber Herr und Gott, führe uns nicht hinein, verschone uns! Du weißt, wie schwach wir sind. Darum laß nicht an mich kommen,

was ich fürchte.“ Stellen wir uns auch in diesem Stücke nicht der Welt gleich, die da sagt: was ist das für eine Tugend, die vor jeder Versuchung flieht, die keine Probe aushalten will; gerade in der Versuchung muß man stark und standhaft bleiben, da muß man zeigen, wer man ist und was man kann. Nun wir wissen, wie es um diesen Heldenmuth steht. Warnt man ihn vor Gefahr, hält man ihm seine Schwachheit vor, dann ist lauter Stärke da. Muthet man ihm hingegen etwas zu, z. B. die Gebote im geistlichen Sinn, nach der Bergpredigt zu halten, dann ist lauter Schwachheit da, dann heißt es: wir sind ja keine Engel, wir sind nur schwache Menschen, und das ist viel zu strenge, was man von uns fordert. So betrügt der Weltfynn sich selbst. Stellen wir uns darum ihm nicht gleich, sondern lernen wir es doch glauben und erkennen, wie wir arme gefallene Geschöpfe kein Recht und keinen Grund haben, uns auf unsere Stärke zu stützen. Wenn wir nicht solche sind, die in grobe Verbrechen gefallen und alle bürgerliche Gerechtigkeit verloren haben, so ist das nicht unser Verdienst und unsere sittliche Stärke, sondern Gottes gnädiger Bewahrung haben wir's zu danken. Hätte Er dich nicht behütet, wohin wärest du gekommen, mit deinem argen, schwachen Herzen! Hätte Er nicht dafür gesorgt, daß du von zarter Jugend an schon zum Guten geleitet wurdest und gute Eindrücke empfindest, zu welcher Abirrung von Gottes Wegen wäre es mit dir gekommen nach deiner verderbten Natur! In welche Sünden und Schanden und Laster hättest du hineinfallen können! Wahrlich, es ist nicht zu viel, wenn der Kirchenvater Augustin sagt, daß wir bei der Bitte: vergib uns unsere Schulden, auch an alle gnädige Bewahrung Gottes vor dem Bösen

zu denken haben. Denn hätte Gott nicht bewahrt vor dem Bösen, wir hätten's nicht gethan. Wir schulden es Ihm also, wo wir das Böse nicht gethan haben. Wir haben darum Ursache, täglich zu bitten: Herr Gott, behüte und bewahre mich! Ich armer Mensch könnte leicht fallen, ich bin nicht Christus, der Mensch ohne Sünde. Er hat's für mich in der Versuchung bestanden. Mein Gott, laß mich nie in mir, sondern immer nur in Ihm, der meine Stärke ist, erfunden werden. Auch vor Ehre, Ansehen bei den Menschen, Reichthum behüte mich, wenn's meiner Seele Gefahr bringen könnte. Komme ich nicht hoch, nun so gib, daß ich mich nicht darüber ärgere, sondern Dir danke und dabei denke: mein Gott, Du willst mich behüten und verschonen, darum lässest Du mich nicht hoch kommen. — Nun aber auch recht aufgemerkt, wie und wo Gott behütet; nun mit dem behütenden Gott gewirkt. Also behüte dein Herz; nimm dich in Acht vor der Gelegenheit zur Sünde und vor fleischlicher Sicherheit und Hochmuth, die dem Falle vorhergehen. Bleibe im Gebet. Recht beten heißt: mit Gott wirken. Was ich von Gott bitte, muß ich auch von Herzen thun wollen. Bitte ich: Gott, behüte mich vor Versuchung, so muß ich mich auch von Herzen behüten und behüten lassen wollen, ja die nächste Seele dazu verpflichten, mich mit zu behüten, auf mich zu merken, mich zu warnen, zu strafen, für mich zu beten. Bieten wir dem Herrn nicht Herz und Hände und Alles, was an uns ist, zu unserer Behütung mitzuwirken, so ist das Gebet: „führe uns nicht in Versuchung,“ ein Gebet aus falschem Munde, und es trifft uns das richtende Wort: Was verkündigest du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht haffest und

wirfst meine Worte hinter dich. Wie soll Gott der Herr die Bitte um Behütung erhören, wenn wir nicht achten auf die Zucht, durch welche Gott behütet? Aber wenn wir nun dennoch mit Mißglauben, Verzweiflung und anderen großen Schanden und Lastern angefochten werden? Das wird freilich geschehen, so lange wir in dieser Welt sind, denn die Welt liegt im Argen, und Welt und Fleisch sind in uns und an uns, und es ist das ganze Christenleben nichts als ein Kampf und Streit und Anfechtung. Aber es gilt nun, bei den immer wiederkehrenden Anfechtungen nicht müde zu werden, wachend und betend in der Waffenrüstung des Christen erfunden zu werden. Je ernster des Christen Wille, der Sünde und dem Teufel zu widerstehen, je entschiedener sein Trachten nach Heiligung des Sinnes und Wandels, desto stärker werden die Anfechtungen des Teufels, der Welt und des Fleisches, wie geschrieben steht: das Fleisch gelüstet wider den Geist und der Geist wider das Fleisch, und: ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet) als widerführe euch etwas Seltfames. Und wenn man auch eine kleine Weile Ruhe hat, es dauert nicht lange, es kommt dieselbe oder eine andere Anfechtung wieder. Und regt sich auch zur Zeit diese und jene böse Neigung nicht in einem, meinen wir doch ja nicht, sie werde nicht wiederkommen, meinen wir ja nicht, mit dieser oder jener Sünde und Leidenschaft wären wir fertig; nach Jahren, noch im Alter kann sie wiederkommen und einen zu Fall bringen. Im Augenblick, da das Geistliche vorherrscht, da wir durch Arbeit oder Leiden oder Gebet und durch ein sonstiges Gottgebotes Werk in Anspruch genommen sind, da regt sich vielleicht die Sünde

nicht, da scheint's, als wären wir ihrer nun für immer los. Aber laß nur eine Mußestunde kommen, da das Fleisch Ruhe hat, und du wirst schon erfahren, wie das unruhige Uebel voll Gift und Galle sich wieder regen wird.

Das ist's, was Luther sagt: ob wir damit angefochten würden. Dann bitten wir, Gott möge uns erhalten, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten, und zwar erhalten im rechten Glauben, auf dem rechten Wege, in der rechten Nüchternheit, da man nicht rosig sieht, was schwarz und trübe ist, da man Alles sieht, wie es wirklich ist, also erhalten in der Erkenntniß der Wahrheit. Aber auch hier gilt das, was wir vorhin sagten. Bitten wir, Gott wolle uns erhalten, so müssen wir auch von Herzen erhalten werden wollen. Und das wird sich daran zeigen, ob wir allen Fleiß thun, uns im Glauben und in der Wahrheit und auf dem rechten Weg zu erhalten. Man wird von Gott nicht erhalten in der Versuchung und gegen die Versuchung, wenn man nicht treu und fleißig im Gebrauch der Gnadenmittel ist. Ein Tag nicht mit dem Worte Gottes umgegangen, macht einen schwach, matt, lau, macht einen blind und bloß gegen den Versucher, denn dieser studirt alle Seiten des Herzens aus, wo er einem nur beikommen kann. Wenn du ihm da nicht zuvorkommst und nicht nur dein eigen Herz mit seinen Schwachheiten und Blößen, sondern vor Allem das Jesusherz studirst und kennen lernst nach allen seinen Seiten, mit denen du allein alle deine Blößen gegen den Versucher decken kannst, so wirst du nicht erhalten. Zieheth an den Harnisch Gottes, ergreifet den Schild des Glaubens, ziehet an herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld. Das geht Alles gegen die Versuchung. Erhalten

werden wir auch nicht, wenn wir uns nicht durch Erfahrung klug machen lassen. Gedenket der vorigen Wege. Wie waret ihr damals so selig! Was hattet ihr damals für Frucht! Mein Lebenlang will ich mich hüten vor solcher Betrübniß meiner Seele. Ehe ich gedemüthigt war, irrete ich. — Aber das laßt uns nicht übersehen, was unser Katechismus zuletzt in der Erklärung der sechsten Bitte sagt: „daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.“ Endlich, das bedeutet (nach Luc. 1, 39; Maria ging auf das Gebirge endelich) eilig, behende, rasch zum Ende gehend. Aber dieses Endlich verläuft gewöhnlich nicht so, wie wir es uns denken. Wir messen den Schritt von der Anfechtung zum Siege mit unserem Menschenmaß, und das mißt immer kürzer, als das Maß des Heiligthums. Doch es sei, wie es sei, wenn wir nur endlich, (auch zuletzt und am Ende) gewinnen und den Sieg behalten. Wird wohl, so lange wir im Fleische leben, kein Tag vergehen, an dem wir nicht straucheln oder fallen, und also von der sechsten Bitte uns in die fünfte werden treiben lassen müssen: vergib uns unsere Schulden. Darin müssen wir aber auch nun endelich, eilig sein. Heute, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht. Was heißt das anderes, als alle Tage und Stunden reuig und bußfertig das Angesicht des Herrn suchen, nicht müde werden in täglicher Reue und Buße, immer wieder nach jedem Straucheln und Fallen sich aufrichten; sein Vertrauen nicht wegwerfen, und so elend es auch hergeht, immer wieder es dem Herrn in's Herz rufen: dennoch bleibe ich an Dir, dennoch laß ich Dich nicht, mein Herr und mein Gott; dennoch bist Du meines Herzens Trost und mein Theil. Geduld ist euch noth, sagt die Schrift,

auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung empfanget. Denn noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen. Ja es kommt die selige Stunde, da der Herr sprechen wird: genug. Es kommt der Tag, da alle Anfechtung und alles Leid und alle Thränen und alles Straucheln und Fallen ein Ende haben werden. Es kommt das selige Endlich, da alle Anfechtung verschlungen sein wird in den Sieg, den Jesus uns erworben. Das müssen wir fest in's Herz fassen, um nicht müde zu werden. Damit müssen wir die müden Hände stärken und die lässigen Kniee aufrichten. In dem Allen, ruft Paulus, überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat. Darin ist also alle Ueberwindungskraft und Lust und Trieb und Muth zu überwinden, in der Jesusliebe. Das war das wunderbare Band, das die Jünger in der Stunde der Versuchung und Anfechtung, das einen Petrus, nachdem er gefallen war, dennoch mit Jesu zusammenhielt. Das war es, was sie wieder aufrichtete. Das war es, was sie endlich gewinnen und den Sieg behalten machte. Die Liebe Christi dringet uns also. Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.

O, Herr Jesu, laß Deine Liebe auch uns dringen und mächtig machen, zu überwinden und den Sieg zu behalten. Ende gut, Alles gut. O, gib unserem Lauf und Kampf ein gutes Ende! Ob wir auch angefochten werden von Feinden, deren Rüstung große Macht und viel List ist, Du kannst es machen, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten. Dank Dir, Du treuester Erbarmer, für Dein Bitten, Lehren, Strafen, Ermahnen, für Alles, womit Du für unsere Seelen sorgst, um uns zu entreißen

der Macht und List unserer Feinde. Wie Du den Petrus warntest, wie Du ihm sagtest: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre; o, so warne auch uns, so höre nicht auf, auch für uns zu bitten, daß uns der Glaube nicht entfalle, daß wir Barmherzigkeit finden zu der Zeit, da uns Hilfe noth sein wird. Wo wären wir geblieben, wenn nicht bis heute Dein Name uns geschützt, wenn Du uns nicht Hilfe vom Heiligthum gesandt, und aus Zion gestärkt hättest, wenn Du nicht für uns gebeten und mit Deiner priesterlichen Fürbitte es ausgewirkt hättest, daß wir aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt blieben zur Seligkeit. Du treuer Hoherpriester hast Mitleid mit uns, Du bist versucht worden, gleichwie wir, doch ohne Sünde. Darum kannst und willst Du nun helfen denen, die als Sünder, von Sünde und Schwachheit umgeben, versucht werden. So erbarme Dich denn und hilf uns in allen Versuchungsnöthen. Du Gott des Friedens, zertritt den Satan unter unsere Füße in Kurzem. Herr, wir trauen Deinem Wort, das geschrieben steht: Treu ist Gott, der euch nicht läßet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen. Amen.

XIII.

Sondern erlöse uns von dem Uebel.

Die Erlöseten des Herrn werden wiederkommen, und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird weg müssen. Jes. 35, 10.

Solch Seliges hast Du, Herr, Deinem Volk verheißen, und auf diese Deine Verheißung sind Tausende in diesem Jammerthal hingegangen und haben mit Thränen gesäet und bringen nun ihre Garben mit Freuden. Du hast sie erlöst von allem Uebel, und ihnen ausgeholfen zu Deinem himmlischen Reiche. Du wirfst Allen auszuhelfen, die sich mit ganzem Herzen im Glauben auf Dich werfen. Die werden einst sehen, was es mit Deiner Verheißung ist. Hilf auch uns aus, barmherziger Heiland, ewiger Gott und Herr! Du hast uns selbst die Bitte in den Mund gelegt: „Erlöse uns von dem Uebel.“ Nun sind wir vor Dir, um einmüthiglich und mit Einem Munde diese Bitte vor Dich zu bringen. Ach, lehre uns durch Deinen heiligen Geist recht bitten, erhörlich bitten, daß unser Flehen in Dein Herz dringe! Deffne Herz, Sinn und Verstand, daß wir aus Deinem Wort nehmen, was unser Bitten eindringlich machen möge. Amen.

Die siebente Bitte:

Sondern erlöse uns von dem Uebel.

Was ist das?

Wir bitten in diesem Gebet, als in der Summa, daß uns der Vater im Himmel von allerlei Uebel Leibes und der Seele, Gutes und Ehre erlöse, und zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende beschere und mit Gnaden von diesem Jammerthal zu sich nehme in den Himmel.

Wir knüpfen die Betrachtung über die siebente Bitte an folgende drei Fragen, damit Sinn und Inhalt der Bitte uns klar und deutlich werde und wir wissen, wenn wir das Vaterunser beten, was wir mit dieser letzten Bitte vor Gott bringen.

- 1) Warum steht diese Bitte zuletzt, also am Ende des Vaterunsers?
- 2) Was schließt sie eigentlich in sich?
- 3) Wann und wie erfahren wir die Erhörung dieser Bitte?

I.

Warum steht diese Bitte zuletzt im Vaterunser?

Darauf antwortet in Luther's Erklärung zu dieser Bitte das Wort: „Wir bitten in diesem Gebet als in der Summa.“ Es ist nämlich dieses Gebet die Summa aller Bitten, und die Summa kommt zuletzt, nachdem das ganze Exempel angesetzt und ausgerechnet ist. In den vorhergehenden Bitten ist das ganze Exempel angesetzt, denn von der ersten bis zur sechsten Bitte bekennen wir lauter Uebel, bitten um das, was uns fehlt, und bitten weg, was wir nicht haben sollten; die sechs Bitten sind also das Register

von unsern Sünden, Fehlen, Schwachheiten. Haben wir nun so in unserem Bekenntniß das Exempel angefaßt und mit Gott durchgerechnet, so machen wir die Summa und die heißt: „Erlöse uns vom Uebel.“ Ach, wie köstlich ist das, daß wir bei der Bitte um Erlösung nicht immer wieder brauchen ein langes Register von unsern Sünden zu machen, daß wir's mit Einem Wort dem Herrn sagen können, daß wir die allergrößte Bitte mit dem einfachsten Wort, die ganze Jammerlast mit Einem Wort vor Gott bringen, in Sein Herz hineinlegen und gewiß sein können, es wird die Bitte, wenn anders das Herz aufrichtig zur Bitte steht, Erhörung finden, weil Er selbst uns die Bitte in den Mund gelegt hat.

Aber noch eine Antwort haben wir auf die Frage: warum steht diese Bitte zuletzt? Weil wir die Rechnung nicht ohne den Wirth machen dürfen. Wir müssen uns in den vorhergehenden Bitten erst mit dem Wirth, und zwar recht genau besprechen. Bitten wir die letzte Bitte zuerst, so besprechen wir uns zuerst mit uns selbst, mit Fleisch und Blut, und dann verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wir kommen auch vom Uebel nicht los, wir mögen wer weiß wie oft bitten: „erlöse uns vom Uebel.“ Denn das nicht haben oder nicht begehren und bitten, was die ersten Bitten enthalten, darin steckt ja der Grund der Uebel, das ist ja das Uebel aller Uebel. So macht's aber der natürliche, unbefehrte Mensch, er denkt: wenn ich nur vom Uebel loskomme, das mich drückt und plagt oder noch kommen kann. Ob der Name Gottes geheiligt werde, ob Gottes Reich komme, Gottes Wille geschehe, daran liegt ihm nichts. Daran liegt aber Gott Alles. Wißt ihr nun, warum diese Bitte zuletzt steht? Weil Gott

dem Herrn Alles daran liegt, daß uns die ersten Bitten wichtig seien, weil Ihm Alles daran liegt, uns aus dem heraus zu haben, was uns Ihm entfremdet, und uns hineinzubringen in das, was die ersten Bitten uns zuwenden; so sollen wir zuerst bitten um das, was Gott uns geben will, um loszukommen von dem, was der Grund alles Uebels ist, und das ist die Sünde. Luther sagt, man könne alles Uebel Gott abbitten, wegbitten, und sollte es auch, als da sind: Unfriede, Theuerung, Pestilenz, Seuche, Leiden, Kreuz, Noth, aber man solle ordentlich bitten, d. h. man solle sich vor Allem von der Sünde losbitten, deren Folge alle Uebel sind. Wer von den Uebeln los sein und die Sünde behalten will, bittet nicht ordentlich. Wenn der Heiland dem Sichtbrüchigen in seiner Qual vor Allem das Wort zuruft: dir sind deine Sünden vergeben, so sollten wir doch bei Allem, was uns nagt und plagt, doch immer wieder zuerst dies Eine vor den Herrn bringen, unsere Sünde. Und dazu halten uns eben die ersten Bitten an, die alle uns zeigen, was uns fehlt, in welcher Noth wir noch stecken. Denn, wie Luther sagt, wo immer noch gebeten werden muß: Dein Name werde geheiligt, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe und so fort: da ist wahrlich kein Paradies und Freudenreich, sondern eitel Sünde und ungöttlich Wesen, Jammer und Noth. Also ordentlich wollen wir bitten, das Vaterunser nicht umkehren, und mit dem Ende anfangen, sondern wie der Herr es uns gelehrt hat.

II.

Was schließt die siebente Bitte eigentlich in sich?

Nun, wir haben es schon ausgesprochen: Erlösung

von dem Uebel aller Uebel, von dem Grund aller Uebel, also von dem, was zeitlich und ewiglich Schaden bringt. Was zeitlich und ewiglich Schaden bringt, ist die Sünde. Und weil der Satan die Sünde in den Menschen hineingebracht hat, so können wir auch bitten: Erlöse uns vom Satan. Er ist der Arge, in dem die Welt liegt. So lange wir nun in der Welt und in diesem Leibesleben sind, haben wir Sünde. Und so wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Darum sollen wir bitten: Erlöse uns von dem Grund aller Uebel, von der Sünde. Denn bleibt der Grund, die Sünde, so bleiben auch die Folgen, die Uebel Leibes und der Seele, Gutes und der Ehre. Es hilft nichts, einen Augenblick von den Folgen erlöst sein, wenn der Grund bleibt, wenn die Quelle nicht verstopft ist, aus der alle Uebel fließen. Nicht allein, daß die Folgen wiederkehren müssen, wo der Grund bleibt, sondern wo der Grund der Uebel bleibt, da kann auch alles Gute, das einem widerfährt, nur zum Uebel gereichen. Ein Mensch kann alle gute Gaben mißbrauchen, und er wird es thun, wenn die Sünde in ihm bleibt. Gesundheit, Habe und Gut, seinen Leib und alle Glieder, alle Geistesgaben und Seelenkräfte, er wird sie mißbrauchen und nicht zu Gottes Ehre anwenden, wenn die Sünde in ihm herrscht und er nicht von der Schuld und Strafe und Herrschaft der Sünde erlöst zu werden begehrt. Um was hat daher der Christ bei allem Guten, das ihm beschert wird, zu bitten? Herr, erbarme Dich und verstopfe die böse Quelle, daß nicht das Gute mir zum Uebel werde. Um was hat er bei jedem Uebel, das ihn trifft,

zu bitten? Herr, erlöse mich von dem Grund aller Uebel, dann bin ich auch recht von den Folgen erlöst.

Nun diese Erlösung haben wir in Christo. Dank-
saget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erb-
theil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von
der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzt in das
Reich Seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die
Erlösung durch Sein Blut, nämlich die Vergebung der
Sünden. Auf diese Erlösung weist der Heiland immer-
fort die Leute hin, wie z. B. in dem Evangelium vom
Sichtbrüchigen. Wenn Er bei Seinen Wunder-Heilungen
die Folgen der Sünde aufhob, so that Er das, um sich
als den Heiland zu erweisen, der allein auch den Grund
aller Uebel aufheben konnte. Er konnte sich den Menschen
nur so als den allmächtigen Sünderheiland zeigen, denn
Seine Macht, die Sünde zu vergeben und den Grund
aller Uebel zu tilgen, erkannten sie nicht, und glaubten
dieselbe zum Theil nicht, ja sie hielten's für Gotteslästerung,
wenn Er das Wort: „dir sind deine Sünden vergeben“
aussprach; aber aus der Macht, die Folgen der Sünde
aufzuheben, sollten sie den Schluß machen auf Ihn, als
auf einen solchen, der die Sünde selbst tilgen und unter
die Füße treten, der sie also vom Grund aller Uebel er-
lösen könne. Nun da wir wissen, daß wir einen solchen
allmächtigen Heiland haben, der von der Sünde erlösen
kann, der die Sünde am Kreuz überwunden hat, so haben
wir solche Wunderwerke, wie jene Heilungen waren, als
Erweis Seiner sündentilgenden Heilandsmacht nicht mehr
nöthig. Es ist erwiesen (denn Christus ist um unserer
Sünde willen dahingegeben, um unserer Gerechtigkeit willen
auferweckt worden) und steht nun für alle Ewigkeit fest:

wir haben einen Erlöser, der vom Grund aller Uebel erlösen kann und will und wirklich erlöst. Nun gilt's aber auch, die Erlösungsmacht des Heilandes recht brauchen. Nur von der Sünde Last: Fluch, Strafe und übeln Folgen loskommen wollen, ist Knechtsfinn und nicht rechter Gebrauch der Erlösungsgnade. Von der Lust, vom Gefallen an der Sünde, von der Liebe zur Sünde, von ihrem geheimsten giftigen Wesen erlöst sein wollen, ist Kindesfinn. Wir müssen nicht nur loskommen wollen von dem, was wehe thut, sondern auch von dem, was süß ist, aber der Seele Schaden bringt. Das ist der rechtschaffene Sinn, in welchem wir bei der siebenten Bitte stehen müssen, ähnlich wie bei der fünften Bitte. Da ist bei und neben dem Gebet das Gebot, wir bitten um Vergebung, wir haben aber auch zu vergeben. Hier bitten wir um Erlösung vom Uebel, wir müssen nun aber auch von dem Grund aller Uebel, von der Sünde, erlöst sein wollen, wir dürfen die Sündenlust und Sündenliebe nicht bei uns behalten wollen. Aber wie bei der fünften Bitte dieß der selige Trost ist: Gott hat geboten, daß wir um Vergebung unserer Schulden bitten sollen, so ist die Gottgebundene siebente Bitte nicht minder ein seliger Trost. Wir können, wir dürfen, wir sollen bitten: „erlöse uns vom Uebel.“ Das Gebot bürgt uns für die Erhörung des Gebets. —

Die siebente Bitte schließt aber auch in sich Erlösung von den Folgen der Sünde, wie es in der Lutherschen Erklärung heißt: „Wir bitten, daß uns der Vater im Himmel von allerlei Uebel Leibes und der Seele, Gutes und der Ehre erlöse,“ also von Allem, was wehe thut, was schädlich ist. Ja, als Kinder können wir um Erlösung

von jedem Uebel bitten; wir sagen können, aber nicht sollen, wie bei dem Grund aller Uebel, der Sünde selbst. Warum nur können, — nicht sollen? Weil wir zur Zeit nicht wissen, was wir bitten sollen, wie sich's gebührt. Ging es doch einem Paulus so mit seinem dreimaligen Gebet um Erlösung von dem Pfahl im Fleisch, daß er nicht erlöst wurde, wie er es wünschte und erbat, sondern daß der Herr ihm den Bescheid gab: laß dir an Meiner Gnade genügen, denn Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig. Wir können wohl bitten, aber weil wir zur Zeit nicht wissen, was wir bitten sollen, wie sich's gebührt, so haben wir es Gott anheim zu stellen, wie Er es nach Seiner Weisheit mit unserer Bitte machen wolle, also: nicht wie ich will, sondern wie Du willst. Christus der Heiland hat es durch Seine Erlösung vom Grund aller Uebel zu Stande gebracht, daß denen, die Gott lieben, die nach dem Vorsatz berufen sind, Röm. 8, 28, alle Dinge zum Besten dienen. Die Gottesliebe in den nach Vorsatz Berufenen erweist sich aber daran, daß sie aus Grund ihres Herzens von der Sünde los sein wollen, daß die Sünde ihnen das Uebel aller Uebel ist, daß sie lieber das Schwerste, ja den Tod erleiden wollen, als sündigen. Diese haben denn nun auch das Privilegium, daß sich ihnen das, was wehe thut, in Wohlthat verwandelt, daß das, was beißt und brennt, sie vor Schaden der Seele, vor dem Wurm, der nicht stirbt, und vor dem Feuer, das nicht verlischt, bewahrt. Die Uebel treiben sie in das einige ewige Gut hinein. Das Ringen und Kämpfen unter der siebenten Bitte treibt sie in die drei ersten Bitten des Vaterunsers hinein. Es regte sich nimmer also in ihrem Herzen, wie es Psalm 42 heißt: wie der Hirsch

schreiet nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu Dir; meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, wenn sie es nicht durch Kreuz und Trübsal gelernt hätten. Und merken sie es nun, daß Gott der Herr Seine Ehre dabei hat, wenn's bei denen, die Ihn lieben, durch Trübsale geht, daß Seine Verherrlichung Zweck und Ziel des Kreuzes ist, dann geben sie sich gern darein; es liegt ihnen mehr daran, daß beim Vertragen des Uebels und Leiden des Unrechts Gottes Ehre und Verherrlichung herauskomme, als daß sie im Augenblick vom Leiden des Uebels loskommen. Luther hat wohl Recht, wenn er das Kreuz das Liebe Kreuz nennt. Bitter ist's freilich dem alten Menschen, und Fleisch und Blut sträuben sich immer dagegen, aber der neue Mensch sehnt sich mit Paulus, thatsächlich zu erkennen die Gemeinschaft der Leiden Christi und ähnlich zu werden Seinem Tode, um entgegenzukommen der Auferstehung der Todten; der neue Mensch geht mit Sehnen und Verlangen in das ein, was Paulus Koloss. 1, 24 sagt: nun freue ich mich in meinem Leiden, das ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christo für Seinen Leib, welcher ist die Gemeine. Es ist des neuen Menschen Freude und Wonne, mag auch der äußerliche Mensch verwesen und unter Noth und Trübsal aufgerieben werden, wenn nur der Name Gottes geheiligt wird, wenn Gottes Reich nur kommt und Sein Wille geschieht.

III.

Wann und wie erfahren wir die Erhörung der sieben Bitten?

Erstens: hier in der Zeit vorläufig. Sind wir

vom Grund aller Uebel erlöst, so sind wir eigentlich auch von den Folgen erlöst. Denn das ist klar, wo der Grund aufhört, da müssen auch die Folgen aufhören. Daraus würde folgen, daß den in Christo Jesu Erlösten eigentlich keine Uebel mehr treffen könnten. Warum treffen sie ihn dennoch? Und wohl noch mehr als den, der an die Erlösung in Christo Jesu nicht glaubt? Es ist wichtig, hier die rechte Antwort zu wissen, denn es ist dies ein Punkt, da man leicht in's Murren, Rechten und Hadern hineinkommen kann, da es dann heißt: warum muß ich gerade immer so heruntergehalten, gedemüthigt und geschlagen werden? Warum mir gerade so viel Widerwärtiges geschehen? Habe ich es denn durchaus mehr verdient, als Andere? Weiß der Herr es denn nicht, daß mein Glaube so schwach ist, daß ich so leicht irre werde an Seiner Barmherzigkeit und Herz und Muth verliere? Was hilft es mir nun, daß ich mich zu Gott halte, wenn es mir so übel gehen soll, und dem Gottlosen geht es so wohl in dieser Welt? — Die Anfechtung zu solchem Murren und Rechten und Hadern mit Gottes Führen und Regieren ist den Gläubigen und Heiligen nicht fremd, wie wir aus Psalm 73 sehen. — Was ist nun die Antwort auf die Frage: warum die Uebel den Erlösten noch treffen? Wir wandeln hienieden im Glauben, und nicht im Schauen. Es ist noch nicht erschienen, was es mit der vollen Erlösung ist. Wir sind zwar selig, doch in der Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man siehet, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man des hoffen, das man siehet. Röm. 8, 24. Die Erlösten sind Kinder des Tages, sie haben inwendig das Wesen, das an dem Tage der Erscheinung Jesu Christi nöthig ist; aber ihr Leben und Wesen ist

hienieden verborgen mit Christo in Gott. Wir sind dem Wesen nach erlöst, aber noch nicht in der Erscheinung. Vom Wesen der Sünde sind wir frei in Christo, aber noch nicht von ihrer Erscheinung; sie ist noch sichtbar und fühlbar an uns, in uns, um uns. Die ganze Erlösung ist wohl für uns vollbracht, aber sie muß noch an und in uns vollbracht werden. Der Schlange ist der Kopf zertreten, sie windet und krümmt sich aber noch. Die Sünde kann nicht mehr herrschen in uns, so wahr wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind; aber wir können noch straucheln und fallen. Das Erbverderben ist noch in uns, so lange wir noch in diesem Todesleibe sind, und die Welt, in der wir bei Leibesleben sind, liegt im Argen. Es ist noch ein Fleisch an uns, das wider den Geist gelüftet. Werden wir aber aus dem Todesleibe und aus dieser argen Welt heraus sein, so wird die Sünde nicht mehr erscheinen, sondern die volle Erlösung und damit werden auch alle Uebel weg sein. In diesem Leibe jedoch und in dieser Welt müssen uns Uebel treffen, nicht nur als natürliche Folge der Sünde, weil das Böse nur Böses, und nie Gutes gebiert, sondern es muß immer etwas da sein, das wehe thut. Was wehe thut, kann, wie wir schon gesagt, den Erlösten zum wahren Wohlsein, zur Ehre und Verherrlichung Gottes dienen. So werden wir also Erlösung von dem, was wehe thut, hienieden nie erfahren? So dürfen wir also am Ende garnicht um Erlösung von allerlei Uebel Leibes und der Seele, Gutes und der Ehre bitten? O ja; wir können und dürfen wohl bitten; werden die Erhörung auch gewiß erfahren. Wann? Gewiß dann, wenn durch das, was wehe thut, die Seele Schaden nehmen kann. Wenn das,

was wehe thut, uns also zur Versuchung gereichen möchte, daß wir's nicht ohne Sünde tragen würden, dann können und dürfen wir nicht bloß, dann sollen wir sagen und bitten: Herr, Du bist nicht ein Versucher zum Bösen, darum erlöse mich von diesem Uebel; es treibt mich nicht in's Gute, es zieht mich mehr in die Sünde hinein. Und wie erfahren wir dann die Erhörung dieser Bitte? Entweder Gott nimmt die Last ganz ab, oder Er macht sie leichter, daß man sie tragen kann, oder Er macht uns stärker, so daß die Seele nicht Schaden nimmt. Da werdet ihr aber nun fragen: wie kann ich gleich wissen, ob ein Uebel, das mich trifft, meiner Seele Schaden bringt? Die Antwort ist einfach. Bei allen Uebeln, die euch treffen, könnet ihr die siebente Bitte bitten, bei allen ohne Ausnahme, seien es äußere oder innere Uebel. Der Herr hat es ja gesagt: Rufe Mich an in der Noth, so will Ich dich erretten. Haben wir so gebeten, dann müssen wir aufmerken, wie der Herr es macht. Ist das Uebel unserer Seele schädlich, so daß wir von den vorhergehenden Bitten des Vaterunsers etwa abgetrieben werden, so wird der Herr es entweder abnehmen, oder Er wird es leichter machen, oder Er wird uns stärken, daß wir es tragen können. Denkt nur an Jesum auf Gethsemane, wie Er auch Seinen Vater bat: ist's möglich, so gehe dieser Kelch vorüber; doch nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe. Das Leiden ward Ihm nicht abgenommen, aber es ward Ihm ein Engel gesandt, der Ihn stärkte. Da haben wir einen Blick in die Weise, wie Gott der Herr helfen will. Ist das Uebel, gegen das wir gebeten haben, unserer Seele nicht schädlich, sondern förderlich, so wird der Herr es stehen lassen, längere oder kürzere Zeit, wie Er es für gut findet. Dagegen

sollen wir nicht mit unseren Bitten anstürmen, sondern da gilt's, um Geduld und völlige Ergebung den Herrn anzuflehen.

Zweitens: Vollkommen erfahren wir die Erhörnung der siebenten Bitte dort in Ewigkeit, vorausgesetzt, daß wir uns hier von dem Grund aller Uebel haben erlösen lassen. Sind wir nicht hier von dem Grund aller Uebel erlöst, so sind die Folgen dort ohne Ende. Sind wir hier von dem Grund erlöst, so werden in Ewigkeit alle Folgen weg sein. Also was wehe thut, Leid, Geschrei, Schmerz, Thränen sind weg, weil weg ist, was Schaden bringt, die Sünde. Das Erste ist vergangen. In dieser Hoffnung sollten wir bei allem Uebel und Leiden dieser Zeit unser Herz immer wieder setzen und stillen. Auch das Kreuz ist dann weg und wird verschlungen von der Herrlichkeit, weil es zum Besten gedient, weil es von dem Schaden, weil es von der Sünde losgemacht hat. Das ist es, wenn wir nach Luther's Erklärung in der siebenten Bitte bitten: Gott wolle uns ein seliges Ende bescheren und mit Gnaden aus diesem Jammerthal zu sich nehmen in den Himmel. Es ist die Bitte um vollkommene Erlösung. Wann soll und wird Gott uns diese vollkommene Erlösung schenken? „Zuletzt, wenn unser Stündlein kommt.“ Was ist das für ein Stündlein? Wenn das Ziel erreicht ist, das unserem Leibesleben gesetzt ist. Wie vielfach kann dies Ziel sein? Vierfach. Erstens: das natürliche Lebensziel. Da geht's eben nach dem Naturlauf. Je nachdem der Mensch von Natur leiblich schwach oder stark ist, stirbt er, wenn seine Naturkraft zu Ende geht, früher oder später. — Zweitens: das Hornziel. Wenn Gott gegen den Naturlauf in das Leibesleben eingreift und es verkürzt, wenn

Er den Gottlosen hinrafft in seiner Sünde. — Drittens: das Gnadenziel. Wenn Gott gegen den Naturlauf das Leibesleben verlängert, wenn Er nach Seinem freien Rath, oder auf Bitte und Fürbitte dem Leibesleben Kräfte zulegt, um noch Raum zur Buße zu geben oder mehr Frucht zu schaffen für Sein Reich. — Viertens: das Ehrenziel. Wenn Gott durch einen frühen Tod die Seele, die Ihm gefällt, aus dem Leibesleben rückt und sie also vor dem Uebel verschont. Der Gerechte wird hinweggerückt vor dem Unglück. Das durfte Luther erfahren. Der Herr gewährte ihm die Bitte, noch vor dem Jammer des Krieges, der bevorstand, hingenommen zu werden.

Was wünschen wir uns für ein Ziel? Wie soll unser letztes Stündlein sein? Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut: mach's nur mit meinem Ende gut! Ja, Herr, ein seliges Ende wollest Du mir aus Gnaden bescheren! Wer hat ein seliges Ende? Der aus diesem Jammerthal in den Himmel kommt. Warum nennen wir mit Luther diese Welt ein Jammerthal? Weil wir hier unser Lebenlang täglich und stündlich Uebel fühlen, fürchten und sehen müssen. Wie sieht es nun aber im Himmel aus? Und wie wird der, der in den Himmel kommt, selig sein? Er wird kein Uebel mehr fühlen, kein Uebel mehr fürchten, kein Uebel mehr sehen. Und dies darum, weil er von dem Grund aller Uebel hier schon erlöst war und nun mit dem Leibesleben auch die Sünde ein Ende hat. So wird dem Erlösten der Uebel größtes und schrecklichstes, der Tod, der Eingang in die volle Erlösung. O, betet euch hinein in diese Seligkeit, in den Gnadenhimmel, den Jesus uns geöffnet durch Seinen Tod! Die Erlöseten des Herrn werden kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über

ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen und Schmerz und Seufzen wird weg müssen. Das ist die große Schaar, die Johannes in der heiligen Offenbarung sieht, und von der ihm der Ältesten einer sagt: diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhle Gottes und dienen Ihm Tag und Nacht in Seinem Tempel. Und der auf dem Stuhl sitzt wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. Das ist es, was der Apostel Paulus, der sich den vornehmsten Sünder nennt, aber dem Barmherzigkeit widerfahren zum Exempel denen, die an Jesum Christum glauben sollten zum ewigen Leben — zu dem Sehnsuchtsruf dringt: ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein. Das ist's, wenn er sagt: wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns und ängstet sich noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kind-schaft und warten auf unseres Leibes Erlösung. Freiheit von der Eitelkeit, Freiheit von dem Dienst des vergänglichen Wesens, Freiheit von der Sünde und ihren Folgen, Tod, Leid, Geschrei, Schmerz, Thränen, die herrliche Freiheit der Kinder Gottes — die ist's, danach der Geist in den Kindern Gottes sich sehnt und ruft und schreit, die ist's, davon der Geist selbst ihnen das Pfand und Siegel ist. O, Gott der Herr gebe diesen Geist in uns, daß

wir jedesmal, wenn wir zu Gott rufen: „erlöse uns vom Uebel,“ vom Geiste gedrungen werden und im Geiste rufen. Der aber helfe unserer Schwachheit auf, wenn wir nicht wissen, was wir beten sollen, wie sich's gebühret, und vertrete uns auf's Beste mit unaussprechlichem Seufzen.

Amen.

XIV.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

„Dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit, in Ewigkeit.“

I.

Dein ist das Reich. Was es mit dem Reich Gottes und seinem Kommen ist, das haben wir schon bei Betrachtung der zweiten Bitte gesehn. Was wird es aber nun heißen, wenn wir am Schluß des Vaterunsers sagen: Dein ist das Reich? Das wird es heißen: das Reich, von dem wir sagen: Dein ist es, ist hienieden ein Kreuzreich — ja. Aber der Herr dieses Reiches, dessen Unterthanen wir sind, ist ein unumschränkter, souverainer, allmächtiger Herr über Alles. Er herrscht im Himmel und auf Erden über alle Creatur. Er herrscht intwendig und auswendig, im Sichtbaren und Unsichtbaren. Donner, Blitz, Sturm

und Hagel, Samen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht, es ist Alles in Seiner Hand. So Er spricht, so geschieht's, so Er gebietet, so steht es da. Er befiehlt über Alles. Es muß Ihm Alles dienen. Und von Seinem festen Thron herab sieht Er auf Alle, die auf Erden wohnen, Er lenket ihnen das Herz, Er merket auf alle ihre Werke. Es muß Alles nach Seinem Willen gehn. Er ordnet Alles, Er schreibt allen Dingen ihre Gesetze vor. Aber Er steht über allen Ordnungen und über allen Gesetzen. In jedem Augenblick kann Er eingreifen in jedes Gesetz und in jede Ordnung, und gehet doch Alles ordentlich und löblich zu in Seinem Reich. Er ist es, der allein Wunder thun kann. Und ob gleich alle Teufel hier wollten widersteh'n, und ob es auch scheine, als habe der Fürst der Welt das Reich und sitze im Regiment, dennoch müssen alle Reiche der Welt Gottes und Seines Gesalbten werden. Wem ist das ein Trost, wem ist das seine Zuversicht und Stärke? Wer wird mit Herzensfreude und Wonne sagen können: Dein ist das Reich?

Du nicht, der du nicht glaubst; du nicht, der du noch dein eigener Herr, noch selbst Gott sein willst. Du nicht, der du noch dir selber lebst und nach deinem Willen und Gelüste über dich selbst verfügen willst. Du nicht, der du dein eigenes Reich haben willst, und in welchem das Reich Gottes: Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, nicht ist. Du nicht, der du nicht von Herzen die Knie beugst vor dem, der der Herr ist zur Ehre Gottes des Vaters, und dem es nicht seines Herzens Freude ist, Jesum zu bekennen als seinen Herrn und Gott. Es kann dir das Wort: „Dein ist das Reich“ nicht von

Herzen kommen. Du sagst es mit falschem Munde. Oder du weißt nicht, was du sagst.

Aber glaubst du und bist durch den Glauben losgekommen von dir selber, willst nicht mehr dein eigen sein, willst nicht mehr dir selber leben, sondern dem, der für dich gestorben und auferstanden ist, hältst das für deine größte Seligkeit, daß du nicht mehr dir selber gehörst, sondern einen Herrn hast, der dich verlorenen und verdammten Menschen erlöst, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, daß du, als Sein Eigenthum, in Seinem Reiche in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit leben und Ihm dienen mögest: dann, mein Christ, sage getrost und mit aller Zuversicht: „Dein ist das Reich,“ und laß es dir deines Herzens Trost und Freude und Wonne sein! Dann senke all' dein Sorgen, dein Begehren, dein Bitten, dein Glauben und Vertrauen hinein in dieses „Dein ist das Reich!“ Dann sprich getrost zu deinem Herrn:

Führst Du gleich das Steuerruder
Der gestirnten Monarchie:
Bist Du dennoch unser Bruder,
Fleisch und Blut erkennt sich nie! —

Der Herr des Reiches mein Herr, mein Gott, mein Heiland, mein Jesus. Und ich Sein Kind, ein Glied Seines Leibes, von Seinem Fleisch und von Seinem Gebein ja, Sein Augapfel.

O, was kann und darf ich nun von Ihm erwarten, da Sein das Reich ist! Er, der mich geliebt und mich mit Seinem Herzblut erkauft, Er, der täglich um meine Seele wirbt, Er, der Herr des Reichs — was kann ich Ihm nun zumuthen!

Ja es ist wahr, was wir singen:

Ist uns nun der höchste Monarche gewogen,
 So dienen uns Himmel und Erde und Meer.
 Die Engel, sie kommen mit Freuden gezogen,
 Und lagern sich um uns viel Tausende her.

Sein ist das Reich, wie kann ich da noch zweifeln: wird Er bei dem großen Reich auch auf mein Kleines merken, wird Er sich auch nach meiner Bitte richten, wird Er es in Seinem Regiment nach meiner Bitte lenken? Ja das ist ein Zweifel, der gar oft auch den Reichsgenossen des Herrn bei ihrem Gebet kommt: wird der Herr es in Seinem Regiment nach meiner Bitte lenken? Es geht ja Alles seinen geordneten Gang. Wird Er auf meine Bitte eingreifen in den Gang der Dinge? Kann Er die natürlichen Folgen einer Sache aufheben? — Ja, Er kann. Denn Er ist ein allmächtiger souverainer Herr. Er steht über allen Dingen und ihren Ordnungen. Er kann Fluch und Strafe der Sünde aufheben. Er kann dem Tode ein Gift, der Hölle eine Pestilenz sein. Er kann. Und Er will. Denn Er ist unser Gott, unser Vater, unser Heiland. Er hat uns selbst also bitten gelehrt. Er hat es selbst gesagt: Glaubet nur, und es wird euch widerfahren. Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, so möget ihr zu dem Berge sprechen: hebe dich, und er würde sich heben, und es würde euch nichts unmöglich sein. Das ist ja eben Seine Allmacht und Seine Reichsfouvereinheit, daß Er das Größeste thut und auch das Kleinste, daß Er Welten in ihren Bahnen hält und auch auf die Bitten des Geringsten und Aermsten Rücksicht nimmt, daß Er die Sterne zählt und der armen Wittwen nicht vergißt und ihre Thränen sammelt — daß Alles nach Seinen

Ordnungen geht, und Er doch über allen Ordnungen steht, und in jedem Augenblick eingreifen kann, wie es Ihm gefällt und wie Seine Kinder bitten, und daß doch Alles ordentlich zugeht. Das geht über alle unsere Vernunft. Da kommt die Vernunft zu kurz. Aber der Glaube faßt es, der Glaube erfährt es, der Glaube genießt es. So du glauben würdest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehn. Das Wort: „Dein ist das Reich“ ist ein Wort des Glaubens. Nimm gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens, und du wirst Wunder sehen, ohne Wunder zu verlangen. Es wird dir genug sein, zu erfahren, was Psalm 71 geschrieben steht: ich bin vor Vielen, wie ein Wunder. Es wird dir genug sein, zu wissen, unwidersprechlich zu wissen, daß Sein das Reich ist und daß dein Herr Alles kann. Aber du wirst dennoch Wunder sehen, wenn du glaubst, inwendig und auswendig. Das ist eben das Wunder, daß der Herr eingreifen kann in Alles. Erfährst du das nicht täglich? Willst du es erfahren, willst du's sehen, bitte: Herr, öffne mir das Auge des Glaubens, stärke mir den Glauben, und sage auf deine Bitte: „Dein ist das Reich!“ Sagst du's nur im Glauben, so wird der Herr dir schon zeigen, daß und wie das Reich Sein ist. Du wirst dich noch wundern,

Wenn Er, wie Ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rath,
Das Werk hinausgeföhret,
Das dich bekümmert hat.

II.

„Dein ist die Kraft.“

Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sagt der Apostel, sondern in der Kraft. In diesem Ausspruch ist der natürliche Zusammenhang der Worte Reich und Kraft beim Schluß des Vaterunfers.

Das ganze Reich Gottes besteht in der Kraft. In den Weltreichen ist es anders. Die Menschen sind Lügner, nicht nur wegen ihres verderbten Herzens, sondern auch wegen ihres Unvermögens. Sie versprechen etwas und halten es nicht. Sie lassen's in Worten bestehen, aber nicht in der Kraft. Und je mehr sie versprechen, je mehr sie helfen wollen, wenn sie gebeten werden, desto mehr sind sie Lügner, denn sie können ihr Wort nicht halten, wenn sie es auch noch so gut meinen. Darum sagt die Schrift: verlasset euch nicht auf Menschen, verlasset euch nicht auf Fürsten, denn sie können nicht helfen. Ja, verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen vom Herrn weichet. Wir haben aber ein besonderes Reich, da Alles Kraft, da Alles Wesen, da Alles Wahrheit ist. Darum ist es eine selige Sache, zu diesem Reich zu gehören. Jesus, der Herr des Reichs, ist die Wahrheit; Sein Herz ist nicht nur ein wahrhaftiges, sondern Er hat alle Kräfte und Schätze Gottes - in Seiner Hand, die jedesmal zureichen. Darum kann Er Sein Versprechen halten. Wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen. Und Alles, was ihr bittet, das will Ich thun. Alles was Seine Reichs-
genossen brauchen, ist für sie schon hingelegt und besorgt. Wir können nichts bitten, was der Herr des Reichs nicht

schon für uns bereit hätte. Alle Kraft ist uns geschenkt, die zum göttlichen Leben und Wandel dient. Bekommen wir nicht was wir bitten, so gehört's im Augenblick nicht für uns; wir stehen noch nicht in dem geistlichen Alter, oder wir haben keinen rechtschaffenen Zweck bei unserer Bitte. Oder wir übersehen die Ordnung, in welcher die Kräfte des Reiches Gottes ausgetheilt werden und wirken. Der Herr hat für die Austheilung und Wirksamkeit der Kräfte in Seinem Reich eine Ordnung. Und diese Ordnung liegt in dem Wort: „Dein ist die Kraft.“ In diese Ordnung Seines Reiches fügen wir uns, wenn wir sagen: „Dein ist die Kraft.“ Wenn wir sagen: „Dein ist das Reich,“ so nehmen wir gefangen unsere Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens, wir begeben uns des Selbstverfügens und Selbstherrschens und rufen uns zu:

Ihn, Ihn laß thun und walten!
 Er ist ein weiser Fürst,
 Und wird dich so erhalten,
 Daß du dich wundern wirst.

Bist du doch nicht Regente,
 Der Alles führen soll,
 Gott sitzt im Regimente,
 Und führet Alles wohl.

So denken wir, wenn wir sagen: „Dein ist das Reich.“ — Wenn wir nun sagen: „Dein ist die Kraft,“ so begeben wir uns aller eingebildeten eigenen Kräfte, eingedenk Seines Wortes: lasse dir an Meiner Gnade genügen, denn Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig. Wir denken mit Paulus: wenn ich schwach bin, so bin ich stark, und wenn ich mich rühme, so will ich mich am liebsten

meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne.

Das ist die Ordnung, in welcher die Kräfte des Reiches Gottes wirken. Das ist die Ordnung, in welcher wir betend uns Kräfte holen, so daß wir nun auch vermögen, was wir sollen. Es ist eine feine und zarte Sache. Gewöhnlich verderben wir's, weil wir mit unseren vermeinten Kräften zufahren. Wir vergessen, daß es im Reiche Gottes nicht so zugeht, wie in einem Weltreiche, da man dem Herrscher helfen muß, daß Gott nicht ein Herr ist, der sich von Andern helfen lassen will. Und so scheint uns die Kraft des Herrn gar oft zu klein, zu gering, es dauert uns mit der Entwicklung derselben zu lange, wir wollen dem lieben Gott helfen, daß es schneller und kräftiger zugehe, wie etwa Sarah, die die Kraft der Verheißung Gottes nicht auswarten konnte und nachher so viel Herzeleid davon hatte. Wir ziehen mit dem Zufahren unserer natürlichen und fleischlichen Kräfte die Verheißung Gottes in's Fleisch, wir vermischen Natur und Gnade, Phantasie und Geist, und die Folge davon ist Schläfrigkeit, Trägheit, Mattigkeit, Lauheit, Untüchtigkeit zum Reiche Gottes, innere Kraft- und Saftlosigkeit. Darum sagt der Apostel: Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, und ist geduldig darüber, bis er empfangen den Morgenregen und Abendregen. Seid ihr auch geduldig, lieben Brüder, und stärket eure Herzen.

Ja, die Kräfte des Reiches Gottes wollen ausgwartet sein. Die Wirkung jeder Bitte des Vaterunsers will ausgwartet sein. Eilen und Warten gehört im Reich Gottes zusammen. Anhalten im Gebet, und Warten auf die Kraft und Wirkung des Gebets gehört zusammen.

Das ist es, wenn wir sagen: „Dein ist die Kraft,“ von Dir erwarten wir's, auf Dich harren wir. — Ist das Wort: „Dein ist das Reich“ ein Wort, das alle Ver= nunft gefangen nimmt unter den Gehorsam des Glaubens, so ist das Wort: „Dein ist die Kraft“ ein Wort, das alle eigene Kraft, alles eigene Wollen und Laufen und Dazu= thun gefangen nimmt unter den Beschluß des Hoffens und Harrens. Wie geschrieben steht: Harre auf Gott, und ich werde Ihm noch danken, daß Er meines Angesichtes Hilfe und mein Gott ist. Keiner wird zu Schanden, der auf Dich harret. Und die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie Adler, daß sie wandeln und nicht müde werden, daß sie laufen und nicht matt werden. Und wie der Apostel sagt: wir werden nicht müde, sondern ob auch unser äußerlicher Mensch ver= wesen, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuert.

III.

„Dein ist die Herrlichkeit in Ewigkeit.“

Herrlichkeit, das ist die Umkehrung oder Erscheinung dessen, was in Gott ist, was Gott verheißt und wodurch Gott geehrt werden will. Also die Erscheinung alles dessen, was wir im Vaterunser bitten. Die Gnade geht nach Innen, in's Unsichtbare; die Herrlichkeit nach außen, in's Sichtbare. Was ist es nun, wenn wir im Vaterunser sagen: „Dein ist die Herrlichkeit?“ Du wirst erscheinen lassen, was wir jetzt noch nicht sehen. Das Reich und die Kräfte werden sichtbar offenbart werden im unauflösblichen Leben, in Ewigkeit. Du wirst uns Alles, was wir im Vaterunser bitten, noch mit Augen sehen lassen in

Ewigkeit, die Heiligung Deines Namens, das erschienene Reich, das Geschehen Deines Willens, wie im Himmel, also auch auf Erden, Jesum das lebendige Brot, die Vergebung unsrer Schulden und die ewige Gerechtigkeit, die selige Freiheit der Kinder Gottes und die vollkommene Erlösung. Jesus unser Leben, jetzt verborgen in Gott, wird sich offenbaren, und dann werden auch die Seinen mit Ihm offenbar werden. Und wenn es erscheinen wird, so werden die Seinen Ihm gleich sein, denn sie werden Ihn sehen, wie Er ist. Das sollen wir denken, wenn wir sagen: „Dein ist die Herrlichkeit.“ Aber auch dies: Es ist Deine Ehre, daß Du das Reich und die Kräfte erscheinen lässest. Es ist Deine Ehre, o Gott, daß Du Alles, was Dein Sohn uns bitten lehrt, sichtbarlich kommen lässest. Und weil es Deine Ehre ist, so kannst Du nicht anders, so wirst Du erhören, was wir bitten. Von Dir ist Alles — Dein ist das Reich: darum muß es Alles nach Deinem Willen gehn. Durch Dich ist Alles — Dein ist die Kraft: so kannst Du auch Alles. Zu Dir ist Alles — Dein ist die Herrlichkeit: so muß es denn auch Alles zu Deiner Ehre sein.

Was will also das Wörtlein: „Dein ist die Herrlichkeit“ von uns, wenn wir beten? Daß wir nicht unsere eigene Ehre suchen; daß uns die Ehre Gottes über Alles gehe, daß wir abnehmen wollen, wenn Er nur wächst, daß wir alles Gesuch der eigenen Ehre gefangen nehmen unter die Liebe des, der unsre Schande auf sich nahm, der arm wurde, damit wir reich würden, der der Aller-
verachtetste ward, damit wir herrlich würden. So spricht Er: Vater, Ich will, daß da, wo Ich bin, auch die seien, die Du Mir gegeben hast, daß sie Meine Herrlichkeit sehen,

die Du Mir gegeben hast, denn Du hast Mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet war.

Das geoffenbarte Gotteslamm ist die Herrlichkeit Gottes, angebetet von Allem, was im Himmel ist, angebetet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Seine Herrlichkeit sehen, das ist unsere Herrlichkeit. Liebe ich Ihn recht, so muß mir Alles daran liegen, daß Er, den ich liebe, herrlich sei. An Seiner Herrlichkeit habe ich meine Freude und Wonne, wenn ich Ihn liebe. Denn die Liebe sucht nicht das Ihre, sondern das, was des Andern ist. Hättet ihr Mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß Ich zum Vater und damit in Meine Herrlichkeit eingehe. Das thun wir also, daß wir uns freuen, wenn wir sagen: „Dein ist die Herrlichkeit.“ Das thun wir: wir lieben. Wir nehmen gefangen unsere eigene Ehre unter die Freude an Seiner Herrlichkeit. Wir leben und lieben uns in Jesum hinein. Und damit werden wir herrlich. Damit dringt das Unsichtbare an uns in das Sichtbare. Denn lieben heißt, das, was man glaubt und hofft, was unsichtbar und zukünftig ist, im Sichtbaren und Gegenwärtigen darstellen. Damit geht das Gnadenreich in uns in das Reich der Herrlichkeit hinein. Damit dringt die unsichtbare Kraft, die in uns wohnt, ein in das Herrschen im unauflöselichen Leben. — Ist das Wort: „Dein ist das Reich“ ein Wort des Glaubens, und das Wort: „Dein ist die Kraft“ ein Wort des Hoffens und Harrens, so ist das Wort: „Dein ist die Herrlichkeit“ ein Wort des Liebens. — Wir können nicht recht beten, wenn das: „Dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit“ nicht in unserem Herzen ist. Wir können nicht recht beten, wenn wir nicht glauben und hoffen und lieben. Glauben, hoffen, lieben

umfaßt das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Glauben, hoffen, lieben wir, dann verstehen, fühlen und erfahren wir es seliglich, was das heißt: „Dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit, in Ewigkeit.“ Denn glaubend, liebend, hoffend haben wir hier schon das ewige Leben. Glaubend, liebend, hoffend beten, das heißt hier schon in den Kräften der zukünftigen Welt leben. Das heißt, hier in der Zeit schon im ewigen Reiche sein. Das heißt, hier schon an Seiner Herrlichkeit Theil haben. Wer glaubend, hoffend und liebend betet, der versiegelt es, daß von Ewigkeit zu Ewigkeit das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit Sein, unseres Gottes ist.

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei. Nun der Herr gieße sie aus durch Seinen heiligen Geist in eure Herzen, daß ihr, wenn ihr betet, im Geist und in der Wahrheit sagen möget: „Dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit, in Ewigkeit.“ Amen.

XV.

A m e n.

Daß ich soll gewiß sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und erhöret, denn Er selbst hat uns geboten, also zu beten und verheißen, daß Er uns wolle erhören. Amen, Amen, das heißt: Ja, ja, es soll also geschehen.

2. Cor. 1, 19. 20.

„Der Sohn Gottes, Jesus Christus, der unter euch durch uns gepredigt ist, der war nicht ja und nein, sondern es war Ja in Ihm. Denn alle Gottesverheißungen sind Ja in Ihm, und sind Amen in Ihm, Gott zu Lobe durch uns.“

Was das Amen im Vaterunser sagen will.

- 1) Die Gewißheit in dem Beter.
- 2) Die Gewißheit in der Bitte.
- 3) Die Gewißheit in dem, der gebeten wird.

I.

„Daß ich soll gewiß sein.“ Dies Ich führt auf die Gewißheit im Beter. Die Schrift legt großes Gewicht darauf, daß die Person, die da bittet, gewiß sei. Es ist

ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde. Er bitte im Glauben und zweifle nicht.

Woraus entspringt nun die Gewißheit? Die Gewißheit entspringt aus dem Gewissen. Wissen ohne Gewissen gibt keine Gewißheit, ist ein todter Glaube. Wissen aus und mit Gewissen gibt Gewißheit, ist ein lebendiger Glaube. Gewissen heißt Mitwissen, also, daß Gott weiß, was ich von mir weiß, aber auch, daß ich mit weiß, was Gott von mir weiß. Ich sage hinsort nicht, daß ihr Knechte seid, denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut. Darauf ruht die innere persönliche Gewißheit des Beters. So lange ich nicht weiß, was mein Herr thut, was Er mit mir im Sinne hat, kann ich nicht gewiß sein, ich kann nicht auf's Gewisse beten, kann nicht Amen sagen. Ich muß wissen, was mein Herr thut, was Er mit mir im Sinne hat, wenn ich auf's Gewisse beten, wenn ich Amen sagen soll.

Woher kann ich das nun wissen, was mein Herr thut und mit mir im Sinne hat? Nicht aus mir selbst. Die es aus sich selbst und aus ihrer Vernunft wissen wollen, die wissen nichts Gewisses, die haben höchstens Vermuthungen, Wahrscheinlichkeiten, Möglichkeiten, oder aber Täuschungen. Und mit bloßen Vermuthungen, Wahrscheinlichkeiten, Möglichkeiten oder gar Täuschungen beten, das ist ein mißlich Ding.

Welcher Mensch weiß, was in dem Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist. Also weiß auch niemand, was in Gott ist, ohne den Geist Gottes. Der Geist aber durchforscht die Tiefen der Gottheit. Wer hat nun diesen Geist, wer weiß gewiß, was in Gott ist? Er, der in dem Schooße des Vaters ist, Er ist der mit

dem Geist Gottes ohne Maaß Gesalbte. In Ihm sind alle Gottesverheißungen Ja und Amen. Er kann zu allen Gottesgedanken Ja und Amen sagen. Denn Er hat sie von Seinem Vater gehört, der Vater hat sie Ihm mitgetheilt. Darum nennt Er sich auch selbst Amen, den treuen und wahrhaftigen Zeugen Gottes. Wenn Er sagt: Alles, was Ich habe von Meinem Vater gehört, habe Ich euch kund gethan, — und wir hören diese Kundmachung, so haben wir in dieser Kundmachung was Gewisses. Wir wissen, was unser Gott thut, und was Er mit uns im Sinne hat. Nun kommt's aber auch darauf an, wie wir das hören und wissen, was Jesus kund macht. Die Kundmachung des treuen und wahrhaftigen Zeugen liegt uns in Seinem Worte vor. Wie kommt's, daß dennoch so Wenige, die das Wort haben, in ihrem Verhältniß zum Herrn und in ihrem Gebet sagen können und dürfen: „ich bin gewiß?“ Was sie wissen ist ihnen nicht in's Gewissen gefallen. Wissen ohne Gewissen gibt keine Gewißheit. Nur Wissen in das Gewissen hinein und aus dem Gewissen heraus gibt Gewißheit.

Wie kam es, daß die Samariterin zu Jesu sprechen konnte: Herr, ich weiß, daß Du ein Prophet bist, — also Amen zu dem sagte, was Jesus ihr kund gethan, und gewiß über Ihn und über ihren Stand zu Ihm ward? Weil ihr die Kundmachung des Herrn in's Gewissen fiel, weil sie eine arme Sünderin wurde, die sich selbst gar nicht mehr zu helfen wußte. Wie kam es, daß das Cananäische Weib ihr: Ja, Herr, — das ist so viel als Amen, zu dem sagen mußte, was der Heiland ihr zurief, und in dem Augenblick so gewiß wurde, daß sie zuversichtlich das „aber doch“ rufen konnte und also über ihrer Gewißheit

mit dem Herrn rang? Weil sie von dem, was der Herr ihr zu wissen gab, ein Gewissen bekam, und als ein Hündlein sich bekannte und nur Brosamen von des Herrn Tische begehrte. Und warum mußte jene Sünderin in des Pharisäers Hause so viel lieben und mit ihrer Liebesthat das Ja und Amen zu dem Evangelio Jesu Christi sagen? Weil sie es durch und durch in ihrem Gewissen fühlte, daß ihr viel vergeben war. Und ein Zachäus, und ein Petrus, und der Schächer am Kreuz, was machte sie im Innersten so gewiß, daß sie dem Herrn in's Gesicht hinein sagen, versichern, bitten konnten? Und ein Paulus, wäre all' sein Wissen, das er vom Herrn gehört hatte, Gewißheit in ihm gewesen, hätte er das große Amen Röm. 8. sprechen können, hätte er in Wahrheit sagen können: „ich bin gewiß,“ — wenn er nicht aus dem innersten Grund seines Gewissens heraus immerfort bekannt hätte: ich bin der vornehmste Sünder? Summa: wir müssen uns als Sünder erkennen, die keinen guten Fleck an sich haben, und das muß uns alle Tage und Stunden in's Gewissen fallen. Und dann hin zu Jesu Füßen, aus uns selber heraus und in Jhn hinein. So kommt was Gewisses in uns. Wir sind ja dann in Jesu. Und Jesus ist Amen. Dann werden wir Amen sagen können bei Allem, was es aus dem Evangelio zu hören und nach dem Evangelio zu bitten gibt. Dann werden wir nicht auf bloße Vermuthung, Wahrscheinlichkeit, Möglichkeit oder gar Täuschung vor Gott hintreten. Aber so viel wir nicht Sünder sind, so viel wir Jesum nicht brauchen, so viel eigene Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Erlösung in uns bleibt, so viel Ungewisses bleibt in uns, so viel leere oder halbe oder viertel, aber nicht ganze, volle Amen sagen wir.

II.

Das Amen im Vaterunser will zweitens ausdrücken: die Gewißheit in der Bitte.

Darauf führt das „solche Bitte“ in unserem Katechismus.

Welche? Wie sie im Vaterunser vorliegen. Das sind keine Phantasien, Vermuthungen u. s. w., sondern ganz bestimmte, wirkliche, nothwendige Dinge, die wir für Seele und Leib, in Zeit und Ewigkeit nöthig haben. Diese Dinge versteht man erst, wenn man ein armer Sünder und innerlich nüchtern geworden, zu Jesu gekommen und Amen gesagt zu dem, was Er kundthut. Aber dann ist's auch wichtig, diese gewissen Dinge auf's Gewisseste anzufassen und im Bitten auf diese Dinge zu bestehen. Denn das heißt im Glauben beten, wenn man auf seine Bitte besteht, wie das Cananäische Weib. „Ich lasse Dich nicht. — Du hast's selbst kundgethan. Du hast's befohlen. Du hast's verheißen. Herr Jesu, ich hab' es mit Dir ausgemacht. Vater im Himmel, Dein Sohn will es haben, was ich bitte, darum komme ich damit vor Dich.“ — So muß man bitten können, wenn man im Namen Jesu den Vater um was bittet, wenn man Amen sagen will. Es muß eine gewisse, ausgemachte Bitte sein. Wir müssen die Vollmacht Jesu dazu haben. Es muß nach Seinem Willen sein. Wir müssen unser Gebet mit Amen anfangen können, Amen vor der Bitte sagen können.

Aber wenn wir das nun nicht können, wenn es wankt und schwankt: kann, darf, soll ich das bitten?

Dann ist's im Beter nicht gewiß. Dann hat man noch nicht als armer Sünder mit dem Heiland geredet.

Dem Heiland darf man Alles sagen, auch das Verkehrteste (Er wird einen schon zurechtweisen); gegen den kann ich mit Allem herauskommen, auch mit dem Ungewissesten. Also hin zu Seinen Füßen! — Lieben Leute, schüttet euer Herz vor Ihm aus. Schütte vor Jesu aus, was dein ist, das Ungewisse, und Er wird vor dir ausschütten, was Sein ist, das Gewisse. Und das kannst du vor Seinen und deinen Vater bringen mit einem Amen. —

Bei der Gewißheit der Bitte kommt viel auf die Gewißheit des Beters an. Die gewisseste Bitte kann ungewiß werden in dem Herzen des ungewissen Beters. Und die ungewisseste Bitte kann gewiß werden, wenn es in dem Herzen des Beters gewiß wird.

Noch einmal: wollt Ihr gewisse Bitten vor den Vater im Himmel bringen, so werdet zu armen Sündern, so werfet euch hin zu Jesu Füßen, und ihr werdet es seliglich erfahren, was das Verslein sagt:

Die Sündenscham und Gotteskraft,
Die machen gleich Genossenschaft,
Und bleiben immer ungetrennt
Im Herzen, das den Heiland kennt.

III.

Nun kommt das Dritte, das das Amen im Vaterunser sagen will: die Gewißheit in dem, der gebeten wird. Das heißt, es muß wahr und gewiß sein, was unser Katechismus sagt: „solche Bitte ist dem Vater im Himmel angenehm und erhöret.“ Angenehm, d. h. zuerst angenommen, nicht abgewiesen und verworfen, also in Ohr und Herz und Willen genommen. Angenehm heißt aber auch: genehm, gerade recht, gerade so, wie das Herz des

himmlischen Vaters es selbst wünscht, wie es sich selbst es vorgenommen, so daß es Ihm eine Lust und Freude ist, daß Er Sein ganzes Wohlgefallen daran hat, daß es also eben im Herzen Gottes steht, wie in unserm Herzen; ja, daß dem Gottesherzen noch tausendmal mehr daran liegt, die Bitte zu erhören, als uns daran liegt, die Bitte vor Ihn zu bringen.

Was meint Ihr, das ist doch ein angenehmes Ding, zu beten und zu bitten, wenn es so im Herzen Gottes steht? Und freilich, nur wenn wir das glauben, wenn wir darüber innerlich gewiß sind, haben wir Lust zu beten. Alle Unlust und Trägheit zum Gebet kann auch nur mit dieser Gewißheit aus dem Herzen Gottes heraus in unser Herz hinein überwunden werden.

Doch nicht nur das ist gewiß im Herzen Gottes, daß unsere Bitte ihm angenehm ist, sondern auch dies, daß die Bitte erhört ist. — Erhört. Nicht bloß gehört, nicht in ein Ohr hinein, und aus dem andern wieder heraus, wie wir Menschen es machen, wenn wir gebeten werden. Sondern wohl zu Herzen genommen, nicht vergessen, auf einen Denkkettel geschrieben. — Erhört, — das ist nicht so, daß es allemal gleich kommt, wie wir es gerade möchten, sondern wie wir es brauchen; nicht wie es uns genehm, sondern wie es uns nöthig ist. Und da hat der Herr Seine Art, Seine Zeit, Seine Stunde, wie es Ihm, nicht wie es uns genehm ist, also zur angenehmen Zeit.

Die Gewißheit, daß unsere Bitte erhört ist, überwindet die Ungeduld. Das drückt Johannes so aus: wir wissen, daß wir die Bitte haben, die wir von Ihm gebeten haben. Ob's heute, morgen, um ein Jahr kommt oder erst Jenseits — einerlei: wir wissen, daß wir die

Bitte haben. Diese Gewißheit aus dem Herzen Gottes in unser Herz hinein macht ein stilles Herz. Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft, daß mich kein Fall stürzen wird.

Woher wissen wir aber, daß es mit dem Unangenehm- und Erhörtsein unserer Bitte bei dem Vater im Himmel so was Gewisses ist?

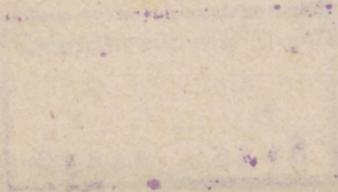
Darauf antwortet unser Katechismus: „Er selbst hat uns geboten, also zu beten, und verheißen, daß Er uns wolle erhören.“

Bringe ich, gewiß in meinem Herzen, die gewisse Bitte vor Gott, so kann und darf ich sagen: Abba! meine Bitte ist Dir angenehm, denn Du selbst hast mir geboten, also zu beten. Ja geboten! Bitte ich nicht, so übertrete ich Gottes Gebot. Damit zwingt mich, wenn ich nicht beten will. Ich halte mir vor, wie mißfällig, wie unangenehm, wie ekelhaft ich dem Herrn bin, wenn ich nicht bete, wie schändlich ich mich versündige, da Er geboten, daß ich beten soll. Oder schweife ich in meinem Gebete aus, bitte ich nach meinem sündlichen Willen und Gelüste, so strafe ich mich damit: meine Bitte ist Gott nicht angenehm, weil ich nicht so bitte, wie Er geboten. Mit Seinem gebotenen Gebet vertreibe ich die Phantasie des ungebotenen und verbotenen Wünschens und Bittens. Möchte ich aber recht beten, und kann nicht, sagt mir das Herz im Leibe, komme ich mir selbst so unangenehm, so widrig, so ausspeienswerth vor, daß ich's nicht wage, meine Bitte vor den Vater zu bringen, nun was dann? Dann nicht stecken geblieben in der Verzagtheit, auf daß der Teufel sich nicht anhalte und ganz von Gott abreiße. Sondern fest geglaubt: Vater im Himmel, wie elendiglich

ich auch bin, wie ich's auch nicht verdient, wieviel hundertmal ich Deine gute Gabe auch gemißbraucht: Du kannst und wirst und mußt mich dennoch erhören, denn Du hast's verheißten. Deine Verheißung bindet sich nicht an mein Verdienst und Würdigkeit, die Verheißung ist gebunden an Jesum. In Ihm sind alle Deine Verheißungen Ja und Amen, Dir zu Lobe durch uns. Siehe, hier bin ich, mit Leib und Seele gebunden an Jesum. Also hast Du Dich mit Deiner Verheißung auch an mich gebunden. Amen. Ja, ja, es soll also geschehen. Amen.



Druck von W. Steinmüller in Düben.



440.685

EESTI RAHVUSRAAMATUKOGU



1 0100 00559013 4